In mühevoller Diplomatenarbeit war die **Konferenz von Lausanne** vorbereitet, **Frankreich** in eine völlige **Isolierung** in der Reparationsfrage gebracht worden.

Der Enderfolg war zum Greifen nahe,

als das Kabinett Brüning-Dietrich **durch eine dunkle Intrigue gestürzt** wurde. Es mußte gehen, **weil es** hauptsächlich auf Betreiben Dietrichs **den rettungslos verschuldeten Teil des ostelbischen Grundbesitzes für die Seßhaftmachung von hunderttausenden deutscher Siedler benutzen wollte. Mit Hilfe Hitlers und seiner nationalsoz. Arbeiterpartei hat sich der ostelbische Junker wieder in den Sattel geschwungen!**

Die „Taten" der neuen Reichsregierung:

Die Unterstützung für die **Kriegsopfer** wurde **weiter beschnitten,**

der **Arbeitnehmer** durch die erhöhte Arbeitslosenhilfe **stärker belastet,**

die **Freigrenze** bei der **Umsatzsteuer** beseitigt, die Minister **Dietrich** im Interesse der kleinen Kaufleute, Gewerbetreibenden und Landwirte eingeführt hatte,

die unsoziale **Salzsteuer erneuert.**

Auf der anderen Seite **ließ man das Arbeitsbeschaffungsprogramm fallen,** das Hunderttausenden von Erwerbslosen und Siedlern wieder Arbeit bringen sollte.

3 Milliarden Tribute an das Ausland muß das deutsche Volk zahlen!

Neue Lasten — aber keine neue Leistungen!

Das war der „Erfolg" des **Kabinetts Papen.**

Und Herr Hitler

schwieg zu der neuen Notverordnung und begann erst nach 14 Tagen einen **Scheinkampf.** Auch sein Kampf gegen die Politik von Papens in Lausanne ist nur ein **Wahlmanöver.**

Herr Hitler hatte **nur ein Interesse: daß die SA marschiert!**

Das ist **eine der Gegenleistungen, mit der er sich für die Tolerierung des Kabinetts Papen bezahlt macht.**

Soll es wieder eine Mainlinie geben?

Wegen Hitler hat die Regierung es zu einem **Konflikt mit den Ländern** kommen lassen, die nicht gewillt sind, vor den Diktaturgelüsten der nationalsoz. Minderheit abzudanken. Der Kampf hat sich so zugespitzt, daß **nicht nur die deutsche Freiheit, sondern auch die deutsche Einheit durch das Streben der Nationalsozialisten nach der Alleinherrschaft bedroht ist.**

Deutsche Männer und Frauen!

Der 31. Juli ist der **letzte** Tag, an dem Ihr **Deutschlands Einheit und Euere Freiheit retten könnt.**

Die **Deutsche Staatspartei** tritt ein **für** eine **Reform des Reichstages** durch eine grundlegende Verbesserung des Wahlrechts.

Sie kämpft **für** die Erneuerung unserer Wirtschaft durch ein **selbständiges Unternehmertum.**

Sie tritt ein **für** eine großzügige **Arbeitsbeschaffung und Siedlung.**

Sie fordert **Verbesserung der Geldwirtschaft** und **Herabsetzung des Reichsbankdiskonts.**

Deutsche Männer, deutsche Frauen!

Nur Selbstbesinnung und **Selbstvertrauen** können uns aus der tiefen Not, in die uns die Wirtschaftskrise und unsere eigene Uneinigkeit gebracht haben, wieder emporführen.

Nicht die Phantasie von einem Dritten Reich, sondern nur eine ernste und wahrhaft **nationale Realpolitik** kann uns retten. — **Deshalb fort mit dem System Hitler-Papen!**

Rettet Deutschlands Einheit und Freiheit!

Wählt Deutsche Staatspartei!

Liste 8

Verantwortlich: J. J. Stein-Karlsruhe — Druck: Mannheimer Vereinsdruckerei

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt

Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 54mm breite, 1mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig, für die 68mm breite 1mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 30 Reichspfennig. Bei Platzvorschrift 20% Zuschlag. Beilagen-Gebühr das Tausend 10.— Mk. ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Döter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, Freiburg 1302 / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 175 — Emmendingen, Freitag, 29. Juli 1932 — 67. Jahrgang

Aus dem Reich

Einigung zwischen Reich und Ländern in der Rundfunkangelegenheit.

CNB. **Berlin,** 29. Juli. In der gestrigen Sitzung des Reichsratsausschusses ist zwischen der Reichsregierung und den Ländern in der Frage der Neuregelung des Rundfunks eine völlige Einigung zustandegekommen und ein Ausgleich zwischen den Interessen der Länder und des Reiches geschaffen worden. Es wurde eine Reihe von Leitsätzen festgelegt, nach denen in Zukunft der Rundfunk geleitet werden soll. Die Leitsätze, deren endgültige Redigierung noch nicht abgeschlossen ist, werden wahrscheinlich morgen veröffentlicht werden. — Ministerialrat Erich Scholz vom Reichsministerium des Innern wird über die Neuregelung des Rundfunks heute Freitag abends 7.35 Uhr über alle deutschen Sender sprechen.

Die Untersuchung wegen den Preußenwahlen.

WTB. **Berlin,** 27. Juli. Das bisherige Untersuchungsergebnis der in der Presse erschienenen Nachrichten über eine Beeinflussung der Preußenwahlen aus amtl. preußischen Mitteln hat dem Reichskommissar für das Land Preußen dazu veranlaßt in dieser Sache und in einer Reihe von ähnlich gelagerten Fällen, die inzwischen bekannt geworden sind, den kommissarisch als Ministerialdirektor im preußischen Staatsministerium tätigen Ministerialrat Dr. Landfried und Ministerialrat Dr. Schütze im preußischen Innenministerium mit der Feststellung des Tatbestandes zu beauftragen.

Sitzung des preußischen Staatsministeriums.

CNB. **Berlin,** 27. Juli. In der heutigen Sitzung des preußischen Staatsministeriums wurde die Vorlage angenommen, wonach preußische Beamte wieder der NSDAP angehören dürfen. Vor morgen ist nicht mit einer amtlichen Veröffentlichung der gefaßten Beschlüsse zu rechnen.

Arbeitsbeschaffung durch landwirtschaftliche Bodenverbesserungen.

WTB. **Berlin,** 27. Juli. Von den für Arbeitsbeschaffung bereitgestellten 135 Millionen RM sollen 60 Millionen beim Straßenbau und 50 Millionen beim Ausbau von Wasserstraßen und 25 Millionen für landwirtschaftliche Meliorationen Verwendung finden. Der Reichsernährungsminister hat die 2 Millionen RM. kürzlich den Landesregierungen zur Abgabe an Wassergenossenschaften, Bodenverbesserungsgenossenschaften und einzelne Landwirte zur Verfügung gestellt. Meliorationsdarlehen im Betrage von rund 2½ Millionen RM sind durch die Deutsche Bodenkultur bereits in den letzten Tagen vergeben worden. Die Möglichkeit, Arbeitslose zu beschäftigen, ist bei den landwirtschaftlichen Bodenverbesserungen besonders groß, da die auszuführenden Arbeiten fast durchweg von ungelernten Arbeitern mit der Hand ausgeführt werden können.

Der Oberbürgermeister von Chemnitz wirbt für eine Selbstschutzorganisation.

CNB. **Chemnitz,** 27. Juli. Auf Anregung des Polizeipräsidiums hat Oberbürgermeister Arlat einen Aufruf zur Bildung eines bewaffneten Selbstschutzes erlassen. In dem Aufruf heißt es, das Polizeipräsidium habe mitgeteilt, die staatliche Polizei könne unter Umständen bei Unruhen auf dem flachen Lande, falls diese an mehreren Stellen zur gleichen Zeit auftreten sollten, so in Anspruch genommen sein, daß sie nicht rasch genug in der Lage sei, den notwendigen polizeilichen Schutz für wichtige städtische Gebäude zu stellen. Es solle daher ein städtischer Selbstschutz gebildet werden, der jedoch nur in äußersten Notfällen zum Schutze dieser Gebäude in Tätigkeit treten solle. Dieser Selbstschutz solle zum Teil mit Pistolen ausgerüstet werden. Die Ausbildung des Selbstschutzes übernehme die staatliche Polizei. Alle diejenigen, die gewillt seien, diesem Selbstschutz mit oder ohne Waffe beizutreten, werden gebeten, sich zu melden.

v. Gayl an die Unterrichtsminister der Länder

CNB. **Berlin,** 28. Juli. Der Reichsminister des Innern, Frhr. v. Gayl hat an die Unterrichtsminister der Länder ein Schreiben gerichtet, in dem er auf die Bedeutung der deutschn Jugenderziehung für die Wiederaufbauarbeit hinweist und der Hoffnung Ausdruck gibt, demnächst mit den Ländern die Voraussetzungen für eine Wiederaufnahme der Arbeiten an dem noch immer der Lösung harrenden Schulgesetz klären zu können und dabei die Erfahrungen der Länder in weitestem Maße heranzuziehen. Das Schreiben enthält weiterhin eine Darlegung allgemeiner Gesichtspunkte für die Jugenderziehung und bezeichnet die Erziehung zu Volk und Staat, zur Verantwortung und Opferfähigkeit gegenüber dem Ganzen als vornehmste Aufgabe der Schule. Die bisherigen Maßnahmen zur Entpolitisierung der Schule werden als nicht hinreichend bezeichnet und erklärt, daß Lehrer keine Parteimänner, sondern Jugenderzieher sein sollen, die in ihrer pädagogischen Haltung den überparteilichen Staatsgedanken verkörpern. Als besondere Pflicht werde es der Minister betrachten, die freie Entfaltung der christlichen Schule und die christliche Grundlage aller Erziehung zu sichern. Zum Schluß erbittet der Minister die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Länderregierungen mit dem Ziele, durch die rechte Erziehung der deutschen Jugend die Zukunft Deutschlands zu sichern.

Parteiführer im Rundfunk

Rundfunkrede von Justizrat Mönnig.

CNB. **Berlin,** 28. Juli. Der Vorsitzende der Rheinischen und Preußischen Zentrumspartei, Justizrat Mönnig, betonte heute abend in einer Rundfunkwahlrede, das Zentrum sei heute der unbezwingbare Schutzwall gegenüber den Kräften, die die staatsbürgerliche Freiheit, die soziale Gerechtigkeit und die Freiheit des christlichen Bekenntnisses bedrohen. In der Wiederherstellung der inneren Ruhe und Ordnung erblicke das Zentrum die unerläßliche Voraussetzung der Wiedergenesung der deutschen Wirtschaft und die unentbehrliche Grundlage einer Außenpolitik. Retten könne das deutsche Volk nicht eine Diktatur, sondern nur eine Politik, die die Nation im Innern zusammenführe, von klaren Einsichten in die Wirklichkeit ausgeht und sich vor gefährlichen Illusionen hütet. Das Zentrum habe sich nie geweigert, mit den positiven Kräften der Rechten zusammenzuarbeiten. — Man könne aber nicht den Kommunismus bekämpfen, indem man die Sozialisten radikalisiert und sie in staatsverneinende Haltung früherer Zeiten zurückdränge.

Das Zentrum wende sich gegen jeden Sozialismus, wende sich aber mit derselben Schärfe gegen einen Liberalismus, der den Eigennutz über das Gesamtwohl stellt. Das Ziel des Zentrums sei die wirkliche und echte nationale Konzentration, die nicht sprengt sondern zusammenführt.

Hugenberg-Rundfunkrede.

CNB. **Königsberg** 28. Juli. Der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenberg sprach heute abend von Königsberg aus über alle deutschen Sender. Für die deutschnationale Volkspartei sei nicht die Erringung der Macht die Hauptsache, sondern die Ausnutzung der Macht zum Wiederaufbau des Staates und seiner Wirtschaft. Den Nationalsozialisten allein werde die Wahl wie in Preußen auch im Reich keine Mehrheit bringen. Es müsse eine starke deutschnationale Volkspartei hinzutreten. Wir wünschen nicht, fuhr Dr. Hugenberg fort, daß der schwarz-rote Parteistaat durch einen anderen Parteistaat abgelöst wird, auch nicht durch einen deutschnationalen oder nationalsozialistischen Parteistaat. Bei dem Neubau Deutschlands sollten wir uns vor allem Nachahmung d. Ausländischen fernhalten. Das gelte für Aeußerlichkeiten, wie Uniformen und Gruß. Der neue Staat muß sich auf der reorganisierten Selbstverwaltung und einer organischen Verbindung zwischen Reich und Preußen aufbauen. Wir brauchen ein gesundes Eigenleben der Länder und eine stetige Regierung, die nicht in jedem Augenblick durch Parlamentsbeschlüsse gefährdet werden kann. Den Parlamenten muß das Recht genommen werden, die Minister abzusetzen. Nach wie vor sind wir zur praktischen Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten bereit. Aber Maßnahmen, wie diese sie jetzt dem marxistischen Programm entlehnen, z. B. Verstaatlichung der großen Gesellschaften oder Einsetzung von Staatskommissaren in den Betrieben — das klingt sogar nach Sowjetrußland — machen wir aus unserem Gewissen heraus nicht mit und würden nötigenfalls auch eine gemeinsame Regierung daran scheitern lassen. Wir glauben an Deutschland und seine Zukunft. Wenn alles wieder gut werden soll, müssen die bisher regierenden Mächte, Zentrum und Sozialdemokratie, völlig aus der Regierungsgewalt ausgeschaltet werden. Auch das Zentrum. Deutschland wäre verloren, wenn Zentrum und Nationalsozialismus sich finden und gemeinsam Deutschland regieren sollten. Das deutsche Wirtschafts- und Geistesleben ist dann dahin. Der übrigen Welt gegenüber würden wir bald zum belächelten Nichts werden.

Hessischer Landtag

Ablehnung des nationalsozialistischen Antrags auf Verfassungsänderung im hessischen Landtag.

WTB. **Darmstadt,** 28. Juli. In seiner heutigen Sitzung behandelte der hessische Landtag auch einen nationalsozialistischen Antrag, die Verfassung dahin zu ändern, daß das Gesamtministerium auch aus dem Staatspräsidenten allein bestehen könne. In der Aussprache wurde von Staaispräsident Adelung erklärt, daß dieser Antrag praktisch undurchführbar wäre, da bei der heutigen politischen Erregung ein einziger Minister die parlamentarische Verantwortung für ein Land wie Hessen allein nicht tragen könne. Selbst in Oldenburg, das ein Drittel kleiner sei als Hessen, hätten die Nationalsozialisten drei Minister eingesetzt. Der Antrag fand lediglich die Unterstützung der antragstellenden Nationalsozialisten sowie der Deutschnationalen und Landbundabgeordneten, so daß die notwendiger Zweidrittel-Mehrheit nicht erreicht wurde.

Personalveränderungen im preußischen Staatsdienst

WTB. **Berlin,** 28. Juli. In der Sitzung des preußischen Staatsministeriums wurden folgende Personalveränderungen beschlossen: Der Ministerialdirektor beim preußischen Staatsministerium Dr. Brecht wurde in den einstweiligen Ruhestand versetzt, die Entscheidung über seine spätere Wiederverwendung bleibt vorbehalten. Mit der kommissarischen Verwaltung der Geschäfte des Direktors der Verfassungsabteilung im Ministerium des Innern wurde Ministerialrat Dr. Schütze beauftragt. Weiter wurden in den einstweiligen Ruhestand versetzt der Regierungspräsident Dr. Uahrfeldt in Königsberg i. Pr. und der Polizeipräsident Dr. Bärensprung in Magdeburg. Mit der Vertreter der Stelle Dr. von Bahrfeldts wurde Landrat Friedrich und mit der Dr. Bärensprung. Oberregierungsrat Freiherr v. Nordenflycht beauftragt. Weiter wurden eine Anzahl von Landräten in den einstweiligen Ruhestand versetzt und andere Personen mit der Weiterführung ihrer Geschäfte beauftragt.

Der Magdeburgische Polizeipräsident seines Amtes enthoben.

WTB. **Magdeburg,** 28. Juli. Der Magdeburger Polizeipräsident Dr. Bärensprung ist heute nacht seines Amtes enthoben worden. Zu seinem vorläufigen Stellvertreter wurde Oberregierungsrat Sträter vom Polizeipräsidium ernannt. Dr. Bärensprung gehört der Sozialdemokratischen Partei an.

Zeitungsverbote

Verbot einer kommunistischen Wochenschrift.

WTB. **Stuttgart,** 28. Juli. Das württembergische Innenministerium hat die kommunistische Wochenschrift „Schwäbisches Echo" auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. 6. 1932 auf die Dauer von drei Wochen verboten.

Militär gegen die Washingtoner Veteranen

WTB. **Washington,** 28. Juli. Die Behörden haben die Einsetzung von Bundestruppen angeordnet, nachdem der Versuch der Polizei mißlungen war, die hier noch anwesenden, für die Auszahlung des Bonus demonstrierenden Kriegsveteranen zur Räumung der von ihnen als Unterkunft benützten Häuser zu bewegen. Die Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Veteranen waren erst in Schlägereien und sodann in Schießereien ausgeartet, wobei — soweit bis jetzt gemeldet — ein Polizist und ein Veteran getötet, und ein weiterer Veteran schwer verletzt wurden.

WTB. **Washington,** 28. Juli. Etwa 200 Mann Kavallerie, eine Maschinengewehrabteilung, ein Bataillon Infanterie und fünf Tanks aus verschiedenen benachbarten Forts sind in der Nähe des Weißen Hauses konzentriert. Die Bundestruppen sind angewiesen, mit der Polizei zusammenzuwirken, um das weite Gebiet in der Nähe des Kapitols, wo die Veteranen verschiedene unbewohnte, der Regirung gehörige Häuser als Unterkunft benutzen, zu säubern.

Tränengas gegen die Veteranen.

WTB. **Washington,** 28. Juli. Der Kampf zwischen den Bundestruppen und den Veteranen nimmt immer schärfere Formen an. die Truppen gehen jetzt mit Tränengasbomben vor, nachdem es den Infanterie- und Kavallerieabteilungen nicht gelungen ist, mit aufgepflanztem Bajonett die Veteranen aus der Umgebung des Kapitols zu vertreiben.

WTB. **Washington,** 28. Juli. Den mit Gasbomben ausgerüsteten Bundestruppen gelang es, die öffentlichen Gebäude und die Straßen von den widerspenstigen Veteranen zu säubern.

Wirtschaftliches

Der Streik in der Gladbacher Textilindustrie beendet.

WTB. **Gladbach-Rheydt,** 27. Juli. Die wilde Streikbewegung in der Gladbacher Textilindustrie ist völlig zusammengebrochen. Nachdem schon in der vorigen Woche die meisten der bestreikten Firmen den Betrieb wieder aufnehmen konnten, ist gestern auch im letzten noch vom Streik betroffene Gebiet die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Politische Tagesschau

Die Interparlamentarische Union.

WTB. **Genf**, 26. Juli. Die Interparlamentarische Union, die heute ihre 28. Tagung beendet hat, nahm zu der Abrüstungsfrage eine Entschließung an, in der u. a. erklärt wird: Die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz seien noch weit davon entfernt, die Hoffnungen der Völker zu befriedigen. Die Unionsmitglieder werden aufgefordert, auf ihre Regierungen einzuwirken, damit in Zukunft bessere Ergebnisse erzielt würden. Diese Resolution wurde gegen die Stimme des deutschen Vertreters, der Reichstagsabgeordneten Frau Teusch, angenommen. Frau Teusch hat die Entschließung abgelehnt, weil sich die Union die weitergehenden deutschen Anträge nicht zu eigen machen wollte.

Beitritt Oesterreichs zum französisch-englischen Vertrauensabkommen.

WTB. **London**, 27. Juli. Die österreichische Regierung hat heute durch ihren diplomatischen Vertreter erklären lassen, daß Oesterreich dem französisch-englischen Vertrauensabkommen beizutreten wünsche.

Spanien tritt dem französisch-englischen Konsultativpakt bei.

WTB. **London**, 27. Juli. Der spanische Geschäftsträger in London hat der britischen Regierung den Beitritt Spaniens zum französisch-englischen Konsultativpakt mitgeteilt.

Indien gegen englische und japanische Textileinfuhr.

WTB. **Simla**, 26. Juli. Die Regierung hat eine sofortige Untersuchung über die Frage der Einführung von Zusatzzöllen auf britische Baumwollwaren zum Schutze der indischen Textilindustrie angeordnet. Die Regierung betont, daß die Forderung nach Schutz der Textilindustrie sowohl von europäischen als auch von indischen Handelsinteressenten unterstützt wird, u. daß auch Zusatzzölle auf verschiedene andere Waren, die durch die Entwertung der Währung im Ursprungslande betroffen werden, verlangt würden.

Die außerordentliche Zunahme der japanischen Textilindustrie im Juni infolge der Kursentwertung des Yen in Indien hat große Besorgnisse hervorgerufen.

Der Bericht des Lytton-Ausschusses über Japans Aktion in der Mandschurei.

WTB. **Newyork**, 27. Juli. Nach einer Meldung des Genfer Korrespondenten der Newyork Times wird der Bericht des mit der Untersuchung in der Mandschurei beauftragten Völkerbundsausschusses nicht günstig für Japan ausfallen. Man nehmen an, der Ausschuß werde in seinem Bericht erklären, daß Japan die gegenwärtige Regierung in der Mandschurei eingesetzt und zum mindesten gegen den Neuenmächtepakt verstoßen habe. Die Unruhen in der Mandschurei seien nicht so bedeutend gewesen, daß sie die von der japanischen Regierung ergriffenen Maßnahmen in dem Umfange, den sie angenommen hätten, rechtfertigten. Der Korrespondent spricht sogar davon, daß der Bericht zu einem Bruche zwischen Japan und dem Völkerbund führen könne.

Vorläufig keine praktische Auswirkung der Vorschläge Borahs.

WTB. **Washington**, 27. Juli. (Reuter.) Präsident Hoover und Staatssekretär Stimson haben die Frage der interalliierten Schulden im Zusammenhang mit den letzten Vorschlägen des Senators Borah erörtert. Im Hinblick auf die politische Lage und die Tatsache, daß eine Lösung des Kriegsschuldenproblems im gegenwärtigen Augenblick nicht möglich ist, wird die Regierung voraussichtlich jetzt nicht auf den Plan Borahs eingehen.

Auch Senator Watson fordert Abrüstung vor Schuldenrevision.

WTB. **Washington**, 27. Juli. (Reuter.) Der amerikanische Botschafter in Paris Edge hat heute Herriot informiert, die Grundlage der Zusammenarbeit Frankreichs und der Vereinigten Staaten liege in der Abrüstung. Es verlautet in Washington, daß die amerikanische Regierung keine Initiative über die Revision der Kriegsschulden zu ergreifen gedenkt und daß sie für eine Revision auf jeden Fall eine praktische Abrüstung als Preis verlangen will. — Die Erklärung des Botschafters fällt zusammen mit der Aeußerung des republikanischen Führers Watson, der heute erklärte, die Einleitung zu einer Weltwirtschaftskonferenz auf der entsprechend dem Vorschlage des Senators Borah die Kriegsschulden erörtert werden würden, müßten in der Abrüstung Europas bestehen.

Von den Parteien

Dr. Obersohren über die Stellung der Deutschnationalen zum Kabinett Papen.

ENB. **Altona**, 28. Juli. In einer Wahlkundgebung der Deutschnationalen Volkspartei bemerkte der Reichstagsfraktionsvorsitzende Dr. Obersohren u. a., wenn das Kabinett v. Papen von der Linken und von der NSDAP. abgelehnt werde, so stehe er nicht an, zu erklären, daß die DNVP hinter dieser Regierung stehe. Vor allem die Rundfunkrede des Reichswehrministers verdiene Zustimmung. Die Frage, ob das Kabinett eine Dauereinrichtung bleiben könne, hänge davon ab, ob sich eine nationale Mehrheit unter nachträglicher Zustimmung der NSDAP bilde.

Japan und die Mandschurei

Vereinheitlichung der japanischen Verwaltung in der Mandschurei.

WTB. **Tokio**, 26. Juli. Zur Vereinheitlichung der japanischen Verwaltung in der Mandschurei hat das Kabinett beschlossen, daß der Oberbefehlshaber provisorisch den Titel eines bevollmächtigten Sondergesandten erhält. Er wird die südmandschurische Eisenbahn kontrollieren. Als Gesandter wird er dem Außenministerium unterstellt. Er wird die Aufsicht über die japanischen Konsuln im neuen mandschurischen Staate haben. Voraussichtlich wird General Muto zum Sondergesandten bestimmt werden.

Japanische Berater für die mandschurische Regierung.

WTB. **Tokio**, 28. Juli. (Reuter.) Nachdem die Regierung des neuen mandschurischen Staates die japanische Regierung um diplomatische militärische und finanzielle Berater gebeten hat, hat die japanische Regierung beschlossen, ihr Kesaroku Mizumachi, den privaten Berater der Industriebank von Nippon, als Finanzberater zu empfehlen und Generalleutnant Mumaschichi als militärischen Berater.

Haager Gerichtshof

Haager Entscheidung im Memelstreit erst Anfang August.

WTB. **Haag**, 28. Juli. Wie zuverlässig verlautet, wird sich die Fertigstellung der Entscheidung des Haager Gerichtshofes im Memelstreit durch die notwendig gewordene Einschiebung des heute eröffneten Vorverfahrens im norwegisch-dänischen Grönlandkonflikt verzögern. Der Verkündung der Entscheidung kann nunmehr erst für die erste Hälfte des Monats August entgegengesehen werden.

Der dänisch-norwegische Ostgrönlandkonflikt vor dem Internationalen Gerichtshof.

WTB. **Haag**, 28. Juli. Vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof begann heute vormittag die öffentliche Verhandlung über den Antrag der norwegischen Regierung zum Erlaß einer einstweiligen Verfügung, durch die der dänischen Regierung jedes gewaltsame Vorgehen gegen norwegische Staatsangehörige in dem umstrittenen Gebiet von Südostgrönland untersagt werden soll.

Vermischte Nachrichten

In der Luft zusammengestoßen.

WTB. **Berlin**, 28. Juli. Das dreimotorige Junkersflugzeug „Ju. 52" der Deutschen Lufthansa, das in dem Schweizer Alpenrundflugwettbewerb den ersten Preis errungen hat, wurde heute nachmittag auf dem Rückflug nach Berlin über dem Flugplatz Schleißheim von einer Flamingo-Sportmaschine der Deutschen Verkehrsfliegerschule gerammt. Das linke Fahrgestell der „J. 52" wurde abgerissen; das Flugzeug mußte in einem Kornfeld landen, wobei die Maschine ziemlich schwer beschädigt wurde. Besatzung und Insassen der „J. 52", insgesamt sechs Personen, blieben unverletzt, während der Führer Kruse der Flamingo-Maschine schwere Verletzungen erlitt, denen er am Abend erlag.

Beisetzung Günther Grönhoffs.

WTB. **Frankfurt a. M.**, 28. Juli. Unter außerordentlich starker Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung fand heute die Beisetzung der sterblichen Ueberreste des kürzlich verunglückten Günther Grönhoffs statt. Nach der Trauerrede des Geistlichen, der seine Ansprache mit den Worten Lilienthals „Opfer müssen gebracht werden" schloß, sprach ein Vertreter der Stadt Frankfurt a. M., der deutschen Segelflieger, d. Rhön-Rossitten-Gesellschaft, der internationalen Studienkommission für das Segelflugwesen, der Frankfurter Landesfirche und einer ganzen Reihe anderer Verbände. Während der Feier kreisten mehrere Flugzeuge über dem von der Stadt Frankfurt gestifteten Ehrengrab.

Hapagdampfer „Halle" wieder flott.

WTB. **Hamburg**, 28. Juli. Der Hapagdampfer „Halle", der vor einiger Zeit bei der Insel Perim (an der Küste von Arabien) aufgelaufen war, hat nach Durchführung der notwendigen Reparaturen und Wiederaufnahme der gelöschten Ladung von Perim aus die Heimreise angetreten.

Todesopfer bei einer politischen Schießerei.

WTB. **Aachen**, 28. Juli. Bei einer Schießerei zwischen einer kommunistischen und einer nationalsozialistischen Klebekolonne in der Nähe von Eilendorf wurde ein Nationalsozialist erschossen.

Zwei Touristen im Nebelhorngebiet tödlich abgestürzt.

WTB. **Oberstdorf**, 27. Juli. Im Nebelhorngebiet sind gestern zwei Touristen aus Immenstadt im Allgäu und Dillingen an der Donau beim Edelweißpflücken 150 Meter tief abgestürzt. Die Leichen wurden heute früh geborgen.

Wiener Kunstflieger tödlich verunglückt.

WTB. **Wien**, 27. Juli. Der 22jährige Pilot Paulitsch aus Wien-Neustadt stürzte bei der Ausführung von Kunstflügen mit seinem Privat-Sportflugzeug tödlich ab. Als Paulitsch eine Schleife über dem Platz zog, bemerkten die auf dem Flughafen befindlichen Polizeioffiziere, wie sich in ungefähr 300 Meter Höhe ein Flügel des Flugzeuges ablöste und das Flugzeug wie ein Stein abstürzte. Die Wache eilte sofort zur Stelle, doch war Paulitsch schon tot. Man ist sich nicht darüber klar, warum der Flieger, der vorschriftsmäßig einen Fallschirm getragen hatte, sich nicht durch Absprung rettete.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges.

WTB. **Paris**, 28. Juli. Ein Militärflugzeug, das in Le Bourget aufgestiegen war, geriet in einen Wirbelsturm. Der Pilot, ein Feldwebel, wurde vom Sitz geschleudert und stürzte ab. Er wurde als Leiche geborgen.

Die Verurteilung Gorgulosfs.

WTB. **Paris**, 28. Juli. Falls der gestern zum Tode verurteilte Präsidentenmörder Gorgulosf von der ihm gebotenen Gelegenheit, innerhalb dreier Tage die Nichtigkeitsbeschwerde einzureichen, nicht Gebrauch macht, wird die Begnadigungskommission in der zweiten Hälfte des August über seinen Fall beraten. Die Hinrichtung dürfte voraussichtlich nicht vor Septemker stattfinden.

Flugzeugzusammenstoß. — Ein Toter.

WTB. **Rom**, 28. Juli. Während eines Uebungsfluges eines Flugzeuggeschwaders des Flughafens Lonate prallten in 200 Meter Höhe zwei Flugzeuge zusammen. Ein Pilot konnte ohne Zwischenfall landen, der zweite stürzte ab und war auf der Stelle tot.

Zwei Kunstflugzeuge abgestürzt.

WTB. **Warschau**, 28. Juli. Zwei polnische Kunstflugzeuge stürzten gestern ab, das eine bei Kolin, das andere bei Lemberg. Die beiden Insassen wurden getötet.

Zum Eisenbahnunglück in Berlin

Die amtliche Darstellung über das Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof Gesundbrunnen. Haltesignale überfahren.

WTB. **Berlin**, 18. Juli. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Berlin teilt zu dem Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof Gesundbrunnen mit:

Die leerfahrende Lokomotive, die gestern nachmittag den schweren Unfall des Personenzuges 208 verursachte, hat das Haltesignal überfahren, wie ihr Heizer bei seiner Vernehmung zugegeben hat. Das Personal dieser Lokomotive war nach einer Ruhe von 10¾ Stunden erst seit 4¼ Stunden im Dienst, als das Unglück geschah. Es bestand aus den Reservelokomotivführern Krupke und Reiner, von denen Krupke den Dienst des Lokomotivführers, Reiner den des Heizers ausführte. Krupke, der in der Charitee wegen Nervenschocks aufgenommen ist, hat noch nicht vernommen werden können. Er ist 50 Jahre alt, hat schon 1917 die Lokomotivführerprüfung bestanden und gilt bei seinen Vorgesetzten als ein zuverlässiger und ordentlicher Beamter. In den Krankenhäusern befinden sich noch dreizehn Verletzte, jedoch sind die Verletzungen erfreulicherweise nicht lebensgefährlich. Der Zugverkehr wickelt sich, von geringfügigen Verspätungen abgesehen, ordnungsgemäß ab.

Die Bergungsarbeiten an der „Niobe"

WTB. **Kiel**, 28. Juli. Die Bergungsarbeiten an der gesunkenen „Niobe" sind heute früh fortgesetzt worden. Um 6.50 Uhr ist ein Taucher zum Wrack hinuntergegangen, um 7 Uhr ein weiterer und um 8.45 Uhr ein dritter Taucher. Das Wrack liegt fast horizontal auf der Backbordseite. Der Zugang zu den Räumen des Schiffes ist durch ein starkes Gewirr von Segeln und Tauen zur Zeit noch immer behindert. Tote sind bisher noch nicht geborgen worden. — An der Unfallstelle liegt der Dampfer „Simson" mit einer starken Trosse am Großmast der „Niobe" befestigt. Die Bergungsarbeiten werden von Kapitänleutnant Boied geleitet, der sich mit vier Tauchern auf dem Kieler Schlepper „Hund" befindet. Weitere Torpedotaucher sind heute früh von Flensburg aus auf dem Dampfer „Mürwik" nach der Unfallstelle abgegangen. Der Kreuzer „Köln" und die Schnellboote, die Nachforschungen nach etwaigen Ueberresten der „Niobe" angestellt hatten, sind nach Kiel zurückgekehrt.

Keine Bergung der Toten der „Niobe".

WTB. **Kiel**, 28. Juli. Wie der Leiter der Bergungsarbeiten an der untergegangenen „Niobe", Kapitänleutnant Voie, mitteilt, ist nach dem Stand der Arbeiten von heute vormittag eine Bergung der im Wrack eingeschlossenen Toten der „Niobe" zur Zeit unmöglich. Die Entfernung der Lakelage der „Niobe" wird selbst bei günstigem Wetter sieben Tage in Anspruch nehmen. Erst dann wird man ins Innere des Schiffes gelangen und an die Bergung der Leichen denken können.

Französisch-deutscher Telegrammwechsel zum Untergang der „Niobe".

WTB. **Berlin**, 28. Juli. Ministerpräsident Herriot sandte zum Untergang der „Niobe" an den Reichskanzler ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm auf das der Reichskanzler mit Worten des Dankes geantwortet hat.

Beileid des Königs von England zum Untergang der „Niobe".

WTB. **Berlin**, 28. Juli. Anläßlich des Untergangs des Segelschulschiffes „Niobe" hat auch der König von England dem Reichspräsidenten sein Beileid übermittelt.

Spaziergang auf dem Meeresgrunde

ENB. **Miami** (Florida), 27. Juli. Der Fürst von Monaco verwandte bisher einen großen Teil der durch seine Spielbank erworbenen Vermögen zum Ausbau seines Institutes für Meereskunde. Hervorragende Wissenschaftler haben ihm hierbei jahrzehntelang assistiert. Das Hauptverdienst des Fürsten jedoch bestand darin, daß er seine Forschungsergebnisse nicht nur der internationalen Wissenschaft, sondern auch den Laien zugängig machte. So erfand er die Motorschiffe mit gläsernen Böden, so daß die Passagiere während der Fahrt das muntere Spiel der Fische und sonstigen Lebewesen beobachten können. — In den sashionablen Badeorten am Atlantik ist man jetzt jedoch einen Schritt weitergegangen. Um den Dollargrössussen eine besondere Sensation zu bieten, hat man große und bequeme Taucherglocken konstruiert, in denen sich auch der Nichtfachmann wie ein Spezialist in Tiefen bis zu 50 Metern auf den Meeresboden herunterlassen kann. Vom Dampfer aus erhält der Spaziergänger auf dem Meeresgrunde vorzügliche Luftzufuhr und kann sich auch mit dem Schiffskapitän jederzeit telephonisch verständigen. So ist jedem, der es sich leisten kann, die Möglichkeit gegeben, zwischen Algen und den Tieren und Untieren des Atlantik zu wandeln, solange es nicht zu unbehaglich wird.

— Zwischen Alberschwende und Schwarzach im **Bregenzer Wald** geriet der mit vier Reisenden besetzte Kraftwagen des Münchener Hans Rupprecht in einen **Steinschlag. Ein vier Zentner schwerer Felsblock zertrümmerte die Motorhaube und ei.. etwa 25 Kilogramm schwerer Stein durchschlug das Dach und verletzte Rupprecht schwer am Kopf.** Einer der Söhne erlitt ebenfalls Kopfverletzungen, der andere Schnittwunden. Die Frau blieb unverletzt. Der Wagen mußte nach Dornbirn, das in der Nähe von Schwarzach liegt, abgeschleppt **werden.**

Das Echo der Schleicher-Rede

Das Echo der Rundfunkrede des deutschen Reichswehrministers in Frankreich.

WTB. **Paris**, 27. Juli. Zur Rundfunkrede des Reichswehrministers äußern sich zunächst einige Korrespondenten. Der Berliner Berichterstatter des Journal hebt die Stelle in der Rede des Generals von Schleicher hervor, in der für den Fall, daß Deutschland Sicherheit und Gleichberechtigung vorenthalten werden, ein Umbau der Deutschen Wehrmacht angekündigt wird.

Der Berliner Berichterstatter des Echo de Paris zeigt sich sehr verärgert darüber, daß es General v. Schleicher gelungen ist, den Gegensatz zwischen der Feststellung des Abg. Lamoureux, der erklärte, daß Frankreichs Sicherheit durch die neue Befestigungslinie zeitgehend gewährleistet sei, und der Stellungnahme Herriots in Genf aufzuweisen, wo der französische Ministerpräsident Garantien für diese gleiche Sicherheit gefordert hat.

Erste englische Blätterstimmen zur Rede des Reichswehrministers.

ENB. **London**, 27. Juli. Die ersten Kommentare der Londoner Blätter zur Rundfunkansprache des Generals von Schleicher werden zwar an hervorragender Stelle gebracht, doch scheinen die meisten Zeitungen zerrert mehr Wert auf sensationelle Ueberschriften, als auf sachliche Stellungnahme zu den Darlegungen des Ministers zu legen. Die Ankündigung von Schleichers, daß sich Deutschland gezwungen sehen könnte, einen Umbau seiner Wehrmacht ins Auge zu fassen, kehrt in allen Ueberschriften wieder.

Daily Expreß spricht sogar von einer deutschen Rüstungssensation und einer Herausforderung des Versailler Vertrages.

Morning Post weist zwar auf die mangelnde Sicherheit Deutschlands hin, schreibt im übrigen aber die Rede Schleichers nur mangelhaft verstanden zu haben, da sie von einer offiziellen Ermutigung der privaten Armeen sprechen zu können glaubt. — Ausführlicher befaßt sich Times mit der Rundfunkrede. Die Rede, so schreibt das Blatt, mit ihren frischfröhlichen Angriffen auf Frankreich, mit ihren Zitaten von Aeußerungen Lloyd Georges, mit ihrer unverhohlenen Ankündigung, daß Deutschland für seine eigene Sicherheit sorgen werde, wenn ihm Rüstungsgleichheit verweigert bleibe und ihrem herzhaften Lob der militärischen Tugenden werde nicht verfehlen, einen Widerhall weit über die Grenzen Deutschlands hinaus hervorzurufen.

Dr. Held in Köln

ENB. **Köln**, 27. Juli. In der von 8 bis 10 000 Personen besuchten Rheinlandhalle stellte sich heute abend der bayerische Ministerpräsident Dr. Held den rheinischen Zentrumswählern vor. Der Sturz der Regierung Brüning und Vergleiche zwischen der Politik des alten und des neuen Systems waren der rote Faden, der sich durch die Ausführungen des Ministerpräsidenten hinzog. Mit Brüning bei der Mann der internationalen Tat und des internationalen Vertrauens gestürzt worden. Sein Sturz habe vielen den Glauben an die Zukunft zerstört. Der Ministerpräsident übte starken Zweifel an dem Vorhandensein einer nationalen Konzentration und erklärte, daß der Regierungswechsel die erwartete innere Ordnung nicht gebracht habe. Dr. Held übte des weiteren Kritik an der Zusammensetzung des Kabinetts, die nicht der Zusammensetzung des Volkes entspreche sowie an der Regierungserklärung.

Ministerpräsident Dr. Held stellte sich auf den Standpunkt, daß das Reichsinnenministerium nicht über den Kopf der Landeszentralbehörden hinzeg Anordnungen treffen könne. Was die Zentralisierungsbestrebungen des Rundfunks angingen, so sei Bayern nicht gewillt, sich einen solchen Eingriff gefallen zu lassen. Deutschland werde föderalistisch sein oder es werde nicht sein. Auf der Stuttgarter Konferenz habe man sich offen ausgesprochen und sei sich nichts schuldig geblieben. Es scheine, als ob man aus dieser Aussprache gelernt habe.

Aus dem Reichsrat

Die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats.

WTB. **Berlin**, 27. Juli. Die Sitzung der Vereinigten Ausschüsse des Reichsrates über die Richtlinien für die künftige Gestaltung des Rundfunkwesens, die um 4 Uhr begonnen hatte, endete gegen 9 Uhr. Sie hatte den Zweck, den Reichsrat auf Grund des Art. 67 der Reichsverfassung über die von der Reichsregierung entworfenen Richtlinien zu hören. Die lange Aussprache führte, wie das Nachrichtenbüro des VDZ hört, zu einer vollen Einigung zwischen Reichsregierung und Ländern über diese Richtlinien. Ein Redaktionsausschuß unter Beteiligung der Länder wird am Donnerstag vormittag den Text der neuen Richtlinie festlegen, der im Anschluß daran veröffentlicht werden soll. Die Beratung der Rundfunkangelegenheit in einer Vollsitzung des Reichsrats findet nicht statt. Die nächste Vollsitzung des Reichsrates findet voraussichtlich am Dienstag der nächsten Woche statt.

Der Reichswehrminister dankt

WTB. **Berlin**, 27. Juli. Der Reichswehrminister hat an die Befehlshaber im Wehrkreis 3, Herrn Generalleutnant von Rundstedt, folgenden Erlaß gegeben: „Allen an der Durchführung des Ausnahmezustandes in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg beteiligten Kommandobehörden und Truppenteilen spreche ich meinen Dank für die zum Besten von Staat und Volk geleistete Arbeit aus.

Ihr festes und maßvolles Auftreten und die enge Zusammenarbeit mit der Schutzpolizei hat den Befehlen des Herrn Reichspräsidenten Geltung verschafft und die öffentliche Sicherheit und Ordnung wiederhergestellt, ohne daß die Truppe Waffengewalt anzuwenden brauchte.

Ich bin überzeugt, daß auch in Zukunft die Wehrmacht jede Erschütterung der Autorität des Reiches verhindern und im Notfall die Achtung vor Recht und Gesetz erzwingen wird. gez. v. Schleicher."

Breitscheid über die Wahlaussichten

ENB. **Berlin**, 27. Juli. Journal gibt ein Interview seines Berliner Sonderberichterstatters mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Breitscheid wieder. Dr. Breitscheid ist der Ansicht, daß die Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen ihre Position behaupten werde und daß die Nationalsozialisten keine Mehrheit erzielen würden. Die Sozialdemokratie sei zur Verteidigung der republikanischen Verfassung bereit. Auf die Frage, ob sie auch einen bestimmten Plan habe, erklärte Breitscheid, er sei nur Fraktionsführer, aber nicht Parteichef. Das passive Verhalten der Sozialdemokratie bei Verhängung des Ausnahmezustandes erklärte Dr. Breitscheid damit, daß sie die Wahlen durch eine Agitation nicht habe unmöglich machen wollen. Eine Generalstreikerklärung würde den Ausnahmezustand nur verlängert haben.

Kerrl in Magdeburg

ENB. **Magdeburg**, 28. Juli. Vor etwa 5000 Personen sprach Mittwoch abend in der Magdeburger Stadthalle der Präsident des Preußischen Landtages, der nationalsozialistische Abg. Kerrl. Der Redner erklärte, daß eine Wiederkehr der abgesetzten preußischen Minister Braun und Severing usw. vollkommen ausgeschlossen sei. Er verwahrte sich dagegen, daß Braun und Severing auch heute noch im Namen des preußischen Staates eine Klage gegen das Reich angestrengt haben, und erklärte, daß nur er, der Redner, als Präsident des Preußischen Landtages ein Recht dazu habe, im Namen des preußischen Staates zu sprechen. Er habe den Reichskanzler in einem besonderen Schreiben gebeten, den abgesetzten Ministern ein derartiges Vorgehen zu verbieten. Zum Rücktritt Dr. Brünings stellte der Redner die Behauptung auf, daß Brüning vom Reichspräsidenten bei seiner Rückkehr von Neudeck verlangt habe, den Reichstag auf zwei Jahre zu vertagen und die NSDAP zu verbieten. Der Reichspräsident habe diese Forderung abgelehnt, und die Folge sei gewesen, daß er selber habe gehen müssen. So sei er 100 Meter vor seinem Ziel gestolpert, das nicht das Ziel des deutschen Volkes gewesen sei. Dafür seien die Nationalsozialisten dem Reichspräsidenten von Herzen dankbar. — Nachdem der Redner eine Verantwortung für die Notverordnungen der Regierung v. Papen abgelehnt hatte, teilte er noch mit, er habe beim kommissarischen preußischen Staatsministerium den Antrag gestellt, die letzte preußische Notverordnung wieder aufzuheben. Wie die Entscheidung des Kabinetts über diesen Antrag ausgefallen sei, könne noch nicht gesagt werden.

Nationalsozialistische Massenkundgebung in Berlin

ENB. **Berlin**, 27. Juli. Die NSDAP veranstaltete im Deutschen Stadion im Grunewald einen Tag der SA, auf dem Adolf Hitler und Dr. Göbbels sprachen. Vor Beginn der Veranstaltung war das Stadion völlig gefüllt, so daß die Tribünen der Grunewaldrennbahn freigegeben wurden. Zu Beginn der Kundgebung marschierte die SA im Innenraum des Stadions mit ihren Fahnen auf. Als erster Redner sprach Dr. Göbbels, der u. a. ausführte, überall in Deutschland, wo man heute hinsehe, erblicke man einen Zerfall der Wirtschaft und der Finanzen. Auf den Trümmern dieser Existenzen stehe der deutsche Mittelstand. Das Volk sei zerrissen und im Lande gehe das Gespenst der Verzweiflung. Das alles sei das Ergebnis einer 14jährigen Systempolitik. Der Redner wandte sich in scharfen Worten gegen die Sozialdemokraten und fuhr fort, Hitler habe die Entschlossenheit, des Volkes Einheit wieder herzustellen und das Reich zu neuer Kraft und neuer Stärke aufzurichten. 12 Jahre lang habe der Nationalsozialismus Widerstand geleistet; das Volk müsse vertrauensvoll die Macht in die Hand Hitlers legen.

Kurz nach 10 Uhr traf dann Adolf Hitler ein, der mit brausendem Jubel empfangen wurde. Den Nationalsozialisten mache man den Vorwurf, führte Hitler aus, sie seien intransigent und intolerant. „Ich bekenne hier vor der ganzen Nation, daß das wirklich unser Ziel ist, diese 30 Parteien, die jetzt an die Wahlurne treten, aus Deutschland herauszubefördern. Wir glauben nicht an internationale Hilfsmöglichkeiten, wir glauben nur an eine Hilfe, das ist die Hilfe, die in der eigenen Kraft verankert ist."

Frankreichs Rechtspresse ist unzufrieden

Frankreich und die deutsche Entscheidung in der Frage des Vertrauensabkommens.

WTB. **Berlin**, 27. Juli. Es scheint wirklich nicht leicht zu sein, die französische Rechtspresse zu einer friedlichen Einstellung gegenüber der Politik anderer Länder und außerfranzösischer Staatsmänner zu bewegen. Nachdem die nationalsozialistischen Blätter seit Jahren in mehr oder minder derber Weise Amerika angegriffen haben, weil es sich zu einer Revision der Kriegsschulden ablehnend verhalte, erntet Senator Borah jetzt für seine Forderung nach Herabsetzung bezw. Streichung dieser Schulden Tadel, um nicht zu sagen Grobheiten, nur weil er seine Forderung an bestimmte Bedingungen wie Abrüstung, knüpft. Und wie die gleiche Presse seit Jahren Deutschland zu einer europäischen Zusammenarbeit glaubte auffordern zu müssen, so findet sie jetzt für die deutsche Bereitwilligkeit, an einem Meinungsaustausch über die mit dem französisch-englischen Vertrauensabkommen zusammenhängenden Fragen teilzunehmen, wiederum in der Hauptsache abfällige Bemerkungen. Echo de Paris z. B. hält es sogar für notwendig, dieses Vertrauensabkommen nunmehr in seiner Bedeutung und seinem Wert herabzumindern. Es versucht allerdings, das Odium dieser Umwertung auf England abzuwälzen, indem es sich aus London melden läßt, daß man in England über die Unzufriedenheit, die der Versuch einer französisch-englischen Annäherung in Rom, Washington, und Berlin angeblich hervorgerufen habe, außerordentlich erschreckt sei. Das Abkommen habe, wie es in dieser Londoner Meldung heißt, nur noch die Bedeutung, daß England und Deutschland eine Art Aufsichtsrat über Frankreichs Allianzen ausüben dürften. In London verheimliche man sich nicht, daß England und Deutschland durch seine Beteiligung an dem französisch-englischen Uebereinkommen vor allem Gelegenheit suche, den Grundsatz der Rüstungsgleichheit geltend zu machen. — Im Gegensatz hierzu erklärt Times, daß die deutsche Entscheidung von der französischen Regierung durchaus mit Befriedigung aufgenommen worden ist. Der Korrespondent der Times meint, daß jetzt eine Verständigung zwischen Frankreich, England, Italien und Deutschland über die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung leichter geworden sei.

Vermischte Nachrichten

Die Juni-Unruhen an der Frankfurter Universität vor Gericht.

WTB. **Frankfurt a. M.**, 27. Juli. Wegen der Ausschreitungen an der Frankfurter Universität am 21. und 22. Juni wurden heute zwei Nationalsozialisten mit der Entfernung von der Universität Frankfurt, zwei Studenten (ein linksgerichteter Student und ein Nationalsozialist) mit der Androhung der Entfernung von der Universität bestraft. Ein Nationalsozialist erhielt einen protokollierten Verweis, ein linksgerichteter früherer kommunistischer Student einen einfachen Verweis, zwei Nationalsozialisten wurden freigesprochen.

Ullstein-Schnitte — Vogue-Schnitte

Bollag QUALITÄTSSTOFFE

Freiburg i. Br., Kaiserstraße 103

Saison-Schluß-Verkauf

Großräumung aller Restbestände vom Stück zu Restepreisen

Hochwertige Qualitäten

Große Posten **Waschmousseline — Zephirs** in neuen, modernen Farben und Mustern, prima waschechte Kleiderqualitäten, 70 cm breit jetzt Meter M. **0.25**

Große Posten **Kleider-Selderwand** sehr gute indanthrenfarbige Qualitäten, in flotten Streifen und Farben, 70 cm breit jetzt Meter M. **0.35**

Große Posten **Kleider-Wasch-K'seiden** licht-, luft-, waschecht, neue moderne Muster, 70 cm breit . . . . . jetzt Meter M. **0.50**

Große Posten **K'seiden-Leinen** in allen Farben, das beliebte, praktische Gewebe für Sportkleider, vorzügliche Qualitäten jetzt Meter M. **0.65**

Große Posten **Voil-Volls-Drucks** prima Kleiderqualitäten in entzückenden Drucks für den Sommer, ca. 100 cm breit jetzt Meter M. **1.00**

Große Posten **Crêpe marocaine** 100 cm breit, für das elegante Nachmittagskleid, in neuen Mustern u. Farben jetzt Meter M. **1.50**

Große Posten **Crêpe-Georgette** einfarbige, reinseidene Kleiderqualitäten, entzückende Drucke für Sommerkleider, 100 cm br. jetzt Meter M. **2.00**

Große Posten **Mantel- und Kostümstoffe** prima Qualitäten, in neuem Geschmack, für Reise u. Sport, 145 cm breit jetzt Meter M. **2.50**

Große Posten **Herren-Anzugstoffe** beste Maßqualitäten, **weit-unter Preis**

10% Rabatt auf alle regulären Waren

Nachtwächter von Kraftwagenräubern erschossen.

WTB. **Remagen**, 27. Juli. Vier Personen, die heute nacht in eine Garage eingebrochen waren, wo sie einen Personenkraftwagen gestohlen hatten, wurden, als sie in der Nachbarschaft tanken wollten, von dem Nachtwächter Röhrig überrascht. Einer d. Banditen schoß auf den Nachtwächter und verletzte ihn schwer. Röhrig ist heute früh gestorben. Drei der Räuber wurden von einem Landjäger verhaftet.

Do X in Kiel.

WTB. **Kiel**, 26. Juli. Das Flugschiff Do X traf heute nachmittag von Travemünde kommend, nach 1½stündigem Gewitterflug in Kiel ein und ging im Holtenauer Flughafen vor Anker.

v. Gronau über seine weiteren Pläne

WTB. **Montreal**, 27. Juli. Der Flieger v. Gronau und seine Gefährten wurden heute nachmittag durch ein Spalier jubelnder Menschenmassen nach dem Rathaus geleitet, wo ihnen namens der Stadt ein offizieller Empfang durch den Bürgermeister bereitet wurde. v. Gronau erklärte, der Flug habe wichtige Erfahrungen hinsichtlich des geplanten Transatlantischen Postflugdienstes über die nördliche Route ergeben. Die Gesellschaft, die er vertrete, habe Brennstoffdepots in den nördlichen Vereinigten Staaten, in Kanada, Alaska und längs der Kette von Inseln errichtet, die sich im nördlichen Stillen Ozean nach Japan hinziehen.

Ob event. auch ein Flug quer über den Stillen Ozean geplant wird, ist noch nicht bekannt.

Unterhaltung-Wissen-Kunst

Der Sekundenzeiger.

Von Felix Niemkasten.

Jeden Morgen, wenn ich ins Büro gehe, begegne ich meinen Sekundenzeigern, die mir zu wissen tun, daß ich noch rechtzeitig ankommen werde. Gleich in der Nähe der Haustür schleppt um diese Zeit immer ein junger Mensch mit nichtssagendem Gesicht Butter und Milch aus einem Wagen in den Kaufmannsladen. Es beruhigt mich ungemein, ihn zu sehen, denn so merke ich, daß ich ziemlich zur rechten Zeit fortgegangen bin. Ich eile aber doch ein wenig, denn ich kann nicht wissen, wie lange der Junge schon ablade. Danach sehe ich aber meine stumme Freundin, die ich Liesaweta nenne. Wenn Liesaweta erst um die Ecke herumkommt, so mäßige ich meine Eile. Ich sehe nur noch vorsorglich drei Häuser weit voraus nach links, ob die alte Frau schon da ist, die jetzt Blumen zu begießen hat. Nun, es stimmt alles.

Dankbar schaue ich Liesaweta an, indem ich langsam gehe. Nach ihr kommt eine Weile gar nichts, alsdann aber erscheinen, gleich zween einträchtigen Zugtieren, Agathe und Beate, die Schwestern mit den blauen Röcken, an denen nur der graue Besatz mit weißen Knöpfen andeutet, daß nach dem Geschäft auch dem Feierabend Rechnung getragen ist. Hinter ihnen pustet die dicke, kleine, brunnelige Pechmarie, die ihre Butterbrote in Zeitungspapier wickelt und die mich ansieht, als habe sie eine Wut auf mich.

Danach beschaue ich mir jedesmal die Oker und das Grün am Ufer. Diese Stelle nenne ich meine private Exposition.

Bald danach begegne ich Krapolowski, einem Bärenkerl im braunen Manchesteranzug, der zwei weiß wozu an einer bestimmten Stelle wartet. Wenn er erst kommt, um zu warten, so habe ich noch Zeit, um mir die Schaufenster anzusehen; sehe ich ihn aber von weitem schon, so ist es Essig mit der privaten Exposition. Dann muß ich mich beeilen.

Ich erwische dann gerade noch am Hagenmarkt das „Idol", eine schlanke, steile, graziöse Sache, eng gebaut und knapp gekleidet, sehr schick und immer im Stil der Dame. Sie hat Augen wie der Sanftheit einer Lotosblüte und trifft sich mit einem wahren Schweinigel von Bauhbeamten, der jedesmal grinsend aus der Elektrischen springt. Gott erschlage ihn!

In diesem Augenblick schlägt die Uhr vom Kirchturm voll. Ich rutsche in meinen Laden hinein, ohne gerade der Erste oder der Letzte im Rennen gewesen zu sein.

Es erheitert mich der Gedanke, daß vielleicht auch ich für meine Sekundenzeiger ein ebensolcher Sekundenzeiger bin. Für die Pechmarie bin ich es bestimmt — denn warum sollte sie sonst immer so wütend auf mich schielen?

Aber ich möchte brennend gern wissen, ob auch das Idol mich schon im Spiegel ihrer Rehaugen betrachten hat. Sie kann ja nicht wissen, daß ich verheiratet bin, denn ich stecke immer die Hand in die Tasche.

Wem gehört unser Garten?

Von Charlotte Niese.

Er muß eigentlich uns gehören, da er hinter unserem Hause liegt, wir den Gärtner bezahlen und auch die Blumen pflücken dürfen, falls welche wachsen.

Aber ich weiß, daß viele andere lebende Wesen durchaus der Ueberzeugung sind, daß ihnen der Garten erb- und eigentümlich gehört. Und eigentlich haben sie recht. Monatelang hat der Garten bereitet und verschneit gelegen, und wir sind nicht hineingegangen. Aber die drei Krähen, die den ganzen Herbst hindurch auf dem einen hohen Birnbaum saßen und sich die besten Früchte holten; die dann den Nußbaum einer eingehenden Untersuchung unterzogen und holten, was noch auf ihm wuchs, die würden sich sehr wundern, wenn sie hörten, daß wir auf den Garten Anspruch erheben. Diese drei Krähen verließen nur selten ihren Platz im Birnbaum. Nur gelegentlich fuhren sie zwischen die Hühner des Nachbarn und holten sich irgendein Geflügel, das sich nicht wehren konnte. Gelegentlich saßen sie auch auf unserem Rasen und zogen etwas aus der Erde, das sich krampfhaft wehrte, aber doch dem scharfen Schnabel erlag. Ich sah dies kleine Drama vom Fenster aus, ärgerte mich schwer und konnte doch nichts dabei machen.

Gottlob war es nicht der einzige Maulwurf, der unter dem Rasen wohnte. Er hatte noch einige Anverwandte, die sich still in ihren Löchern verhielten und sich hüteten, den scharfen Schnäbeln zu begegnen. Diese Maulwürfe wohnten in unserem Garten, solange er uns sozusagen gehörte. Natürlich fanden sie, daß er ihnen gehörte. Sie waren nicht so unfreundlich wie die Krähen, die jedesmal, wenn wir in den Garten kamen, ein mißbilligendes Gekrächze ausstießen. Die Maulwürfe verschwanden vielmehr sehr eilig in ihren Schlupfwinkeln, aber daß sie sehr gut von uns gesprochen haben, glaube ich doch nicht.

Einmal war ein großes Getöse im Garten. Eine Katze ging langsam und mit der Miene des Besitzers durch ihn hin. Gerade an dem Baum vorüber, auf dem die Krähen saßen und den Eindringling mit vorgestreckten Hälsen betrachteten. Die Katze achtete nicht auf sie. Sie hatte sich etwas anderes vorgenommen.

Hinten an der Hecke wohnte nämlich die Kaninchenfamilie, die uns unsere weißen Nelken zernagte, weil die Knospen ihr so gut schmeckten, und die im Winter sich immer tiefer in den Heckenwall einscharrte. Die Katze mußte erfahren haben, daß diese Familie sich ganz unvorschriftsmäßig, mitten im Winter, vermehrt hatte, denn sie schritt auf die Hecke zu, kratzte und scharrte, zog irgend etwas aus der Erde, und — da kam der Garten. Drei Krähen, eine Katze, ein Gequetsche, Gemauze, eine hoppelnde Kaninchenmutter. Und dann verschwand die Katze, drei Krähen fraßen eifrig, die Kaninchenmutter lag ohne Kopf unter dem Gebüsch, und die Krähen saßen wieder auf ihrem Baum und blinzelten in die blasse Wintersonne. Und wir, die wir uns einbildeten, daß der Garten uns gehörte, standen hilflos bei der toten Kaninchenmutter. Nicht lange. Eigentlich sollte sie begraben werden, aber der Boden war zu hart, und nachher war auch sie verschwunden.

Es ist besser, sich nicht einzubilden, daß der Garten einem gehört. Im Frühling gehört er den Drosseln, die ihre Nester darin bauen und die ärgerlich werden, wenn man in ihre Nähe kommt. Auch die Stare schelten, gar nicht von den Spatzen zu reden, die von allem Besitz ergreifen und durchaus nicht begreifen können, daß ihnen der Garten nicht gehört. Man kann es merken, wenn unser Hund einmal in den Garten geht. Ihn empfängt ein zorniges Geschrei. Drosseln, Stare und Spatzen können sich eigentlich nicht vertragen, aber sobald sie den Hund sehen, sind sie einig im Schimpfen. Er darf ihrer Ansicht nach nicht in den Garten, der ihnen gehört, und daß der Hund ihre Schimpferei versteht, merkt man an seinem zornigen Bellen. Im Sommer ziehen die Krähen auf einige Wochen davon. Das ist gut; sie würden sonst zu viel Vögel fressen. Aber gelegentlich sind sie wieder da, gerade, als wollten sie einmal nachsehen, wie man sich hier in ihrem Garten benimmt.

Es gibt Sommerabende, an denen sitzen wir im Garten. Man duldet uns, aber es ist zu merken, daß wir nicht sehr beliebt sind. Es ist dann eine kleine Unruhe um uns herum; hin und wieder hörte man ein leises, ärgerliches Zirpen, und die Fledermäuse huschen so dicht an uns vorüber, als wollten sie sich in unsere Haare krallen. Sie tun es nicht, aber ihnen ist unsere Gegenwart ebenso lästig, wie dem Igel, der gemächlich über den Weg trollt, hier und dort sein spitzes Näschen hineinsteckt, mit großer Geschwindigkeit einen langen Regenwurm aus dem Rasen zieht und plötzlich entdeckt, daß er nicht allein ist. Es ist unser Hund, der auf ihn zuläuft, ihn anstarrt und dann versucht, hinter das sonderbare Tier zu kommen. Aber er findet nur einen stachligen Ball, der seiner Nase weh tut. Dann verschwindet der neue Besitzer unseres Gartens und kommt erst wieder, wenn wir das Feld geräumt haben. Es wird still im Garten. Es ist Mitternacht, der Mond scheint, der Nachtwind fährt leise durch die Bäume. Sie stehen geduldig da; in ihren Zweigen schlafen die Vögel. Aber gelegentlich wachen sie auf, sehen den Igel behaglich spazierengehen, die Fledermäuse huschen, und fahren plötzlich auf aus süßem Traum. Was will da auf den Baum klettern? Doch nicht das Wiesel von dem Nachbargarten, das dort seinen Standort hat? Ein heller Schrei, ein scharfer Schnabelhieb — das Wiesel ist verschwunden. Die dicke Eule, die nur gelegentlich auf Besuch kommt, fliegt mit ihm davon. Ihr gehört der Garten nicht. Sie sieht nur einmal nach, was los ist. Dann wird alles wieder ruhig. Der Igel geht immer noch um den Rasen, und der Maulwurf, der ihn vorsichtig beobachtet, verschwindet, sobald der dicke Kerl in seine Nähe kommt. Der Igel ist sehr zufrieden. Vorhin ist ein kleiner Vogel aus dem Nest gefallen. Langsam wird er aufgefressen. Die Drosseln werden allmählich wach und schießen von ihren Nestern aus; aber der Igel schmunzelt nur. Was hier auf den Weg fällt, gehört mir ebenso gut, wie der ganze Garten, denkt er.

Wir aber denken darüber nach, wem eigentlich unser Garten gehört.

Nun auch luftgekühlte Motoren für Lastkraftwagen.

Nachdem es in Amerika und England gelungen war, brauchbare, luftgekühlte Motoren durchzubilden, drängten auch in Deutschland weite Verbraucherkreise darauf, die Wasserkühlung der Motoren durch Luftkühlung zu ersetzen, denn die bei Kraftwagen bisher angewandte Wasserkühlung hatte eine Reihe von Nachteilen im Gefolge, die sich, abgesehen von dem höheren Motorgewicht, durch Einfrieren oder Kochen des Kühlwassers. Undichtwerden von Kühler, Kühlwasserleitung und Pumpe, ja sogar in der Zerstörung der Zylinder durch Frost bemerkbar machten.

Schon frühzeitig bemühte man sich daher um andere Lösungen, und so war es der nächstliegende Gedanke, statt Wasser Luft als Kühlmittel zu verwenden. Bei Motorrädern und kleineren Kraftwagen war dies längst vermirklicht worden; die Uebertragung dieser Lösung auf Lastwagenmotoren scheiterte in der Hauptsache daran, daß die Fahrgeschwindigkeit der Fahrzeuge zur Kühlung der Zylinder nicht immer ausreichte.

Eine Hauptvoraussetzung zur Fertigung brauchbarer, schwerer, luftgekühlter Motoren sind sehr hochwertige Werkstoffe von großer Wärmeleitfähigkeit und Warmfestigkeit. In umfangreicher Konstruktionsarbeit und kostspieligen Versuchen bildeten nunmehr die Kruppwerke in Essen, deren Weltruf sich vornehmlich auf Entwicklung, Herstellung und Verarbeitung hochwertiger Stahle gründet, unter Verwendung neuester Baustoffe einen sehr zuverlässigen, in seinem Aufbau einfachen Motor durch und trafen alle Werkstattmaßnahmen für seine Großanfertigung.

Die wesentlichen Vorzüge dieses neuzeitlichen luftgekühlten Motors im Vergleich zu denjenigen eines wassergekühlten sind: Vereinfachung und Verbilligung des Betriebes und der Instandhaltung durch Wegfall unter der Wasserkühlung zusammenhängenden Teile, bessere und gleichmäßigere Kühlung, schnellere Erreichung der Betriebstemperatur, Selbstregelung der Luftmenge entsprechend der Motordrehzahl, wesentlich geringerer Kraftstoffverbrauch (20 bis 30 Prozent weniger als bei wassergekühlten Motoren gleicher Stärke), höherer Wirkungsgrad und längere Lebensdauer.

Der luftgekühlte Krupp-Motor leistet bei 2400 Umdrehungen 60 PS und wird in die neuen Schnell-Lastwagen für 2 und 2½ Tonnen Nutzlast eingebaut, die der Krupp-Kraftwagenbau in diesem Frühjahr auf den Markt brachte. Rechnet man hierzu noch die Einsparung von Frostschutzmitteln und der Garagenbeheizung sowie die Vermeidung sogenannter Schwage, die zur Beseitigung der an der Wasserkühlung auftretenden Schäden notwendig werden können, dann dürfte die wirtschaftliche Ueberlegenheit dieses luftgekühlten Motors hinreichend bewiesen sein.

U. E.

Tante verreist.

Von Regina Berthold.

Ich habe eine Tante!

Sie ist Lehrerin.

Sie behauptet, daß sie eine gute Seele ist, und ich muß es glauben.

Weniger die kleinen, frechen, zehnjährigen Krabben mit ihren blonden oder schwarzen Wuschköpfen. Denn wenn sie während der Stunde an ihr Frühstück geraten und meine Tante, im Vollgefühl ihrer unumschränkten Macht, über den Kneiser hinweg solch arme Sünderin strafend anschaut und ruft: „Jetzt habe ich dich bei einer Missetat ertappt! Gestehe!, du hast gegessen!", so sieht sie durchaus nicht nach Seelengüte aus. Aber man kann sich täuschen!

Jetzt sind Ferien, und die Verwandten in München haben sie eingeladen.

„Soll ich fahren? Ist das nicht zu teuer?"

Ich redete ihr zu, was sie gar nicht anders erwartet hatte. Ich gab ihr unelgennützig zu bedenken, daß sie doch einstmals ihr Geld auch nicht mitnehmen könnte. Und sie willigte ein.

Am Abend vor der Reise besuchte ich sie; einesteils, um ihr Lebewohl zu sagen, anderenteils, um ihr — wir sind doch unter uns!! — ein Paar praktische Hosen für etwaige Hochgebirgstouren zu verehren.

Große Freude! Daran hatte Tante noch gar nicht gedacht!

Nach langem Erklären des mechanischen Gebrauchs solcher Kleidungsstücke verschwanden die Hosen im gutverpackten Handkoffer.

Aber Tantchen hat mich, sie am nächsten Tage zur Bahn zu geleiten. Ach Gott, man ist so allein, und wer weiß, ob wir uns wiedersehen! Man kann nie wissen: ein Eisenbahnunglück oder ein Schneesturm auf der Zugspitze! Wer wird aber auch so unvernünftig sein, und da hinaufkraxeln.

Ganz früh am anderen Morgen kam ich dann zur Tante, um die Einsame in die Bahn zu bringen.

Die Einsame?

Als ich die Wohnung betrat, drang mir ein ganz merkwürdiges Stimmengewirr entgegen. Ich stutzte.

„Du bist nicht allein?"

„Ach, die Guten!" sagte sie gerührt, und führte mich nach der Küche, wo ihre dicke Freundin — wörtlich genommen —, eine Italienerin, eben mit dem Belegen mehrerer Brötchen beschäftigt war. Eine dicke Schnitte Braten verschwand in den großen, einer Dose nicht unähnlichen Munde, was für den Augenblick ihren Redefluß zum Stocken brachte.

Aber dann ging es los:

„Oh, dio mio! Sie wollen wohl mitfahren? Oder kommen Sie, um zu helfen? Wirklich nicht nötig! Wir werden schon allein fertig!" Ein Schwall unverständlicher, sich übersprudelnder Worte folgte. Und nun erblickte ich auch die zweite Freundin meiner Tante. Wie ein langes Gespenst kam sie heran, die nervöse Stenotypistin, die ohne Tränen und Zittern überhaupt nicht leben kann.

„Hast du Reisefieber?" sagte bebend die Nervöse. „Du mußt unbedingt ruhig bleiben, sonst schadest du dir nur!" Und dann fing sie zu weinen an.

Tante stürzte nach ihrem Handkoffer, der gepackt auf dem Diwan stand.

„Mein Aspirin! O Gott! Wo ist mein Aspirin?" Sie schloß noch einmal die Koffer auf und durchsuchte alle Ecken und Winkel. „Hier ist es nicht! Wo mag nur mein Aspirin sein?"

Sie stürzte fort, ihr nach die Italienerin und die Nervöse. Da — im Schlafzimmer lag die Schachtel mit den nervenstärkenden Pillen! Nun ging es zu dritt mit fliegenden Röcken wieder zu dem Diwan. Der Koffer wurde von neuem gepackt, verschlossen. Dann kam ein Geldtäschchen dorthin, wo man die Brust vermutete, eines in die rechte, verschließbare Tasche des Sportrockes, ein drittes in die linke; Taschentücher aller Sorten dazu. Ein riesiger Beutel nahm Brötchen, Obst, noch ein Geldtäschchen und einen großen Schlüssel auf. Mit diesem wurde der Spiegelschrank verschlossen, in dessen oberem Fach der Schlüssel des Zimmers lag, in dessen rechter Ecke die Kommode stand, in deren unterem Fach der Schlüssel zu dem Schrankchen zu finden ist, dessen oberes Fach alle anderen Schlüssel birgt, die durch eine ganze Kette sinnreicher Verstecke hierher gelangt sind.

Den Einbrechern wurde es also schwer genug gemacht, etwas zu finden, vorausgeschickt, daß sie keine gutschließenden Dietriche besitzen.

Endlich war die Tante fertig.

Die Italienerin schwatzte, die Nervöse weinte. Ich holte den Kofferträger. Da, im letzten Moment — Tante bewaffnete sich eben mit dem Schirm, die Italienerin trug den Sack des Weihnachtsmannes gleichenden Beutel, die Nervöse schzte unter einem Plaid, einer Strickjacke, einem Kissen und einer Decke —, ruft die Tante:

„Wo sind die Kofferschlüssel!?"

Furchtbarer Schreck!

„Dio mio!" begann der italienische Wortschwall. Die Nervöse bebte. Wir rannten alle wieder nach dem Diwan. Nichts zu finden! Die Italienerin legte sich lang auf den Fußboden und leuchtete mit einem Streichholz unter die Möbel; die Nervöse durchsuchte weinend alle Nippsachen auf dem Spind, und die Tante schrie ratlos:

„Ja, wo können sie nur sein?"

Der Sack wurde geöffnet. Mit dem letzten Schlüssel die Reihe der Schlüsselverstecke nachgesehen, überall gesucht! — Nichts!

„Ich kann doch nicht ohne Kofferschlüssel reisen!" jammerte die Tante.

Die Italienerin rief:

„Oh, dio mio! Du verpassen den Zug!"

Die Nervöse vergoß eine Tränensflut. Nur der Kofferträger stand mit einem breiten Grinsen da, und sagte:

„Fräulein — nee — da gucken Sie doch mal ins Geldtäschchen 'nein!"

Sie fuhren alle drei empor. Mit zitternden Händen zog die Tante ein Geldtäschchen nach dem anderen heraus. Richtig, im letzten Täschchen war der Kofferschlüssel!

Aber nun war es höchste Zeit. In fliegender Eile ging es nach dem Bahnhof. Da war ein Leben! Der Münchener Zug stand zur Abfahrt bereit. Wagen reihte sich an Wagen. Alles überfüllt. Wir hatten unsere Not, für Tantchen einen Platz zu finden.

Nach vielem Hin und Her, Ermahnungen, Bitten, Weinen und Zittern, setzte sich endlich der Zug in Bewegung und entführte meine liebe, ach, so praktische Tante.

Allerhand Wissenswertes.

Das älteste Werk über Gase und Dämpfe stammt von Heron, der damit die Begründung der Mechanik der Gase und Dämpfe gegeben hat. Er setzt sich eingehend mit Versuchen über die Eigenschaften der Luft und Dämpfe auseinander. Dieser Gelehrte lebte um das Jahr 100 vor Christi.

*

Nach neuerlich angestellten Berechnungen soll der Weltvorrat an Erdöl in 80 bis 100 Jahren erschöpft sein. Man nimmt sogar an, daß die Erdölquellen in den Vereinigten Staaten in 20 bis 25 Jahren versiegen werden. Amerika hat auch die größte Ausbeute unter allen Oel gewinnenden Ländern der Gegenwart. Es bringt täglich über zwei Millionen Faß Nohöl in den Handel.

*

Der Vollmond besitzt nur den 570 000sten Teil der Leuchtkraft der Sonne.

*

Wenn man alle Zigaretten, die in den Vereinigten Staaten Nordamerikas in einem Jahre geraucht werden, hintereinander legen würde, könnte man damit den Aequator 126 mal umspannen.

*

Die älteste noch vorhandene Neujahrskarte stammt aus dem Jahre 1530.

*

Das Wachstum des Menschen geht in einzelnen Wachstumsabschnitten vor sich, während dazwischen Zeiten liegen, in denen kein Wachstum erfolgt. Man hat nun durch Beobachtungen festzustellen versucht, ob diese Wachstumsabschnitte mit den Jahreszeiten zusammenhängen, und es hat sich ergeben, daß der Mensch in den Monaten November bis April so gut wie gar nicht wächst, vom April bis Juli ist das Längenwachstum am stärksten, vom Juli bis November ist das Längenwachstum schwach, dagegen die Gewichtszunahme groß. Die Erklärung für diese Tatsache liegt natürlich in den günstigeren Bedingungen für die allgemeine Lebensfunktion, die die warme Jahreszeit mit sich bringt.

*

Im Amazonenstrom leben über 2000 verschiedene Arten von Fischen.

*

Zur Bildung einer Kohlenschicht von einem Meter waren etwa 60 000 Jahre notwendig.

*

Durch die abtragende Tätigkeit der Flüsse wird die Erdoberfläche in 300 Jahren um einen Zentimeter niedriger.

*

In Deutschland beträgt der Schuhverbrauch je Person 1,14 Paare jährlich, in den Vereinigten Staaten 3 Paare.

*

Deutschlands größte Seen — außer dem Bodensee — liegen alle im Osten des Reiches. Dies sind der Müritzsee in Mecklenburg (138 Quadratkilometer), der Spirdinglee (123 Quadratkilometer und der Mauersee (105 Quadratkilometer) in Ostpreußen.

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 31 — Emmendingen, 31. Juli — 1932

Tohr der Herr

Roman von Arno Franz

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister / Werdau Sa.

(Nachdruck verboten)

4

Das wußte Claus und gerade als er seine Weisheit auf ihre Richtigkeit hin nachprüfen wollte, ging ein Ober vorbei, der meinte, daß „das" hier nicht gestattet sei.

„Na hörste," sagte Claus zu Ellis, „du hast dich geirrt."

Nach zwei Stunden denn verließen sie das hübsche Lokal mit dem wissen Kellner.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Claus brachte Ellis natürlich nach Hause. Richtig nach Hause! Nicht nur bis vor die Tür. Er war ein gewissenhafter junger Mann und lieferte sie oben ab, nachdem ihm Ellis schon unten verraten hatte, daß die Mutter schreie und sein Zimmer noch unvermietet sei.

Hier hat mit der Papa auf die Finger gehaut und hat gesagt: „Nenne mir ein Stichwort!" Und ich sagte: „Die Stechnadel!" „Nein, sagte er, ein anderes!" Und ich sagte: „Der Regenschirm!" Und er sagte: „Nein, ein anderes!" Und ich sagte: „Die Schwiegermutter!" Da hat der Papa gesagt: „Du hast doch wohl entwärtig gekauft, wenn Möbe drin sind?"

Aber er hatte es anders gemeint, und ich habe begriffen, was es mit dem Brockhaus für eine Bewandtnis hat. Und ich habe einen Brockhaus. Und ich habe einen Brockhaus. Ich habe einen Brockhaus. Ich habe einen Brockhaus.

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Der Sekundenzeiger.

Von Felix Riemkasten.

Jeden Morgen, wenn ich ins Büro gehe, begegne ich meinen Sekundenzeigern, die mir zu wissen tun, daß ich noch rechtzeitig ankommen werde. Gleich in der Nähe der Haustür schleppt um diese Zeit immer ein junger Mensch mit nichtssagendem Gesicht Butter und Milch aus einem Wagen in den Kaufmannsladen. Es beruhigt mich ungemein, ihn zu sehen, denn so merke ich, daß ich ziemlich zur rechten Zeit fortgegangen bin. Ich eile aber doch ein wenig, denn ich kann nicht wissen, wie lange der Junge schon abladet. Danach sehe ich aber meine stumme Freundin, die ich Liesaweta nenne. Wenn Liesaweta erst um die Ecke herumkommt, so mäßige ich meine Eile. Ich sehe nur noch vorsorglich drei Häuser weit voraus nach links, ob die alte Frau schon da ist, die jetzt Blumen zu begießen hat. Nun, es stimmt alles.

Dankbar schaue ich Liesaweta an, indem ich langsam gehe. Nach ihr kommt eine Weile gar nichts, alsdann aber erscheinen, gleich zween einträchtigen Zugtieren, Agathe und Beate, die Schwestern mit den blauen Röcken, an denen nur der graue Besatz mit weißen Knöpfen andeutet, daß nach dem Geschäft auch dem Feierabend Rechnung getragen ist. Hinter ihnen pustet die dicke, kleine, brummelige Pechmarie, die ihre Butterbrote in Zeitungspapier wickelt und die mich ansieht, als habe sie eine Wut auf mich.

Danach beschaue ich mir jedesmal die Oker und das Grün am Ufer. Diese Stelle nenne ich meine private Ergötzung.

Bald danach begegne ich Krapolowski, einem Bärenkerl im braunen Manchesteranzug, der (wer weiß wozu) an einer bestimmten Stelle wartet. Wenn er erst kommt, um zu warten, so habe ich noch Zeit, um mir die Schaufenster anzusehen; sehe ich ihn aber von weitem schon, so ist es Essig mit der privaten Ergötzung. Dann muß ich mich beeilen.

Ich erwische dann gerade noch am Hagenmarkt das „Idol", eine schlanke, steile, graziöse Sache, eng gebaut und knapp gekleidet, sehr schick und immer im Stil der Dame. Sie hat Augen von der Sanftheit einer Lotosblüte und trifft sich mit einem wahren Schweinigel von Bankbeamten, der jedesmal grinsend aus der Elektrischen springt. Gott erschlage ihn!

In diesem Augenblick schlägt die Uhr vom Kirchturm voll. Ich rutsche in meinen Laden hinein, ohne gerade der Erste oder der Letzte im Rennen gewesen zu sein.

Es erheitert mich der Gedanke, daß vielleicht auch ich für meine Sekundenzeiger ein ebensolcher Sekundenzeiger bin. Für die Pechmarie bin ich es bestimmt — denn warum sollte sie sonst immer so wütend auf mich schielen?

Aber ich möchte brennend gern wissen, ob auch das Idol mich schon im Spiegel ihrer Rehaugen getragen hat. Sie kann ja nicht wissen, daß ich verheiratet bin, denn ich stecke immer die Hand in die Tasche.

Wem gehört unser Garten?

Von Charlotte Niese.

Er muß eigentlich uns gehören, da er hinter unserem Hause liegt, wir den Gärtner bezahlen und auch die Blumen pflücken dürfen, falls welche wachsen.

Aber ich weiß, daß viele andere lebende Wesen durchaus der Ueberzeugung sind, daß ihnen der Garten erb- und eigentümlich gehört. Und eigentlich haben sie recht. Monatelang hat der Garten vereist und verschneit gelegen, und wir sind nicht hineingegangen. Aber die drei Krähen, die den ganzen Herbst hindurch auf dem einen hohen Birnbaum saßen und sich die besten Früchte holten, die dann den Nußbaum einer eingehenden Untersuchung unterzogen und holten, was noch auf ihm wuchs, die würden sich sehr wundern, wenn sie hörten, daß wir auf den Garten Anspruch erheben. Diese drei Krähen verließen nur selten ihren Platz im Birnbaum. Nur gelegentlich fuhren sie zwischen die Hühner des Nachbarn und holten sich irgendein Geflügel, das sich nicht wehren konnte. Gelegentlich saßen sie auch auf unserem Rasen und zogen etwas aus der Erde, das sich krampfhaft wehrte, aber doch dem scharfen Schnabel erlag. Ich sah dies kleine Drama vom Fenster aus, ärgerte mich schwer und konnte doch nichts dabei machen.

Gottlob war es nicht der einzige Maulwurf, der unter dem Rasen wohnte. Er hatte noch einige Anverwandte, die sich still in ihren Löchern verhielten und sich hüteten, den scharfen Schnäbeln zu begegnen. Diese Maulwürfe wohnten in unserem Garten, solange er uns sozusagen gehörte. Natürlich fanden sie, daß er ihnen gehörte. Sie waren nicht so unfreundlich wie die Krähen, die jedesmal, wenn wir in den Garten kamen, ein mißbilligendes Gekrächze ausstießen. Die Maulwürfe verschwanden vielmehr sehr eilig in ihren Schlupfwinkeln, aber daß sie sehr gut von uns gesprochen haben, glaube ich doch nicht.

Einmal war ein großes Getöse im Garten. Eine Katze ging langsam und mit der Miene des Besitzers durch ihn hin. Gerade an dem Baum vorüber, auf dem die Krähen saßen und den Eindringling mit vorgestreckten Hälsen betrachteten. Die Katze achtete nicht auf sie. Sie hatte sich etwas anderes vorgenommen.

Hinten an der Hecke wohnte nämlich die Kaninchenfamilie, die uns unsere weißen Nelken zernagte, weil die Knospen ihr so gut schmeckten, und die im Winter sich immer tiefer in den Heckenwall einscharrte. Die Katze mußte erfahren haben, daß diese Familie sich ganz unvorschriftsmäßig, mitten im Winter, vermehrt hatte, denn sie schritt auf die Hecke zu, kratzte und scharrte, zog irgend etwas aus der Erde, und — da kam der Lärm. Drei Krähen, eine Katze, ein Gequicke, Gemauze, eine hoppelnde Kaninchenmutter. Und dann verschwand die Katze, drei Krähen fraßen eifrig, die Kaninchenmutter lag ohne Kopf unter dem Gebüsch, und die Krähen saßen wieder auf ihrem Baum und blinzelten in die blasse Wintersonne. Und wir, die wir uns einbildeten, daß der Garten uns gehörte, standen hilflos bei der toten Kaninchenmutter. Nicht lange. Eigentlich sollte sie begraben werden, aber der Boden war zu hart, und nachher war auch sie verschwunden.

Es ist besser, sich nicht einzubilden, daß der Garten einem gehört. Im Frühling gehört er den Drosseln, die ihre Nester darin bauen und die ärgerlich werden, wenn man in ihre Nähe kommt. Auch die Stare schelten, gar nicht von den Spatzen zu reden, die von allem Besitz ergreifen und durchaus nicht begreifen können, daß ihnen der Garten nicht gehört. Man kann es merken, wenn unser Hund einmal in den Garten geht. Ihn empfängt ein zorniges Geschrei. Drosseln, Stare und Spatzen können sich eigentlich nicht vertragen, aber sobald sie den Hund sehen, sind sie einig im Schimpfen. Er darf ihrer Ansicht nach nicht in den Garten, der ihnen gehört, und daß der Hund ihre Schimpferei versteht, merkt man an seinem zornigen Bellen. Im Sommer ziehen die Krähen auf einige Wochen davon. Das ist gut; sie würden sonst zu viel Vögel fressen. Aber gelegentlich sind sie wieder da, gerade, als wollten sie einmal nachsehen, wie man sich hier in ihrem Garten benimmt.

Es gibt Sommerabende, an denen sitzen wir im Garten. Man duldet uns, aber es ist zu merken, daß wir nicht sehr beliebt sind. Es ist dann eine kleine Unruhe um uns herum; hin und wieder hörte man ein leises, ärgerliches Zirpen, und die Fledermäuse huschen so dicht an uns vorüber, als wollten sie sich in unsere Haare krallen. Sie tun es nicht, aber ihnen ist unsere Gegenwart ebenso lästig, wie dem Igel, der gemächlich über den Weg trollt, hier und dort sein spitzes Näschen hineinsteckt, mit großer Geschwindigkeit einen langen Regenwurm aus dem Rasen zieht und plötzlich entdeckt, daß er nicht allein ist. Es ist unser Hund, der auf ihn zuläuft, ihn anstarrt und dann versucht, hinter das sonderbare Tier zu kommen. Aber er findet nur einen stachligen Ball, der seiner Nase weh tut. Dann verschwindet der neue Besitzer unseres Gartens und kommt erst wieder, wenn wir das Feld geräumt haben. Es wird still im Garten. Es ist Mitternacht, der Mond scheint, der Nachtwind fährt leise durch die Bäume. Sie stehen geduldig da; in ihren Zweigen schlafen die Vögel. Aber gelegentlich wachen sie auf, sehen den Igel behaglich spazierengehen, die Fledermäuse huschen, und fahren plötzlich auf aus süßem Traum. Was will da auf den Baum klettern? Doch nicht das Wiesel von dem Nachbargarten, das dort seinen Standort hat? Ein heller Schrei, ein scharfer Schnabelhieb — das Wiesel ist verschwunden. Die dicke Eule, die nur gelegentlich auf Besuch kommt, fliegt mit ihm davon. Ihr gehört der Garten nicht. Sie sieht nur einmal nach, was los ist. Dann wird alles wieder ruhig. Der Igel geht immer noch um den Rasen, und der Maulwurf, der ihn vorsichtig beobachtet, verschwindet, sobald der dicke Kerl in seine Nähe kommt. Der Igel ist sehr zufrieden. Vorhin ist ein kleiner Vogel aus dem Nest gefallen. Langsam wird er aufgefressen. Die Drosseln werden allmählich wach und schielen von ihren Nestern aus; aber der Igel schmunzelt nur. Was hier auf den Weg fällt, gehört mir ebenso gut, wie der ganze Garten, denkt er.

Wir aber denken darüber nach, wem eigentlich unser Garten gehört.

Nun auch luftgekühlte Motoren für Lastkraftwagen.

Nachdem es in Amerika und England gelungen war, brauchbare, luftgekühlte Motoren durchzubilden, drängten auch in Deutschland weite Verbraucherkreise darauf, die Wasserkühlung der Motoren durch Luftkühlung zu ersetzen, denn die bei Kraftwagen bisher angewandte Wasserkühlung hatte eine Reihe von Nachteilen im Gefolge, die sich, abgesehen von dem höheren Motorgewicht, durch Einfrieren oder Kochen des Kühlwassers, Undichtwerden von Kühler, Kühlwasserleitung und Pumpe, ja sogar in der Zerstörung der Zylinder durch Frost bemerkbar machten.

Schon frühzeitig bemühte man sich daher um andere Lösungen, und so war es der nächstliegende Gedanke, statt Wasser Luft als Kühlmittel zu verwenden. Bei Motorrädern und kleineren Kraftwagen war dies längst verwirklicht worden; die Uebertragung dieser Lösung auf Lastwagenmotoren scheiterte in der Hauptsache daran, daß die Fahrgeschwindigkeit der Fahrzeuge zur Kühlung der Zylinder nicht immer ausreichte.

Eine Hauptvoraussetzung zur Fertigung brauchbarer, schwerer, luftgekühlter Motoren sind sehr hochwertige Werkstoffe von großer Wärmeleitfähigkeit und Warmfestigkeit. In umfangreicher Konstruktionsarbeit und kostspieligen Versuchen bildeten nunmehr die Kruppwerke in Essen, deren Weltruf sich vornehmlich auf Entwicklung, Herstellung und Verarbeitung hochwertiger Stahle gründet, unter Verwendung neuester Baustoffe einen sehr zuverlässigen, in seinem Aufbau einfachen Motor durch und trafen alle Werkstattmaßnahmen für seine Großanfertigung.

Die wesentlichen Vorzüge dieses neuzeitlichen luftgekühlten Motors im Vergleich zu denjenigen eines wassergekühlten sind: Vereinfachung und Verbilligung des Betriebes und der Instandhaltung durch Wegfall der mit der Wasserkühlung zusammenhängenden Teile, bessere und gleichmäßigere Kühlung, schnellere Erreichung der Betriebstemperatur, Selbstregelung der Luftmenge entsprechend der Motordrehzahl, wesentlich geringerer Kraftstoffverbrauch (20 bis 30 Prozent weniger als bei wassergekühlten Motoren gleicher Stärke), höherer Wirkungsgrad und längere Lebensdauer.

Der luftgekühlte Krupp-Motor leistet bei 2400 Umdrehungen 60 PS und wird in die neuen Schnell-Lastwagen für 2 und 2½ Tonnen Nutzlast eingebaut, die der Krupp-Kraftwagenbau in diesem Frühjahr auf den Markt brachte. Rechnet man hierzu noch die Einsparung von Frostschutzmitteln und der Garagenbeheizung sowie die Vermeidung sogenannter Stehtage, die zur Beseitigung der an der Wasserkühlung auftretenden Schäden notwendig werden können, dann dürfte die wirtschaftliche Ueberlegenheit dieses luftgekühlten Motors hinreichend bewiesen sein.

U. E.

Tante verreist.

Von Regina Berthold.

Ich habe eine Tante!

Sie ist Lehrerin.

Sie behauptet, daß sie eine gute Seele ist, und ich muß es glauben.

Weniger die kleinen, frechen, zehnjährigen Krabben mit ihren blonden oder schwarzen Bubiköpfchen. Denn wenn sie während der Stunde an ihr Frühstück geraten und meine Tante, im Vollgefühl ihrer unumschränkten Macht, über den Kneifer hinweg solch arme Sünderin strafend anschaut und ruft: „Jetzt habe ich dich bei einer Missetat ertappt! Gestehe!, du hast gegessen!", so sieht sie durchaus nicht nach Seelengüte aus. Aber man kann sich täuschen!

Jetzt sind Ferien, und die Verwandten in München haben sie eingeladen.

„Soll ich fahren? Ist das nicht zu teuer?"

Ich redete ihr zu, was sie gar nicht anders erwartet hatte. Ich gab ihr uneigennützig zu bedenken, daß sie doch einstmals ihr Geld auch nicht mitnehmen könnte. Und sie willigte ein.

Am Abend vor der Abreise besuchte ich sie; einesteils, um ihr Lebewohl zu sagen, andernteils, um ihr — wir sind doch unter uns? — ein Paar praktische Hosen für etwaige Hochgebirgstouren zu verehren.

Große Freude! Daran hatte Tante noch gar nicht gedacht! Nach langem Erklären des mechanischen Gebrauchs solcher Kleidungsstücke verschwanden die Hosen im gutverpackten Handkoffer.

Aber Tantchen bat mich, sie am nächsten Tage zur Bahn zu geleiten. Ach Gott, man ist so allein, und wer weiß, ob wir uns wiedersehen! Man kann nie wissen: ein Eisenbahnunglück oder ein Schneesturm auf der Zugspitze! Wer wird aber auch so unvernünftig sein, und da hinaufkraxeln.

Ganz früh am anderen Morgen kam ich dann zur Tante, um die Einsame an die Bahn zu bringen.

Die Einsame?

Als ich die Wohnung betrat, drang mir ein ganz merkwürdiges Stimmengewirr entgegen. Ich stutzte.

„Du bist nicht allein?"

„Ach, die Guten!" sagte sie gerührt, und führte mich nach der Küche, wo ihre dicke Freundin — wörtlich genommen —, eine Italienerin, eben mit dem Belegen mehrerer Brötchen beschäftigt war. Eine dicke Schnitte Braten verschwand in dem großen, einer Dose nicht unähnlichen Munde, was für den Augenblick ihren Redefluß zum Stocken brachte.

Aber dann ging es los:

„Oh, dio mio! Sie wollen wohl mitfahren? Oder kommen Sie, um zu helfen? Wirklich nicht nötig! Wir werden schon allein fertig!" Ein Schwall unverständlicher, sich übersprudelnder Worte folgte. Und nun erblickte ich auch die zweite Freundin meiner Tante. Wie ein langes Gespenst kam sie heran, die nervöse Stenotypistin, die ohne Tränen und Zittern überhaupt nicht leben kann.

„Hast du Reisefieber?" sagte bebend die Nervöse. „Du mußt unbedingt ruhig bleiben, sonst schadest du dir nur!" Und dann fing sie zu weinen an.

Tante stürzte nach ihrem Handkoffer, der gepackt auf dem Diwan stand.

„Mein Aspirin! O Gott! Wo ist mein Aspirin?" Sie schloß noch einmal die Koffer auf und durchsuchte alle Ecken und Winkel. „Hier ist es nicht! Wo mag nur mein Aspirin sein?"

Sie stürzte fort, ihr nach die Italienerin und die Nervöse.

Da — im Schlafzimmer lag die Schachtel mit den nervenstärkenden Pillen! Nun ging es zu dritt mit fliegenden Röcken wieder zu dem Diwan. Der Koffer wurde von neuem gepackt, verschlossen. Dann kam ein Geldtäschchen dorthin, wo man die Brust vermutete, eines in die rechte, verschließbare Tasche des Sportrockes, ein drittes in die linke; Taschentücher aller Sorten dazu. Ein riesiger Beutel nahm Brötchen, Obst, noch ein Geldtäschchen und einen großen Schlüssel auf. Mit diesem wurde der Spiegelschrank verschlossen, in dessen oberem Fach der Schlüssel des Zimmers lag, in dessen rechter Ecke die Kommode stand, in deren unterem Fach der Schlüssel zu dem Schränkchen zu finden ist, dessen oberes Fach alle anderen Schlüssel birgt, die durch eine ganze Kette sinnreicher Verstecke hierher gelangt sind.

Den Einbrechern wurde es also schwer genug gemacht, etwas zu finden, vorausgeschickt, daß sie keine gutschließenden Dietriche besitzen.

Endlich war die Tante fertig.

Die Italienerin schwatzte, die Nervöse weinte. Ich holte den Kofferträger. Da, im letzten Moment — Tante bewaffnete sich eben mit dem Schirm, die Italienerin trug den dem Sack des Weihnachtsmannes gleichenden Beutel, die Nervöse ächzte unter einem Plaid, einer Strickjacke, einem Kissen und einer Decke —, ruft die Tante:

„Wo sind die Kofferschlüssel!?"

Furchtbarer Schreck!

„Dio mio!" begann der italienische Wortschwall. Die Nervöse bebte. Wir rannten alle wieder nach dem Diwan. Nichts zu sehen! Die Italienerin legte sich lang auf den Fußboden und leuchtete mit einem Streichholz unter die Möbel; die Nervöse durchsuchte weinend alle Nippsachen auf dem Spind, und die Tante schrie ratlos:

„Ja, wo können sie nur sein?"

Der Sack wurde geöffnet. Mit dem letzten Schlüssel die Reihe der Schlüsselverstecke nachgesehen, überall gesucht! — Nichts!

„Ich kann doch nicht ohne Kofferschlüssel reisen!" jammerte die Tante.

Die Italienerin rief:

„Oh, dio mio! Du verpassen den Zug!"

Die Nervöse vergoß eine Tränenflut. Nur der Kofferträger stand mit einem breiten Grinsen da, und sagte:

„Frailein — nee — da gucken Sie doch mal ins Geldtäschchen 'nein!"

Sie fuhren alle drei empor. Mit zitternden Händen zog die Tante ein Geldtäschchen nach dem anderen heraus. Richtig, im letzten Täschchen war der Kofferschlüssel!

Aber nun war es höchste Zeit. In fliegender Eile ging es nach dem Bahnhof. Da war ein Leben! Der Münchener Zug stand zur Abfahrt bereit. Wagen reihte sich an Wagen. Alles überfüllt. Wir hatten unsere Not, für Tantchen einen Platz zu finden.

Nach vielem Hin und Her, Ermahnungen, Bitten, Weinen und Zittern, setzte sich endlich der Zug in Bewegung und entführte meine liebe, ach, so praktische Tante.

Allerhand Wissenswertes.

Das älteste Werk über Gase und Dämpfe stammt von Heron, der damit die Begründung der Mechanik der Gase und Dämpfe gegeben hat. Er setzt sich eingehend mit Versuchen über die Eigenschaften der Luft und Dämpfe auseinander. Dieser Gelehrte lebte um das Jahr 100 vor Christi.

*

Nach neuerlich angestellten Berechnungen soll der Weltvorrat an Erdöl in 80 bis 100 Jahren erschöpft sein. Man nimmt sogar an, daß die Erdölquellen in den Vereinigten Staaten in 20 bis 25 Jahren versiegen werden. Amerika hat auch die größte Ausbeute unter allen Oel gewinnenden Ländern der Gegenwart. Es bringt täglich über zwei Millionen Faß Rohöl in den Handel.

*

Der Vollmond besitzt nur den 570 000sten Teil der Leuchtkraft der Sonne.

*

Wenn man alle Zigaretten, die in den Vereinigten Staaten Nordamerikas in einem Jahre geraucht werden, hintereinander legen würde, könnte man damit den Aequator 126 mal umspannen.

*

Die älteste noch vorhandene Neujahrskarte stammt aus dem Jahre 1530.

*

Das Wachstum des Menschen geht in einzelnen Wachstumsabschnitten vor sich, während dazwischen Zeiten liegen, in denen kein Wachstum erfolgt. Man hat nun durch Beobachtungen festzustellen versucht, ob diese Wachstumsabschnitte mit den Jahreszeiten zusammenhängen, und es hat sich ergeben, daß der Mensch in den Monaten November bis April so gut wie gar nicht wächst, vom April bis Juli ist das Längenwachstum am stärksten, vom Juli bis November ist das Längenwachstum schwach, dagegen die Gewichtszunahme groß. Die Erklärung für diese Tatsache liegt natürlich in den günstigeren Bedingungen für die allgemeine Lebensfunktion, die die warme Jahreszeit mit sich bringt.

*

Im Amazonenstrom leben über 2000 verschiedene Arten von Fischen.

*

Zur Bildung einer Kohlenschicht von einem Meter waren etwa 60 000 Jahre notwendig.

*

Durch die abtragende Tätigkeit der Flüsse wird die Erdoberfläche in 300 Jahren um einen Zentimeter niedriger.

*

In Deutschland beträgt der Schuhverbrauch je Person 1,14 Paare jährlich, in den Vereinigten Staaten 3 Paare.

*

Deutschlands größte Seen — außer dem Bodensee — liegen alle im Osten des Reiches. Dies sind der Müritzsee in Mecklenburg (138 Quadratkilometer), der Spirdingsee (123 Quadratkilometer) und der Mauersee (105 Quadratkilometer) in Ostpreußen.

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 31 Emmendingen, 31. Juli 1932

Sohr, der Herr

Roman von Arno Franz

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister / Werdau Sa.

4 (Nachdruck verboten)

Das wußte Claus und gerade als er seine Weisheit auf ihre Richtigkeit hin nachprüfen wollte, ging ein Ober vorbei, der meinte, daß „das" hier nicht gestattet sei.

„Na siehste," sagte Claus zu Ellis, „du hast dich geirrt."

Nach zwei Stunden denn verließen sie das hübsche Lokal mit dem miesen Kellner.

— — — —

Claus brachte Ellis natürlich nach Hause. Richtig nach Hause! Nicht nur bis vor die Tür. Er war ein gewissenhafter junger Mann und lieferte sie oben ab, nachdem ihm Ellis schon unten verraten hatte, daß die Mutter schliefe und sein Zimmer noch unvermietet sei.

„Pssst," machte Ellis auf dem Vorsaal, „det se nich munter wird," und schob ihn in die Stube. „Momang! Ick hol dich bloß'n Likörchen," stellte sie in Aussicht und huschte in die Küche.

Im Augenblick war sie wieder da, stellte Flasche und Gläschen im Dunkeln auf den Tisch und hing sich an Claus' Hals.

Das tat sie mit derjenigen Intensität, mit der das wirkliche Liebesleute unter sich in allen Weltgegenden zu tun pflegen.

Aus dem Dunkel der Nacht flammten Claus ihre phosphoreszierenden Augen entgegen.

„N'Kuß," flüsterte der begehrliche Mund.

Den bekam sie im Plural und Claus, das Schaf, sagte:

„Ach Gott wenn wir doch erst verheiratet wären!"

Da knipste sie schicklich das Licht an und verschwand.

Sie war eine anständige Dame, die wußte, daß man verliebte Burschen nicht durch Gewähren, sondern durch Versagen bindet.

Am Likör versuchte sich Claus zu trösten.

— — — —

Am anderen Morgen erwachte Claus im selben Zimmer, aus dem ihn seine Mutter tags zuvor hinausbefördert hatte.

Er erwachte mit wüstem Schädel.

Ananasbowle und Allasch fangen zwar beide mit A an, in einem Magen aber vertragen sie sich schlecht.

Claus hörte — entlassen aus Morpheus Armen — wie gerade draußen Mama Kuppke sagte:

„Den wär' ick mir koosen" und wußte sofort, daß mit „den" er selbst gemeint war.

Ihm war nicht gut zumute.

Er hörte aber auch, wie Ellis sagte: „Er hat mir lieb und wird mir heiraten. Du wirscht dich jar nischt koofen, wenn ick bitten dürfte. Det is allens hübsch meine Sache, Mama," und das tröstete ihn.

Unter der skeptischen Erwiderung seiner künftigen Schwiegermutter: „Der dir heiraten? Wenn de Glück hast! — De kannst keen Häring kochen, geschweige denn ne Gutsfrau! Zu die gehört ville mehr," zog er sich an und Mama Kuppke scheinbar zurück, denn es war still auf dem Flur und Claus hatte das Empfinden, daß das kein ganz korrekter Satz gewesen war, den Frau Berta Kuppke da draußen verbrochen hatte.

Die Stille auf dem Korridor tat wohl und noch wohler tat das liebe Stimmchen Ellis, das in diese Stille flüsterte:

„Clausimänneken" und noch einmal: „Clausimänneken! Biste schon wach? Ick bring dich'n Kaffee."

Und dann stand der Kaffee auf dem Tisch und Ellis saß auf dem Sopha und man küßte sich und es war sehr schön.

Da schlug es neun! Mit einem Male! Urplötzlich! Mitten hinein ins Glück!

Aus!

Kolleg! Schon eine Stunde vorbei!

Claus raste fort! Die Treppe hinunter. Und stolperte nicht nur über seine Füße, sondern auch über seine allerbesten Vorsätze, die er diese Nacht dort verloren hatte.

Und da fand er, daß es doch nicht schön war, so schön es auch gewesen war.

— — — —

5.

Im Gutshause von Finkenschlag waltete die stille Carla Sohr nachdenklichen Gesichtes und gesenkten Hauptes.

Alle sahen, daß sie ein Leid bedrückte, aber niemand wußte, daß es ein doppeltes war. Sie litt um ihren Sohn und litt um ihren Mann.

Nein, Claus war nicht so, wie er sein sollte und Sohr war mehr, als er schien. Der wuchs in die Einsamkeit hinaus.

Ihm, dem immer Ringenden und Kämpfenden, hatte sie eines Tunichtgutes wegen zu einem ernsten Zwecke die Hilfe verweigert.

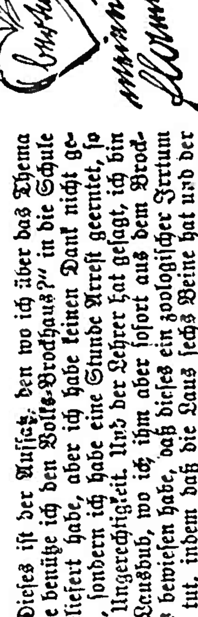
Das bedauerte sie stündlich. Und fand, trotz des Bedauerns, doch nicht den Weg zu ihm und den Mut zur Bitte.

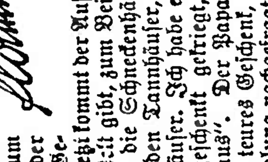
Alles konnte sie ertragen und wollte sie tragen, nur eine Abweisung nicht, von ihm nicht! Und die würde ihr werden, das wußte sie, und wenn sie ihm das Herz auf den Händen entgegentrug.

Sie kannte ihn, der sich seine eigene Lebensphilosophie gebildet hatte, sich nie verleugnete und sich immer gleich blieb. Sie kannte ihn, wie ihn niemand kannte, und würde im Leben nicht vergessen, daß er ihr einst gesagt hatte:

„Wir müssen wissen, was wir wollen und tun, was wir müssen. „Wenn" und „dann" dürfen für uns nicht existieren. Der Zufall narrt, die Hoffnung trügt, nur die uns innewohnende und uns bewußte Kraft enttäuscht uns nicht. Unser Leben basiert auf dem Geistig-Ethischen und nicht auf dem Physisch-Materiellen. Deshalb ist es gleich, ob zwischen Leben und Sterben der guten Tage viele oder wenige sind. Es ist aber nicht gleich, an was wir Körper und Seele setzen. Die Aufgabe, die wir uns stellen, ist der Spiegel unseres Ichs."

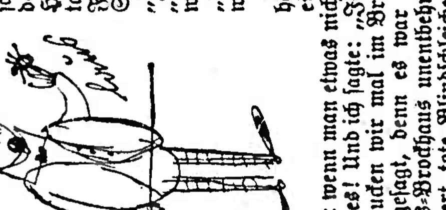
„Die Aufgabe ist der Spiegel unseres Ichs", das wiederholte sie immer wieder.





Dieses ist der Aufsatz, den wo ich über das Thema „Wie benütze ich den Volks-Brockhaus?" in die Schule abgeliefert habe, aber ich habe keinen Dank nicht gehabt, sondern ich habe eine Stunde Arrest geerntet, so eine Ungerechtigkeit. Und der Lehrer hat gesagt, ich bin ein Lausbub, wo ich ihm aber sofort aus dem Brockhaus bewiesen habe, daß dieses ein zoologischer Irrtum sein tut, indem daß die Laus sechs Beine hat und der Bub bloß zwei. Und da hat der Lehrer ein dummes Gesicht gemacht, aber es ist nicht weiter aufgefallen. Und jetzt kommt der Aufsatz:

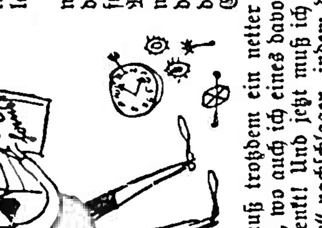
Unter die vielen Häuser, die wo es auf dieser Welt gibt, zum Beispiel die Wohnhäuser, die Pfandhäuser, die Hochhäuser, die Schneckenhäuser, die Sachsenhäuser bei Frankfurt, den Nordhäuser, den Tannhäuser, sind mir die liebsten die Brockhäuser. Ich habe einen solchen zu Weihnachten geschenkt gekriegt, wo draufsteht: „Volks-Brockhaus". Der Papa hat gesagt, es ist ein sehr, sehr teures Geschenk, aber ich habe in einer Buchhandlung nachgefragt und er kostet bloß 7.50 gebunden. Aber ich habe zuerst nicht gewußt, wie man denselbigen benutzt, sondern habe mich vorerst nur an die schönen Bilder darin gefreut und wollte sie mit der Schere herausschneiden, um sie gegen dem Huber Franzl seine tote Blindschleiche umzutauschen. Aber da hat mir der Papa auf die Finger gehaut und hat gesagt: „Nenne mir ein Stichwort!" Und ich sagte: „Die Stecknadel!" „Nein, sagte er, ein anderes!" Und ich sagte: „Der Floh!" Und er erwiderte: „Gut, suchen wir den Floh im Brockhaus!" Und ich sagte: „Du hast das Buch wohl antiquarisch gekauft, wenn Flöhe drin sind?"

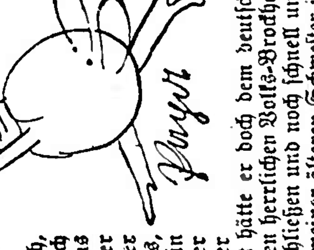


Aber er hatte es anders gemeint, und ich habe begriffen, was es mit dem Brockhaus für eine Verwandtnis hat. Und mein Papa belehrte mich: wenn man etwas nicht weiß, dann schlägt man nach, und dann weiß man es! Und ich sagte: „Ich weiß nicht, wo mein Lateinbuch hingekommen ist, gucken wir mal im Brockhaus nach!" Aber dieses habe ich nur aus Ulk gesagt, denn es war mir sofort klar wie dicke Tinte, daß mir der Volks-Brockhaus unentbehrlich werden würde. Und ich gebe ihn nicht für hundert tote Blindschleichen her, sondern weil ich „dicke Tinte" gedacht hatte, schlug ich gleich nach, woraus eigentlich die Tinte gemacht wird. Und es stand natürlich drin, bloß daß man dem Lehrer in das Tintenfaß im Katheder Leim mischen kann, stand nicht drin und ich habe hingeschrieben, daß sie es in die nächste Auflage hineindrucken. Weil es wichtig ist für die heranwachsende Jugend.

Es vergeht kein Tag, wo ich nicht etwas im Volks-Brockhaus nachschlagen tue, ich kann ihn überhaupts nicht mehr entbehren und die Völker, die wo vor der Erfindung des Brockhauses gelebt haben, tun mir einfach leid. Aber ich habe dem Brockhaus noch einen zweiten Brief geschrieben, nämlich wie ich unter „Flamme" nachgeschlagen habe, steht da, daß die Flamme eine Lichterscheinung ist bei der Verbrennung von Gasen, aber daß sie Berta Müller heißt und in die dritte Klasse geht, steht nicht drin. Und diesen Brief hat mein alter Herr erwischt und da merkte ich, daß man den Brockhaus nicht nur seitenweise nachschlagen kann, sondern auch um die Ohren.

Auch der Papa benutzt oft den Volks-Brockhaus, wenn er sich über irgend etwas orientalisieren will, und ich sagte zu ihm: „Lies es nur ruhig im Brockhaus nach, es ist alles so gemeinverständlich beschrieben, daß es sogar der Dümmste versteht!" Und dann bin ich schnell aus dem Zimmer, weil der Papa, wenn er mir eine gibt, immer sagt, es tut ihm weher wie mir, und ich ihm diesen Schmerz ersparen will. Ich kann ihn nicht leiden sehn.





Oft denke ich, was muß doch dieser Brockhaus für ein gescheiter Mann sein, der weiß einfach alles, der hat gewiß in der Schule lauter Einser gehabt, aber er muß trotzdem ein netter Kerl sein, sonst hätte er doch dem deutschen Volk, wo auch ich eines davon bin, nicht diesen herrlichen Volks-Brockhaus geschenkt! Und jetzt muß ich diesen Aufsatz schließen und noch schnell unter „Uhr" nachschlagen, indem daß ich nämlich meiner älteren Schwester ihre Uhr auseinandergenommen habe und jetzt sind mir beim Zusammensetzen zwei Rädchen übriggeblieben und da geht das dumme Ding nicht mehr. Da hilft kein Schütteln, da kann bloß der Volks-Brockhaus helfen, dieses nie versagende Nachschlagewerk!

Text: Karl Ettlinger (München). Zeichnungen: Schaefer-Ast.

Humor

Zweideutig. Richter (zum Angeklagten): „Diesmal sind Sie freigesprochen, aber geben Sie acht, daß Sie nicht wieder in schlechte Gesellschaft kommen." — „Gewiß Herr Richter. Ich hoffe, nie mehr mit Ihnen zusammenzutreffen."

Die Katastrophe. A. (zu einem Junggesellen): „Teilen Sie auch das Urteil mancher Aerzte, daß Küssen gefährlich sei?" — „Ja, sicher." — „Na, was kann denn da schlimmes daraus entstehen?" — „Eine Heirat."

Die törichten Jungfrauen. Lehrer (in der Schule): „Was geschah mit den törichten Jungfrauen, die kein Oel auf ihrer Lampe hatten?" — Der kleine Willy: „Die wurden vom Schupo aufgeschrieben."

Kindlicher Protest. Witwe (die wieder heiraten will, zum Söhnchen): „Wenn Du größer bist, wirst Du schon verstehen, was für eine gute Mutter Du hast, daß sie Dir wieder einen Vater gibt." — „O, wenn Du eine gute Mutter wärst, würdest Du einen Konditor heiraten."

Dienstbotenstolz. Hausfrau (zur stellesuchenden Köchin): „Ich lese in Ihrem Dienstbuch, daß Sie in einem halben Jahre sieben Stellen hatten." — „Ja, da können Sie sehen, wie man sich um mich reißt."

Bester Beweis. Dichter (zu seiner Frau, der er seine Gedichte vorliest): „Hörst Du auch zu, Aurelie?" — „Gewiß." — „Aber Du gähnst ja beständig." — „Nun, das beweist Dir doch, daß ich zuhöre."

Im Heiratsbüro. Herr (zum Vermittler): „Aber die Dame, deren Bild Sie mir gezeigt haben, ist brünett. Ich ziehe Blondinen vor. — „Macht nichts! Ich werde ihr einfach sagen, daß sie sich umarbeiten soll."

Unvorhergesehen. Sie (im Ehestreit): „Vor unserer Verheiratung hast du mir immer beteuert, daß du mich lieben würdest mein Leben lang." — „Ja, konnte ich denn damals wissen, daß du so lange leben würdest?"

Mitleid. „Vater, draußen vor der Tür ist ein armer Mann, der immerzu schreit. Darf ich ihm zwanzig Pfennig geben?" — „Du bist ein braver Bursche", sagte der Vater und gibt dem Sohne zwanzig Pfennig. „Was schreit denn der arme Mann?" — „Sahne- und Vanilleeis, die Doppelportion nur zwanzig Pfennig, schreit er."

Zurechtgewiesen. (Herr zu einem Bettler): „Warum betteln Sie, anstatt zu arbeiten?" — „Haben Sie schon mal gebettelt?" — „Aber nein!" — „Na, dann wissen Sie auch nicht, was das für eine Arbeit ist."

O weh! In einer Abendgesellschaft wurde über Seelenwanderung gesprochen. „Ach", sagte eine nicht übermäßig intelligente Dame, „mir wäre es schrecklich, wenn meine Seele in den Körper eines Schlachttieres, z. B. in den einer Gans versetzt würde." — „Das wäre doch keine Seelenwanderung," entfuhr es einem neben ihr sitzenden Herrn.

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

Sie erkannte die Richtigkeit der Aufgabe, die sie sich gestellt, als sie ihn abwies. Und sie schämte sich.

Da ließ sie ganz unvermittelt stehen und liegen, was um sie war, lief hinaus und hinüber nach Großsteinau, wo sie den wußte, dem sie bitter wehgetan zu haben glaubte.

Er war ja immer in Großsteinau nach Feierabend.

— — — — — — — — —

Das war nun schon das zweitemal innerhalb ganz kurzer Zeit, daß sie das tat.

Auch Sohr kannte seine Frau. Ihn verwunderte ihr Kommen.

„Ich wollte nur in deiner Nähe sein, Fritz," sagte sie und setzte sich abseits unter einen Holunderbaum, von wo aus sie ihm zusehen konnte.

Er hatte den Dreijährigen — „Ajax" hieß er — wieder an der Longe und ließ ihn galoppieren. Diesmal schon mit aufgelegtem Sattel. Auch niedrige Hürden ließ er ihn nehmen und einen erst frischgezogenen Graben. Es ging schon ohne Boden im absolut gleichmäßigen Tempo. Mit seiner Arbeit war er zufrieden, mit seinem Pferde auch.

Für heute konnte er Schluß machen.

Der Reitknecht nahm ihm das Fohlen ab. Er selbst setzte sich zu Carla.

„Die Gäule sind wie die Kinder. Man hat allerhand Arbeit mit ihnen," sagte er und Carla erwiderte:

„Ja, wie die Kinder. Nur folgen sie besser."

„Nicht immer," meinte er. „Es ist bei Mensch und Tier das gleiche. Was wir aus der Hand lassen, das entschwindet uns. Was unserem Einfluß entzogen ist, gehört uns nicht mehr."

Wie recht er hatte!

Sie seufzte.

„Was ist dir?" fragte er.

„Ich denke an unsern Jungen, Sohr. Den haben wir auch aus der Hand gelassen. — Ob es doch nicht besser wäre, wenn wir ihn um uns hätten?"

„Wohl schon! Aber zwingen — nein. Er muß sich selbst zu uns finden."

„Das wird er kaum tun, fürchte ich."

„Wer weiß."

Carla sah in das sinnende Gesicht ihres Mannes.

„Du hoffst, Sohr?" fragte sie. „Auf was hin?"

Sohr beugte den Körper zurück und stemmte sich auf die Hände. So sah er in den Himmel, der sich blau und klar über ihm wölbte.

„Worte wecken selten, Carla," antwortete er, „Ermahnungen fruchten wenig, aber das Ereignis rüttelt auf und die Tat prägt sich ein. Je größer sie ist, desto tiefer."

„An was denkst du bei diesen Worten?"

„Wenn sich die Oeffentlichkeit damit beschäftigen wird, daß man in Finkenschlag Land verschenkt — und das wird sie tun — wenn er hören wird, wie man den anfeindet, der sich dessen unterfängt — und das wird geschehen —, wenn er erfahren wird, unter welchen Umständen das zu verschenkende oder verschenkte Land erworben wurde und endlich, wenn er erkennen wird, daß alles für ihn geschah, dann sollte er — meine ich — aufsehen müssen und den Weg zu seinen Eltern finden."

„Sollte —!" sagte Carla zweifelnd. „Ob er es können wird? Ob ihn nicht doch zuviel hält?"

„Er ist dein Sohn! Seinen Vater kannte ich leider nicht. Wenn der aber war wie Schwager Harro, dann ist anzunehmen, daß sich dem Claus von euerm Pflicht- und Verantwortungsgefühl ein Funke wenigstens vererbt hat."

„Mir ist trotzdem bange," gab Carla besorgt zurück. „Er lebt in Berlin. Dort wohnt auch die Kuppke. Man sollte ihn wenigstens öfter nach hier kommen lassen."

„Versuche es. Es sollte mich freuen, wenn es dir glückte."

Carla sann eine Weile vor sich hin. Angestrengt! Es war, als ob sie in sich hineinhöre.

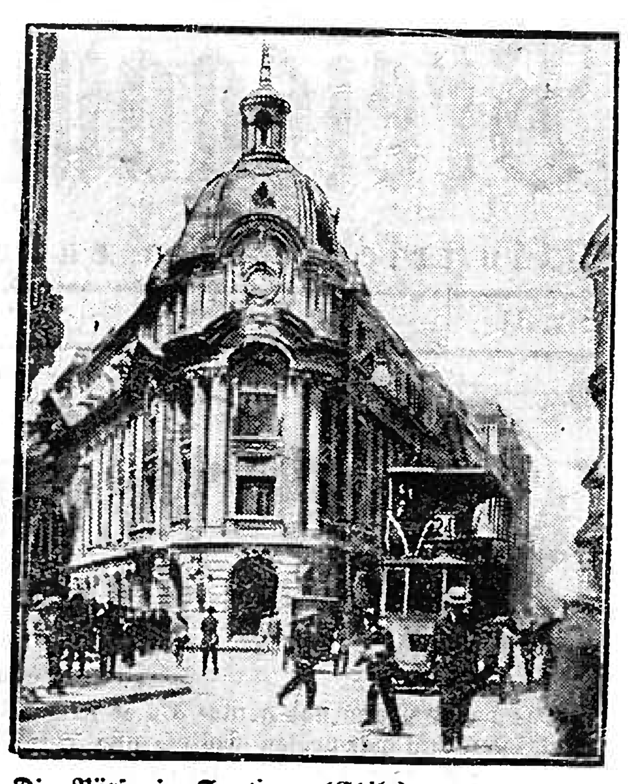
Plötzlich fragte sie:

„Habe ich deine Unterstützung, Sohr?"

„Bedarf keiner Frage!"

„Dann komm mit nach Niederneidberg."

Sohr mußte lachen und Carla lachte mit. Es lag wie Sonnenschein und Regen auf ihren Mienen.



Die Börse in Santiago (Chile)

„Kluge Frau," scherzte er. „Der Plan ist gar nicht übel. Weib gegen Weib! Ganz gut. Aber das Sophiechen kann ich nicht einschirren. Das mußt du selbst tun."

„Pfui, Sohr, wie du das sagst," schmollte sie. „Einschirren!"

Er strich ihr übers Gesicht.

„Sei doch still, Liebes. Wir sind uns ja einig. Mir gefällt die Kleine. Aber Brautwerber" — er rieb sich den Nasenrücken — „dazu dürfte ich kaum taugen. Sohr kann nicht von Liebe reden — —".

„— — aber treu sein kann er," sagte Carla und reichte ihm die Hand.

Die küßte er schweigend.

Dann gingen sie nach Niederneidberg. Sohr nicht nur der Sophie wegen. Auch noch aus einem anderen Grunde tat er das.

— — — — — — — — —

Die Liebetraus waren nicht genug erstaunt, als Sohr und Gattin so spät noch bei ihnen vorsprachen.

Die Sophie ohne e, die unter der Tür stand, sah die Gäste zuerst. Sie bekamm blanke Augen und schlug vor Freude in die Hände. Dann stürmte sie den beiden entgegen.

Sie begrüßte Carla mit einem Knix, den „großen Sohr", wie sie ihn nannte, mit einem herzhaften Handschlag.

„Wie geht es meiner stillen Liebe?" fragte der Finkenschlager scherzend.

„Meinen Sie mich?" —

„Das sollte Fräulein Sophi Liebetrau zu fragen gar nicht nötig haben."

„Es wird Ihnen doch nicht schaden, Herr Sohr."

„Im Gegenteil. Bekommt mir ausgezeichnet."

„Dann brauche ich mir keine Gewissensbisse zu machen. Wir haben viel Arbeit."

„Das ist nichts Neues im Sommer. Und sonst —?"

„Alles wohlauf! Mensch und Tier gesund. Da — sehen Sie! Sieht Papa nicht brillant aus?"

Der stampfte über den Hof, groß und breit, wie eine Dampfwalze, grinste über das runde, volle Gesicht und hielt seine mächtige Pranke Frau Sohr zum Gruße hin.

„Willkommen in Niederneidberg," sagte er. „Fein, daß wir Sie mal bei uns sehen. Kommt selten vor. — Tag, Sohr."

„Die erste Million ist voll, Liebetrau, da wollen wir eine Stunde bei Ihnen verschnaufen, bevor wir an die zweite gehen. Es ist immerhin ein Stück Arbeit."

„Da haben Sie recht. Und was ist zur Stärkung gefällig? Bier, Wein, Likör, Kaffee?"

„Vorläufig ein anderer Platz. Seit drei Minuten stehe ich hier in Ihren Roßäppeln und meine Frau in etwas Aehnlichem."

„Entschuldigung Herrschaften! Man wird alt und tapperig." Er bot Carla den Arm. „Darf ich bitten, schöne Frau?" und führte sie ins Haus.

Sohr und Sophi folgten plaudernd.

— — — — — — — — —

Frau Liebetrau, eine feine, bewegliche Dame, die sich neben ihrem Gatten ausnahm, wie ein Weihnachtsbäumchen neben einer Douglastanne, empfing die Gäste im Flur. Man sah ihr die Freude an, die sie über den Besuch empfand.

Sie nötigte ins Zimmer, ließ Wein bringen — selbstgekelterten natürlich — und Gebäck.

Um den runden Eichentisch schwirrte bald eine angeregte Unterhaltung.

Man sprach von der Ernte, von den kleinen und großen Enttäuschungen, die der Tag bringt, auch von den Freuden, die er uns schenkt und von den Jungen in Berlin.

Plötzlich fragte Liebetrau:

„Was ich fragen wollte. Sohr, stimmt die Sache mit Wetter?"

„Welche Sache?"

„Es soll nicht alles in Ordnung sein bei ihm", sagte Liebetrau.

„Ach so! — Das mag wohl richtig sein. Er wackelt in den Schuhen."

Vom Deutschen Sängerfest in Frankfurt a. M.

Das Bundesbanner wird durch die Straßen der Stadt gefahren

Liebetrau unterdrückte einen Fluch und nahm einen Verlegenheitsschluck.

„Auch Leidtragender?" erkundigte sich Sohr.

Liebetrau nickte. Dann zwinkerte er ihm zu und erhob sich.

„Entschuldigt mich bitte einen Augenblick", sagte er zu den Damen, die sich angeregt unterhielten. „Ich will nur mal nach dem Rechten sehen."

„Ich begleite Sie, Liebetrau", sekundierte Sohr. „Die Damen haben so noch etwas zu beraten, das unsere Gegenwart nicht erfordert."

Sie gingen. Und draußen sagte Sohr, der gerade dieser Sache wegen nicht ungern mit den Niederneidberg gegangen war:

„Mit wieviel hängen Sie, Liebetrau?"

„Achteinhalbtausend! Dritte Hypothek!"

„Also Schornstein!"

„Ach nee?!"

„Bestimmt, wenn Sie nicht fünfzigtausend glatt auf den Tisch legen können. Soviel ich weiß, steht Meyer vor Ihnen mit zwanzigtausend und vor diesem der berühmte Warburg mit dreißigtausend. Bei einer Versteigerung des Wetterschen Besitzes werden beide ihre Hypotheken ausbieten. Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als mitzugehen."

„Ob die beiden bei einem Besitzwechsel die Hypotheken stehen lassen würden?" fragte Liebetrau.

Sohr bezweifelte es.

„Glaube kaum, denn Warburg hat durch seine Kündigung die Sache mit ins Wanken gebracht und Meyer wird froh sein, wenn er mit seinen Tausenden arbeiten kann. Aber auch wenn sie es täten, wollen 50 000 Mark verzinst sein."

„Und der alte Kerl ist nicht beizuspringen geneigt?"

„Der wird sich hüten. Der sitzt in Berlin und wird sich der Sicherstellung seines Lebensabends nicht begeben. Wenn der Besitz ein ererbter wär, biß er sich mit seinen letzten Pfennigen darin fest. Was will ich — hätte es gar nicht soweit kommen lassen."

„Also binden wir den Betrag ans Bein."

„Wohl Ihnen, wenn Sie es können."

„Ich kann es eben nicht! Wenigstens nicht, ohne es nicht empfindlich zu spüren. Was bleibt mir aber anders übrig. Ich habe kein Bankkonto wie beispielsweise ein gewisser Sohr. Ich muß zufrieden sein, wenn ich glatt durchs Jahr komme. Schulden machen, um achttausend Mark zu retten! Ausgeschlossen! Lieber tabula rasa! Ich hab einen heillosen Bammel vor Verbindlichkeiten."

„Was liegt da näher, als Ihre Hypothek zu verkaufen", warf Sohr beiläufig hin.

Da fuhr Liebetrau herum.

„An wen denn? Sie machen wohl Witze? — Wollen Sie sie haben?"

„Unter Umständen ja", sagte Sohr leichthin.

„Geschenkt?"

„Das nicht!"

„Was wollen Sie geben?"

„Sechstausend!"

„Sieben."

„Kann ich nicht. Ich hab nur sechs."

Liebetrau mußte lachen. Er polterte heraus:

„Der arme Mann von Finkenschlag hat nur sechstausend Emmchen! Das werd ich publik machen. Gibt einen Heidenspaß!"

„Erzählen Sie es ruhig. Es ist so. Glatt sechstausend Mark. Keinen Pfennig mehr."

Liebetrau sah seinen Gast von der Seite an und sah in ein sehr ernstes Gesicht. Da glaubte er ihm, denn der Finkenschlager log nicht. Er wunderte sich aber doch, daß das Konto nicht höher sein sollte.

Sohr, der die Gedanken des anderen zu erraten schien, setzte sich auf eine Treppenstufe und gab sehr offen Bescheid.

„Man schätzt mich in unseren Kreisen falsch ein. Ich bin noch genau derselbe arme Schlucker, der ich als Knecht war. Die Stellung ist anders geworden und die Arbeit mehr. Das ist der Unterschied gegen früher. Ich will Ihnen reinen Wein ein-

Ueber das Leben in den „Hutterischen Gemeinschaftssiedlungen"

in Kanada berichtet ein Pforzheimer, Erwin Mürlle, den ein eingeborener Wandertrieb auch dorthin führte.

In Winnipeg, dem Eingangstor zu den fernen Prärlegebieten — so erzählt er — wurde ich von Bekannten aufmerksam gemacht, ich solle auf keinen Fall die Gelegenheit verpassen, die Siedlungen der Hutterischen Brüder von Winnipeg zu besuchen. Nach hundert Kilometern Postkraftwagenfahrt und Fußmarsch lugten die Schindeldächer der geräumigen Siedlung aus dem grünen Busch. Einen Mann, der mir entgegen kam, frug ich nach dem Prediger Waldner. Doch hatte er mich nicht richtig verstanden? Er führte mich ohne ein Wort zu sagen, in einen großen Speisesaal. Ich solle zuerst etwas essen, sie hätten schon länger gegessen. In dem einfachen Saale standen Holztische und Bänke. Durch die Fenster sah ich auf der Hofseite einen Teich liegen; auf der anderen Seite standen Bäume vor den Fenstern, die im Abendwinde rauschten. Lautlos wurde ich von Frauen bedient, die Kleider aus unserer Großväterzeit trugen. Weite Röcke bis auf den Boden mit vorgebundenen Schürzen, auf d. Kopfe ein schwarz-weißgetupftes Tuch, unter dem hervor mich Bauerngesichter neugierig musterten. Das frische Bauernbrot, mit goldgelber Butter, Honig und Milch war ein seltener Genuß.

Als nächstes galt es den Prediger zu sprechen, um ihn zu fragen, ob ich einige Zeit bei ihnen bleiben könnte. Als ich vor der Türe stand, kamen zwei ältere Männer auf mich zu; es stellte sich heraus, daß es der Prediger und der Lehrer waren. Ich übergab dem Prediger mein Empfehlungsschreiben, darauf musterte er mich von Kopf bis zu Fuß. Brüderlich mutete mich das von allen gebrauchte du an. Bald waren wir im Gespräch, und von ihrer ehemaligen Heimat konnte ich ihnen nicht genug erzählen. In scheuer Entfernung sammelten sich immer mehr Junge und Alte, die unseren Gesprächen lauschten.

Pünktlich um 6 Uhr ertönte am anderen Morgen die Glocke zum Aufstehen. Um halb 7 Uhr nahm ich in Gemeinschaft der Erwachsenen mein Frühstück ein wobei die Frauen und Männer getrennt um die einfachen Holztische saßen. Nachdem der Aelteste das Gebet gesprochen hatte, wurde das einfache Mahl schweigend verzehrt.

Nach dem Frühstück führte mich der Prediger durch die Siedlung. Sie leben und erfüllen buchstäblich die Vorschriften und Gebote der Bibel, die sie als einzige Richtschnur anerkennen. Sie würden wieder Haus und Hof verlassen, wenn sie der Staat zwingen wollte, gegen die Gebote zu handeln; wie sie es in der Zeit der Reformationskämpfe taten, als sie aus Süddeutschland auswanderten.

Ich lebte und arbeitete über einen Monat überall mit. So kam ich mit all den verschiedenen Tätigkeiten des Farmlebens in Berührung. Kamen Regentage so wurde ich gebeten, mich der Jungen anzunehmen, mit ihnen deutsch zu lesen oder sonst etwas zu lernen. An anderen Abenden mußte ich ihnen Ballspiele beibringen oder sonstige Sportanregungen geben, und ständig war ich von einer Schaar rangeistriger junger Menschen umgeben. Brach die Dämmerung herein, so fingen die Gespräche an. Es waren lehrreiche Stunden für mich im Kreise der bärtigen Bauern, in denen wir uns gegenseitig zu verstehen suchten. Doch war es für mich sehr schwer, ohne sie in ihrer Bibelgläubigkeit zu verletzen, meine Weltanschauung ihnen näher zu bringen, denn immer hielten sie mir entsprechende Bibelstellen vor, da halfen mir keine noch so stichhaltigen Gegengründe. Ja, von einem Alten mußte ich erfahren, daß heute noch die Welt eine Scheibe sei, um die sich die Sonne drehe; es steht Jonas, Kapitel so und so viel."

Des öfteren versuchte ich auch das zweite Gebot anders auszulegen als sie. Nach dem zweiten Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch unten auf Erden ist", ist für sie jedes Zeichnen oder Photographieren unmöglich. Und schweren Herzens mußte ich versprechen, bei ihnen keine Aufnahmen zu machen.

Im Laufe der verschiedenen Abende kamen wir auch auf die Entstehung und den Aufbau der Hutterischen Brüdergemeinde zu sprechen. Ihre Geschichte ist in großen handschrift-

Frankreich ehrt Goethe

Die Staatliche Französische Münze hat anläßlich des hundertsten Todestages des deutschen Dichterfürsten eine Goethe-Medaille herausgegeben, die auf der Vorderseite das Profil Goethes, auf der Rückseite eine Szene aus dem dritten Akt von „Faust II" — Helena und Faust — zeigt.

lichen Büchern niedergelegt, die schon seit Jahrhunderten getreulich geführt werden. Ebenso haben die Hutterer viele Bände handschriftlicher Bibelauslegungen, die sich von einem Prediger auf den andern vererben.

Die Hutterschen Gemeinden sind wahrscheinlich Absplitterungen der Wiedertäufer. Jakob Hutter, der im Puster-Tal in Tirol lebte, trat im Jahre 1529 zu dem neuen Glauben über und betrieb mit großem Eifer die Erneuerung und Festigung der in Tirol und Süddeutschland verstreuten Gemeinden. Er wurde im Jahre 1536 in Innsbruck gemartert und verbrannt. Die meisten seiner Anhänger wanderten später nach Rußland aus, dadurch, daß sie den Kriegsdienst verweigerten, kamen sie immer wieder in Widerstreit mit der Obrigkeit, und so wanderten sie nach Amerika und schließlich nach Kanada aus. Sie siedelten sich in der Nähe von Winnipeg an, wo sich zur Zeit zehn Siedlungen befinden. Eine Siedlung besteht durchschnittlich aus zehn Familien mit 100—120 Seelen. Jede Familie hat in den großen Siedlungshäusern einen Wohn- und Schlafraum. Die Mahlzeiten werden in der Gemeinschaftsküche zubereitet und im Speisesaal gemeinsam gegessen. Die Kinder bis 15 Jahren essen für sich in einem besonderen Raume. Aus bestimmten erzieherischen Gründen werden die Kinder bis zu einem gewissen Grade dem Einfluß der Eltern entzogen. Der Prediger erklärt mir: „Nicht alle Eltern sind in der Lage, ihre Kinder in unserm Sinne zu erziehen; viele Mütter verderben ihre Kinder durch Affenliebe, andere durch Nachlässigkeit oder falsche Strenge, wodurch wir zu unterschiedliche Menschen bekommen würden. Bei uns ist es aber nötig, daß sich jeder willig in den vorhandenen Rahmen einfügt und das erfüllt, zu dem ihn die Gemeinde für fähig hält. Der Einzelne gilt nichts, besitzt nichts, sondern alles gehört allen. Was zum täglichen Leben nötig ist, wird von der Gemeinde bestritten; benötigt ein Einzelner etwas, so muß die Gemeindeversammlung zuerst darüber Beschluß fassen."

Die riesige Arbeit in der Siedlung geht, soweit ich Einblicke bekommen habe, ziemlich reibungslos vor sich. Der Betrieb ist in verschiedene Abteilungen eingeteilt, für die immer ein Meister verantwortlich ist. Jeder Meister kann nach Bedarf über

die verschiedenen Leute und Mittel verfügen und jedem seine bestimmte Arbeit anweisen. Die schwere Feldarbeit wird von den jüngeren Männern bestritten, die bei den Frühjahrs- und Spätjahrsarbeiten in zwei Schichten Tag und Nacht arbeiten, da der kurze Sommer eine rasche Einsaat und Ernte erheischt. In der Zeit, in der ich mich in der Siedlung aufhielt, wurden die Felder mit fünf Schleppern bestellt, bei Tag und Nacht. Es ist ein fabelhafter Eindruck, wenn man in mondheller Nacht die Schlepper wie Ungeheuer über die riesigen Felder ziehen sieht. Ein Scheinwerfer huscht tanzend voraus, dem Ungeheuer den Weg weisend zu schnurgeraden Furchen für die neue Saat.

Aehnlich wie in Rußland zeigen sich hier die Grundlagen einer neuen Gemeinschaft, in d. sich der Einzelne völlig dem Ganzen einfügen muß . . .

Das zutrauliche Eichhörnchen

Hei, was springt dort in den Zweigen!
Dort ist's schwarz, hier ist es braun,
Turnt von Ast zu Ast, macht Männchen,
Ist gar lustig anzuschaun;
Huscht vom hohen Stamm herunter
Blitzschnell in das grüne Moos,
Schaut mit seinen Aeuglein munter
Klug sich um im Waldesschoß.

„Ach, ist das ein niedlich Tierlein,
Vater, Mutter, guckt nur, guckt!
Hat ein Fellchen wie ein Kätzchen,
Und wie's mit den Oehrchen zuckt!
Wie's das Schwänzlein, dick und wollig,
Wie ein stolzes Fähnlein trägt!
Ei, das ist doch gar zu drollig —
Jetzt sitzt's still und überlegt."

„Mutter, gib mir flink ein Bröschen
Von der Semmel, welch' ein Spaß!"
Eilig kniet klein Hänschen nieder,
Hockt gespannt im dürren Gras,
Streckt mit Futter seine Hände,
Hart geduldig, lauscht gebeugt,
Bis das Tierchen klug sich wende,
Stutzt und dann begehrlich äugt.

Hopp! Jetzt kommt's herangesprungen,
Frißt zutraulich aus der Hand
Und hat mit dem letzten Bröcklein
Flink sich wieder fortgewandt.
Drauf blickt's knabbernd froh hinunter
Auf das Hänschen, hoch vom Baum —
Diesem ist es wie ein bunter,
Wundersamer Waldestraum.

Ueber das „große Hauptjagen"

eine merkwürdige Jagdsitte des 18. Jahrhunderts, berichtet Universitätsoberförster Fritz Röhrig in einem Buch zur Jagd- und Kulturgeschichte Deutschlands, das im Athenaion-Verlag, Potsdam, demnächst erscheint unter dem Titel „Wald und Weidwerk in Geschichte und Gegenwart".

Auf einem großen Waldbezirk, so lesen wir da, wurde das ganze Wild auf engem Raum zusammengetrieben, dort mit Tüchern eingezäunt und dann den Schützen, die in einem eigens gebauten Schießstand standen, vor die Flinten gejagt.

Die Anordnungen für solche großen Jagden traf der Oberjägermeister, er suchte den Platz aus, an dem das Abschießen stattfinden sollte, und gab die nötigen Anweisungen an die Jägerei. Wochen- ja monatelang war alles, was den grünen Rock trug, vom Oberjägermeister bis zum Lehrjungen, in aufregender Tätigkeit. Die Bauern der ganzen Gegend wurden aufgeboten und in Trupps eingeteilt, deren Führer ein Jagdbeamter war. Jeden Morgen und Abend wurde durch Namensaufruf festgestellt, daß keiner der Fröner entwichen war. In langen Reihen setzten sich die Treiber von den Waldrändern her in Bewegung, um das Wild allmählich nach dem späteren Schlachtplatz hin zu drücken. Alle gingen still und langsam vor, damit das Wild nicht erschrack und etwa versuchte, in wilder Flucht die Treiberwehr zu durchbrechen.

Zwischen den Treibern waren die Jäger verteilt. Sie durften nur soweit auseinander sein, daß sie auch im dichten Walde die Hornzeichen deutlich hören konnten, mit denen die Jagd geleitet wurde. An jeder Schneise wurde Halt gemacht und durchgefragt, ob alles Wild vorgegangen sei und sich nichts nach rückwärts durch die Wehr gedrückt hatte. Machte die hereinbrechende Dunkelheit ein Ende, so lagerte alles an Ort und Stelle. Es wurden große Feuer auf den Schneisen angezündet. Starke Wachen und berittene Jäger streiften die ganze Nacht hindurch die Schneisen entlang, bis am Morgen die Hörner die müden Schläfer zu erneutem Treiben aufriefen.

So ging es mit wenigen Ruhetagen fort. Jäger und Treiber kamen oft wochenlang nicht aus den Kleidern. Endlich war alles Wild auf einen so engen Raum zusammengebracht, daß es hier fest eingeschlossen werden konnte. Die Zeugwagen brachten Netze und hohe Tücher herbei, die sofort aufgestellt wurden. Das Aufstellen der Tücher begann von mehreren Seiten, damit die Arbeit schnell vonstatten ging. Dauernd mußte aufgepaßt werden, daß nicht noch im letzten Augenblick Wild ausbrach. Erleichtert mag der Oberjägermeister aufgeatmet haben, wenn die Meldung kam, daß das „Jagen" stand. Alle Gefahr war auch dann noch nicht vorbei. Die Sauen versuchten immer wieder, die hanfenen Wände zu durchschlagen, das Raubzeug, sich durchzuschneiden, starke Hirsche, die Tücher zu überfallen. Tag und Nacht standen Wachen, die Jagdbeamten streiften auf und ab. Schneider und Seiler waren herangezogen, um sofort jeden Schaden wieder auszubessern. Nachts flammten die Feuer und leuchteten die Kienfackeln der hin und her gehenden Wächter.

Im Anschluß an das Zwangstreiben, in dem das Wild stand, wurde die Kammer, ein kleinerer, mit Tüchern fest umschlossener Raum gebaut, an die sich wiederum die eigentliche Wahlstatt, der größere Lauf, schloß. Der Lauf war ein freier Platz, in dessen Mitte sich die Schirme für den Jagdherrn und seine Gäste und kleinere Schirme für die Leibhunde befanden.

Kurz vor Beginn der Jagd wurde das Wild, das zunächst abgeschossen werden sollte, aus dem Zwangstreiben in die Kammer gedrückt. Zwischen beiden ließ sich durch verschiebbare Tücher eine Verbindung herstellen.

Den ankommenden Jagdherrn begrüßte Horngeschmetter. Dann marschierte die Jägerei mit den Jagdhunden in die Kammer ab. Der leitende Oberjägermeister stellte sich am Rolltuch auf, einem seitlich verschiebbaren Tuch, das die Kammer nach dem Laufe hin öffnete.

Auf den Wink des Jagdherrn wurde das Rolltuch beiseite geschoben, und von Jägern und Hunden getrieben eilte das Wild in den Lauf, vorbei an den Schirmen, aus denen alsobald ein wildes Schießen auf die lebenden Scheiben begann. Die Leibjäger luden in fieberhafter Eile die Büchsen immer wieder und reichten sie ihrem Herrn. Natürlich wurde viel Wild krank geschossen, das „abgefangen" werden mußte. Die Schirme wurden bei großen Jagden zu kleinen Schießhäusern ausgebaut, in denen man auch tafeln konnte.

War alles Wild im Laufe erledigt, so öffnete sich das Rolltuch wieder, und geängstigtes Wild begann von neuem den Todeslauf, bis Zwangstreiben und Kammer leer waren, oder die Herrschaft des Mordens müde wurde. In dem großen Jagen bei Leonberg im Jahre 1748 wurden von den 8000 Stück eingestellten Wildes 5000 erledigt, dann hatte man genug und ließ den Rest wieder frei. Alles erlegte Wild ward auf Bahren zusammen nach dem Schirme des Jagdherrn getragen und dort „Strecke" gemacht. Die Köpfe waren nach dem Schirme zu gerichtet, es lagen zuerst die starken Hirsche, dann die geringen, dann Mutterwild und Kälber und dann die übrigen erlegten Wildarten. Der Oberjägermeister überreichte dem Jagdherrn den grünen Bruch, den sich dann auch alle anderen Jagdteilnehmer anstecken durften. Die Jägerei zog wieder am Schirm auf und blies, wenn die Herrschaft heraustrat, um die Strecke zu besichtigen. In feierlichem Aufzug, unter Vorantritt der Jägerei, verließ man den Lauf und überließ den Zerwirkknechten die weitere, weniger erfreuliche Arbeit.

schenken, Liebetrau. Zur Diskretion sind sie nicht verpflichtet."

„Rücken Sie bitte ein Stückchen zu", bat Liebetrau und setzte sich neben Sohr.

Der fuhr fort:

„Großsteinau gehört Claus, Finkenschlag meiner Frau. Ich bin gewissermaßen nur Inspektor auf beiden Gütern. Lediglich die Großsteinauer Zuchtstuten sind mein Eigentum. Natürlich auch das Ergebnis der Zucht. Da ich nun nicht verlangen kann, daß ausgerechnet meine Gäule von der Luft leben, Land zu Futterbau aber nicht besitze, also Claus' Eigentum in Anspruch nehmen muß, schreibe ich ihm fünfzig Prozent des Erlöses aus der Zucht zu. Es ist Ihnen bekannt, daß ich kürzlich einen Hengst erworben habe. Kostete elftausend Mark. Siebzehntausend hatte ich, mithin habe ich nur noch sechs. Also!"

Liebetrau schüttelte den Kopf. Komischer Kauz, dachte er, sagte aber nur: „Sonderbarer Mensch."

„Weiß ich, Liebetrau," wehrte Sohr ab. „Jeden Tag sagt mirs ein anderer. Ich glaubs bald selbst. — Mehr interessiert mich aber jetzt die Sache an sich und Ihr Entschluß."

Liebetrau räusperte sich und fuhr mit dem Zeigefinger von innen rund um den Kragen. Der schien ihm zu eng.

Sohr, der es sah, lächelte. Er kannte seine Berufskollegen und wußte, daß nur ganz wenige ganz frei von Mißtrauen sind. Warum sollte denn Liebetrau eine Ausnahme machen.

„Schießen Se los," ermutigte er den anderen. „Man soll nicht an Herzdrücken sterben."

„Sind Sie mir böse, wenn ich offen bin?"

„Absolut nicht! Ich bin für Offenheit."

„Nun denn," begann Liebetrau, „ich kann mir noch keinen rechten Reim machen. — Ihrer Bereitwilligkeit zum Kaufe der Hypothek entnehme ich, daß Sie persönlich an dem Wetterschen Besitz interessiert sind, nicht also Claus oder Frau Sohr. Herr Friedrich Karl Sohr macht das Geschäft für eigene Rechnung. Sie haben sechstausend Mark verfügbar, müßten demnach noch über fünfzigtausend verfügen können, wenn Sie aus der Hypothek Nutzen ziehen wollen. Sie müßten doch, genau wie mich, Meyer und Warburg bei Erwerbung des Wetterschen Besitzes auszahlen. Stimmt das?"

Sohr bejahte.

„Wenn Sie nur sechstausend haben, woher wollen Sie fünfzigtausend bekommen?"

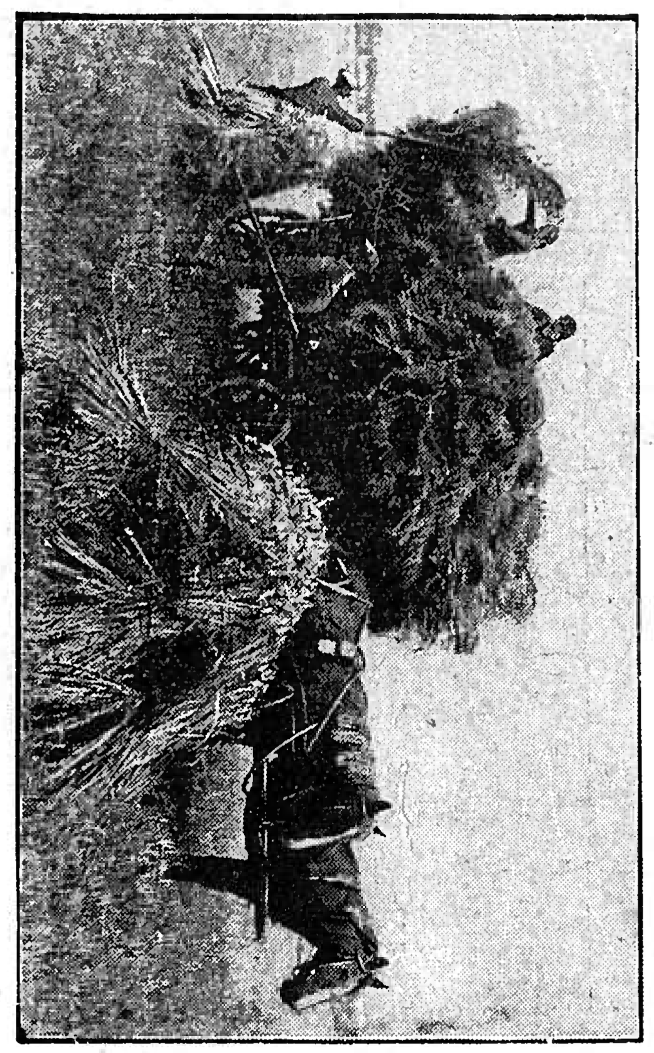
Seelenruhig sagte Sohr:

„Wenn mich das ein anderer fragen würde, bekäm' er zur Antwort: Das geht Sie nichts an. Da aber Sie mich fragen, will ich Ihnen auch das sagen: Mit meiner Frau habe ich bereits über den Kauf gesprochen. Sie lehnte ab mit der Begründung, daß sie genug habe. Sowohl Besitz als auch Arbeit. Sie sehne sich nicht nach mehr, sondern nach einem geruhigen Lebensabend. Im Grunde genommen sehr vernünftig. Ich aber denke aus bestimmten Erwägungen heraus anders. Ich weiß, daß ich immer anders denke, als andere. Das ist die Veranlagung, Liebetrau, nicht Freude am Stänkern oder Widerspruch. Das Wettersche Land liegt, man könnte sagen aus Boshaftigkeit, ausgerechnet zwischen Großsteinau und Finkenschlag. Es gehört da nicht hin. Es ärgert mich. Es reizt mich. Ich will es haben. Da meine Frau nicht mitmacht, muß ich mir das Geld verdienen."

Liebetraus Augen waren während Sohrs Rede größer geworden. Jetzt waren sie wie Glaskugeln.

„Fünfzigtausend Mark! Die wollen Sie so im Handumdrehen verdienen?" fragte er.

„Ja," sagte Sohr. „Ich trainiere zur Zeit einen Dreijähri-



Der Segen des Sommers wird eingebracht

Jetzt gehts in die Ferien

Endlich sind wieder die Großen Ferien da, und mit Windeseile geht's hinaus für fünf Wochen in die Freiheit!

gen. Ich werde wieder in den Sattel steigen."

Da dachte Liebetrau: Warum sagt er nicht, ich werde Fliegen fangen und als Fischfutter verkaufen! — Die einfachste Sache von der Welt: Ich trainiere — ich werde reiten! Natürlich würde er siegen, das wußte Liebetrau, denn der stieg eben erst dann in den Sattel, wenn es für ihn keinen Gegner mehr gab. Solange würde der Gaul bearbeitet werden.

Ohne Bedenken streckte der Niederneidberger dem Finkenschlager die Hand hin.

„Einverstanden," sagte er.

„Sechstausend," sagte Sohr und schlug in die dargebotene Rechte.

„Hoffentlich bleibt die Differenz in der Familie," scherzte Liebetrau und Sohr sagte:

„Wenn es unsere Frauen da drinnen richtig einfädeln — sicher."

Da lächelte Liebetrau verständnisinnig und ging mit jenem in Haus.

— — — — — — — — — — — — — — — —

6.

Die Damen hatten ein Sommernachtsfest im Park des Großsteinauer Rittergutes vereinbart und die Honoratioren der Umgebung zur Einladung vorgemerkt. Es sollte in vierzehn Tagen, an einem Sonnabendabend, stattfinden. Da hatten die Geladenen Zeit und die Jungen — Heinz und Claus — auch.

Sophi Liebetrau zeichnete für das Gelingen des Ganzen verantwortlich.

Resolut, wie sie war, hatte sie ohne Besinnen das Amt des Vergnügungsdirektors übernommen u. bereits anderen Tages an ihren Bruder folgenden Brief gerichtet:

„Lieber Heinz! Bei uns brichts aus. Wir werden riesig vornehm, so etwas wie gentleman und ladylike. Wir feiern Sommerfeste! Das ist mal was anderes. Gebe nur Gott, daß das Finanzamt nicht dahinterkommt.

Was mit diesem Feste beabsichtigt wird weiß ich nicht. Da hierorts aber alles, was geschieht, einen Zweck haben muß, wird dieses Fest auch einen haben. Für nutzloses Geldausgeben besteht weder bei uns noch in Finkenschlag Verständnis. Und die sparsamen Finkenschlager gerade haben diese Neuerung eingeführt. Sie waren gestern bei uns.

Die stolze Carlu war sehr lieb zu mir, übertrug mir das Amt der Arrangeuse, während draußen im Hof der große Sohr mit Papa unter vier Augen sprach. Was — weiß ich nicht. Also eine ganz dunkle und geheimnisvolle Sache.

Nun zum Zweck dieses Briefes, mein lieber Heinz.

Komm recht bald mal heraus, zu uns, ich brauche deinen Rat. Frau Carla hat mich nämlich gefragt, ob ich den Gästen auch wirklich eine Ueberraschung bieten könne und ich habe natürlich den Mund ordentlich voll genommen. Nun habe ich Angst! Seine Sophi."

— — — — — — — — — — —

„Weißt du das Neueste?" fragte Heinz Liebetrau seinen Freund Claus Kaden, als sie vom Kolleg heimwärts schlenderten.

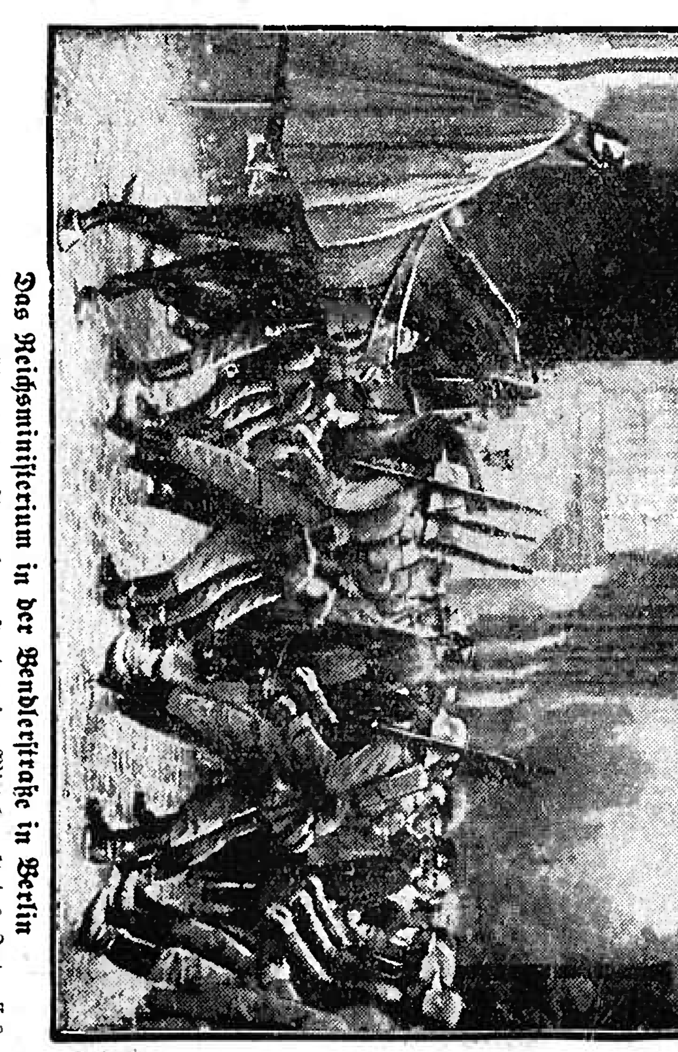
Claus sagte: „Ja!"

Heinz verhielt den Schritt.

„Komm nur," drängte Claus. „Deswegen bleib man nicht auf der Straße stehen."

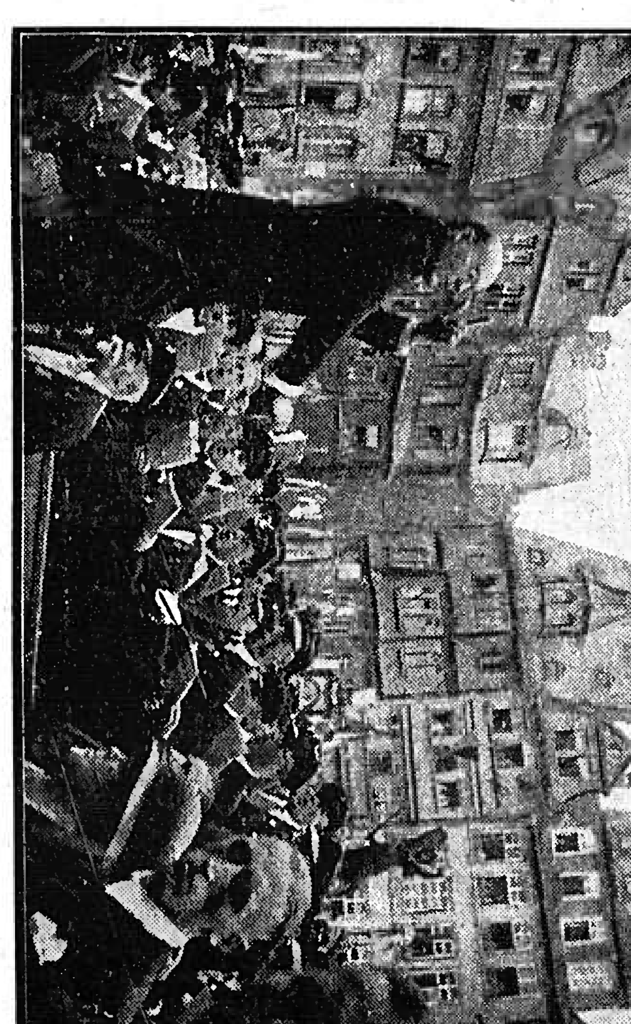
„Woher weißt du?", erkundigte sich Heinz.

„Frag nicht so geistreich! Aus der Zeitung natürlich nicht. Die nehmen zwar von allem möglichen und unmöglichen Geschehen Notiz, was aber bei uns daheim vom Stapel laufen soll, scheint ihnen doch zu unglaubhaft. Sommerfest!" Forts. folgt.



Das Reichsministerium in der Bendlerstraße in Berlin

stand während des Ausnahmezustandes im Mittelpunkt des Interesses. Ständig umlagerten größere Menschenmassen das Gebäude, in das auf unserem Bilde gerade eine Abteilung Reichswehrsoldaten einmarschiert.



Vom Deutschen Sängerfest in Frankfurt a. M.

das unter Beteiligung von 40 000 Sangesbrüdern aus dem ganzen Reiche stattfand. Massengesang unter freiem Himmel auf dem Römerberg — eine eindrucksvolle Kundgebung für den deutschen Männergesang

Nachklänge zum Eidgenössischen Turnfest

Den Höhepunkt des Festes stellte der Schlußtag, der Montag, dar. Er brachte eine ganz große turnerische Kundgebung, die allgemeinen Freiübungen, die vor etwa 40 000 Zuschauern stattfanden. Zuerst marschierten die Kranzturner ein, dann folgten die 20 Säulen der etwa 16 000 Freiübungsturner, umrahmt von den Fahnen der Vereine. Nachdem einige Freiübungsgruppen in verschiedener Aufstellung geturnt waren, und wegen der vorzüglichen Ausführung einen Sturm der Begeisterung entfesselt hatten, erfolgte ein Ummarsch der kranzgeschmückten Fahnen sowie die Siegerehrung. Dann sprach der schweizerische Bundespräsident Motta Worte, die mit großer Wärme entgegengenommen wurden. Mit der schweizer Nationalhymne klang das Fest aus, und die Massen marschierten in die Stadt ab, wo sie sich sehr bald zur Heimkehr bereit machten. Damit endete ein schönes Fest, ausgezeichnet durch die Eigenart des schweizer Turnens und auffällig durch gute, vorbildliche turnerische Arbeit. Dem schweizer Turnverbande wird es manchen Baustein zur inneren Festigung beschert haben, den deutschen Turnbesuchern hat es zweifellos viele Anregungen gegeben, und ganz allgemein dürfte es dazu beigetragen haben, daß die guten Beziehungen zwischen schweizer und deutschen Turnern erneuert wurden.

Nachzutragen sind noch die Erfolge der deutschen Turner in den Wettkämpfen. Es sind insgesamt 24. Das ist eine verhältnismäßig hohe Zahl, wenn man bedenkt, daß bei früheren Festen deutsche Turner nur selten einen Loorbeerkranz auf schweizer Turnfesten erringen konnten. In dem schwierigen und für deutsche Turnverhältnisse ungewohnten Kunstturnzehnkampf konnten nicht weniger als 14 deutsche Turner Lorbeerkranzturner werden. Es sind dies: Beckert, Tv. Neustadt i. Schw., 92,30 Punkte, Lorenz, Hannover, 92,95 Punkte, Eschwei, Pforzheim, 92,15 Punkte, Huck, Siedelfingen, 92,05 Punkte, Köble, Eßlingen, 91,625 Punkte, Schwarzmann, Fürth, 91,55 Punkte, Bezler, Göggingen, 91,35 Punkte, Reh, Kornwestheim, 91 P., Krötzsch, Leipzig, 90,80 Punkte, Trostheim, Dortmund, 89,90 Punkte, Bocknauer Berlin, 89,25 Punkte, Wedekind, Forst, 88,725 P., Moßbrugger, Pforzheim, 88,45 Punket. Im Leichtathletikwettkampf wurden Groß-Mettingen mit 53,39 Punkten, Soibt, Mtv. München 79 mit 52,34 und Renner-Heidenheim mit 50,20 Punkten Sieger. Im Kunstturnseniorenwettkampf siegten als 7. Endreß, Tv. Mannheim 1846, mit 56,90 Punkten, Grimm, Kornwestheim als 16. mit 55 Punkten und Schneider, Heidelberg, am 22. mit 53 Punkten. Besonders bemerkenswert sind die Erfolge der drei am schweizer Sektionsturnen beteiligten deutschen Turnvereine. Es gelang dem Tv. 1860 München, dem Mtv. 1879 München und dem Tv. Mannheim 1846, im Sektionsturnen je einen Lorbeerkranz der ersten Klasse zu erringen. Das ist ein schöner Erfolg, der von dem vielseitigen und hervorragenden Können der deutschen Turner Zeugnis ablegt.

Schweizer Turnen und deutsches Turnen wandeln nicht immer die gleichen Pfade, und die Anschauungen und Auffassungen über dieses und jenes sind hüben und drüben oft verschieden. Sicherlich hat das schöne Aarauer Fest dazu beigetragen, daß sich die Auffassungen geklärt haben und daß man sich näher gekommen ist, auch in technischer Beziehung zu Nutz und Frommen des einzelnen. Sollte das der Fall gewesen sein, dann ist wieder der Besuch der deutschen Turner, noch die Entsendung der Deutschlandriege ohne Erfolg gewesen, sondern sie haben in vollem Umfange ihren Zweck erfüllt.

Molly und Mieze sind schuld

Von Dr. Curt Kayser.

DKGS. Um es gleich vorweg zu sagen, Molly und Mieze sind keine jungen Mädchen, sondern die im allgemein üblichen Namen für den Hund und die Katze. Eigentlich sind sie auch gar nicht schuld, sondern vielmehr wir selbst, da wir es bei dem vertrauten Zusammenleben mit diesen, unseren Hausgenossen oft an der nötigen Vorsicht ihnen gegenüber fehlen lassen, so daß wir uns von diesen Tieren gelegentlich Krankheiten zuziehen.

Wenn Molly, der Hund, verbotenerweise uns die Hand leckt, dann soll man sich schleunigst die Hände waschen denn nicht selten beherbergt der Verdauungskanal des Hundes Würmer oder Wurmeier, die auf diese Weise oft auf den Menschen übertragen werden. Der Hundewurm siedelt sich dann gewöhnlich in der menschlichen Leber an und führt zu einem, unter dem Namen Echinococcus-Krankheit bekannten, oft recht schweren Leiden. Will es das Unglück, so kommt es zur Einnistung des Wurmes im Gehirn des Menschen, einer Erkrankung, die, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt und zweckentsprechend behandelt wird, oft sogar den Tod herbeizuführen vermag. Daß das Küssen von Hunden, wie es besonders Kinder gern tun, ebenso gefährlich ist, versteht sich von selbst.

Aber auch Mieze, die Katze, kann uns gleich dem Hunde oft gefährlich werden. Beide treiben sich bekanntlich viel auf der Straße herum und bringen allerlei Unreinlichkeiten ins Haus, die nicht selten ihrem Fell anhaften. Durch die Menschenhand, die Katzen oder Hunde streichelt und liebkost, oder durch die Unsitte, Hunde und Katzen gar mit ins Bett zu nehmen, können schwere Hautleiden, Krätze und ekzemartige Ausschläge entstehen. Vermeidung solcher unhygienischer Angewohnheiten und peinlichste Reinhaltung der Tiere wird hier wirksamen Schutz verleihen.

Erneute Kürzung der evangelischen Pfarrgehälter

Die Evang. Landeskirche hat im Frühjahr d. J. sich dahin entschieden, vorerst von der Erhebung eines Kirchgeldes Abstand zu nehmen und zu versuchen, den immer größer werdenden Einnahmeausfall durch weitere Sparmaßnahmen auszugleichen. Die Beamten des Oberkirchenrates, die Geistlichen und ihre Hinterbliebenen sind in ihren Bezügen jeweils in entsprechendem Ausmaß gekürzt worden wie die Reichs- und Landesbeamten. Ueber diese Kürzung hinaus aber mußte mit Wirkung vom 1. Juli 1932 für die Spitzenstellen des Oberkirchenrats eine 10proz. bzw. 5proz. weitere Minderung und für die aktiven und im Ruhestand befindlichen Pfarrer eine ebenfalls 5proz. weitere Herabsetzung vorgenommen werden. Da aber auch diese Einsparungen noch nicht genügen, hat die evang. Kirchenregierung erneut für die Spitzenstellen des Oberkirchenrats und sämtliche Geistliche und deren Hinterbliebene eine weitere 5proz. Kürzung ab 1. September 1932 verfügt. Mit dem Inkrafttreten dieser erneuten Einsparungen sind die Bezüge des Kirchenpräsidenten um rund 41 Proz., der übrigen Mitglieder des Oberkirchenrats um 30—35 Prozent, der Geistlichen um 25—26 Proz. ihrer ursprünglichen Beträge herabgesetzt. Ein aktiv. Geistlicher mit einer mittleren Pfarrstelle und in den mittleren Lebensjahren wird dann noch neben freier Wohnung ein Bruttoeinkommen von etwa 390 RM. haben. Abgesehen von den Steuern geht hiervon wie bei allen Lohn- und Gehaltsempfängern die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe von 1,5 Prozent ab, so daß die Bezüge der evangelischen Geistlichen jetzt um rund ein Drittel ihres ursprünglichen Betrages gemindert sind.

Weinbau

Freiburg i. B. Ueber die Lage in den badischen Weinbaugebieten berichtet „Weinbau und Kellerwirtschaft":

Markgrafschaft: Die Aussichten auf einen guten Herbst haben sich seit der Rebblüte bedeutend verschlechtert. Der Heuwurm hat vor allem in der unteren Markgrafschaft großen Schaden angerichtet, weil sich die Rebblüte des Gutedels zu lange hinzog. Wo man die Bekämpfung intensiver durchführte, stehen auch jetzt die Reben noch gesund da. Die Peronospora trat seit Anfang Juli allenthalben an schlecht gespritzten Reben auf. Auch der Rotbrenner hat z. B. in St. Georgen in einzelnen zu spät gespritzten Stücken weitere Verbreitung erlangt. In der mittleren Markgrafschaft versprechen die gut behandelten und sachgemäß gegen Schädlinge und Krankheiten geschützten Reben einen ausgezeichneten Herbst.

Kaiserstuhl: Die Reben standen bis zum 13. Juli in allen Gemeinden, ausgenommen die im letzten Jahr verhagelten, prächtig. Durch das Hagelwetter am 13. Juli sind die Herbstaussichten bedeutend gesunken, da es kaum die Hälfte des Ertrages geben wird, der in Aussicht stand. In den am stärksten vom Hagelschlag betroffenen Gemeinden wird es aller Ueberredungskunst bedürfen, um die Mutlosigkeit mancher Winzer zu beseitigen und sie zum Weiterbau der verhagelten Reben anzuhalten. Am stärksten vom Hagel wurden die Reben in Amoltern, Bahlingen, Königschaffhausen und Kiechlinsbergen betroffen. Der Weinverkauf, vor allem der Winzergenossenschaften, geht gleichmäßig weiter, soweit sie überhaupt noch Wein zu verkaufen haben.

Ortenau: Die Blattfallkrankheit und der Heuwurm haben stellenweise in schlecht gespritzten Reben, begünstigt durch die Witterung, großen Schaden angerichtet. In verschiedenen Rebstücken hat die Peronospora die ganzen Gescheine vernichtet. Auch Mehltau wurde schon festgestellt. Wolkenbruchartige Regen haben im Renchtal und im Achertal starke Bodenabschwemmungen verursacht. Die Sauerwurmmotten fliegen seit Mitte ds. Mts.

Brillen von Nosch
Lieferant d. Krankenkassen
Freiburg i. Br. Bertholdstr. 6
Der Fachmann für Ihre Augengläser

Lola Stein:

Torben soll die Firma retten

13 (Nachdruck verboten.)

Nun weiß Dorothea, was geschehen ist. Was Jochem verändert hat. Was die Kinder trieb, zu verdienen. Ihr hat man verbergen wollen, daß Jochem seine Stellung verloren hat! Aus Rücksicht verbergen! Er darf nicht erfahren, daß sie ihm gefolgt ist. Daß sie nun alles weiß.

Sie kann nicht fort. Kann nicht, kann nicht . . .

Sie hört ihren Mann im obersten Stock. Alles, was in den unteren Etagen war, wiederholt sich. Man läßt ihn gar nicht zu Worte kommen. Wirft die Tür zu, wie vor einem lästigen Bettler.

Er kommt herunter. Mit sehr müden Schritten. Ueber alle Maßen verzweifelt ist seine Haltung, sein Gang.

Im halbdunklen Treppenhaus sieht er die gebeugte Frauengestalt, die sich an das Geländer klammert. Die sich nicht von der Stelle zu rühren vermag, so brennend gern sie es möchte.

Er begreift, daß die Dame ein plötzliches Unwohlsein überfallen hat. Sie hält den Kopf tief gesenkt. Er tritt an sie heran.

„Ist Ihnen schlecht geworden, gnädige Frau? Darf ich Ihnen helfen? Kann ich irgend etwas für Sie tun?"

Beim Klang der geliebten Stimme kann die Frau sich nicht länger beherrschen. Sie bricht in konvulsivisches Schluchzen aus. Wendet ihm ihr Gesicht zu.

Jochem Geest schreit auf.

„Dorothea! Um Gottes willen, Thea, was ist . . ."

Sie taumelt gegen ihn. Jochem Geest hält seine halbohnmächtige Frau in den Armen.

— — — — — — — — — — — — — —

Als Lia Harald Torbens Stimme am Telephon erkennt, atmet sie auf. „Endlich!"

„Schöne Frau, ich muß Sie sehen und sprechen. Ihr Mann ist zornig auf mich, ich versichere Sie, er ist ungerecht."

„Wirklich Torben?"

„Er will mich strafen, indem er mir Ihre Gesellschaft vorenthält. Mich nicht mehr einladet! Darf ich zu Ihnen kommen, Frau Lia, ohne daß Ihr Mann es erfährt?"

Einen Augenblick Stille. Heimlichkeiten mit Harald Torben? Wenn Michael sich so merkwürdig gegen ihn benimmt, hat er es sich selbst zuzuschreiben. Sie muß Torben wiedersehen.

„Kommen Sie heute zum Tee. Können Sie es einrichten, um fünf hier zu sein?"

Sie sieht sein süffisantes Lächeln nicht. „Wie eilig sie es hat!" denkt er amüsiert.

„Ich werde es einrichten. Ich freue mich, Lia!"

„Auch ich freue mich!"

Aber als er dann kommt, ist sie enttäuscht. Sie hat geglaubt, daß er von seiner Sehnsucht nach ihr sprechen, ihr tausend schöne und liebe Worte sagen wird, wie sonst. Statt dessen redet er vom Geschäft.

„Er auch?" denkt die Frau empört. „Sind alle Männer denn gleich?"

Harald Torben fühlt ihre Verstimmung. „Ich bin ein Dummkopf gewesen!" empfindet er und nimmt die feine Frauenhand in die seine. Streichelt das zarte Gelenk. Küßt ihr die spitz zulaufenden Finger mit den glänzenden Nägeln einzeln.

„Süße Lia! Können Sie denn nichts dazu tun, daß alles wieder so wird, wie es sonst war?"

Sie scheint mutlos. „Michael ist furchtbar verändert. Ich habe ihn sonst um den Finger wickeln können. Jetzt ist er ganz unzugänglich. Stehen denn die Dinge wirklich so schlimm, Torben?"

Auch ihr ist die Lust am Flirt plötzlich vergangen. Selbst Torben ist verwandelt. Zerfahren, unruhig.

„Sie stehen nicht gut, schöne Frau! Aber es ist verkehrt von Ihrem Mann, mir die Schuld daran zuzuschieben. Gewiß, ich war ein wenig leichtsinnig, das gebe ich zu. Und soll ich Ihnen verraten, warum ich es in erster Linie war?"

„Warum?"

Er sieht sie mit einem Blick an, der sie machtlos, willenlos werden läßt.

„Um Ihretwillen, Lia! Ihnen wollte ich imponieren. Von Ihnen bewundert werden wegen meiner Erfolge. Und dann — wollte ich Ihnen ein schönes, angenehmeres Los bereiten. Sie von allen Alltagssorgen befreien. Immer sah ich Sie vor mir, bei allem, was ich tat, dachte ich an Sie. Für diese Frau muß ein kostbarer Rahmen geschaffen werden, sie muß leben können wie eine Fürstin. Ich habe nicht genug überlegt, mich nicht von meinem Verstand leiten lassen. Ich achtete nur auf mein Gefühl."

Lia ist so sehr in seinem Bann, so felsenfest von der Echtheit seiner Empfindungen überzeugt, daß ihr Zweifel an seinen Worten nicht kommen. Sie glaubt an seine Liebe, weil sie die eigene Leidenschaft glühend, verzehrend fühlt.

„Torben, das ist . . . Das ist schlimm, was Sie sagen!"

„Schlimm, schöne Frau, aber nicht mehr ungeschehen zu machen. Meine Schuld kennen Sie nun. Was aber viel größer ist, als mein Leichtsinn, ist unser katastrophales Pech. Wir haben es nicht allein. Aber das ist kein Trost. Zusammenbrüche, Zahlungsschwierigkeiten, wohin man auch hört. Selbst die festesten Häuser, die ältesten Firmen wackeln. Daß eine Neugründung da verunglückt, ist nicht einmal so sehr verwunderlich."

„Kann die Gesellschaft sich nicht halten, Torben?"

„Wenn sie kein neues Kapital bekommt, kaum. Ich habe Ihrem Mann diese Gelder zugesagt, aber nun habe ich selbst privat auch ganz tolle Verluste gehabt."

„Durchs Spiel?"

„Nicht nur dadurch. Wie ich Ihnen schon in Baden-Baden sagte, bin ich jetzt in einer Pechsträhne. Was Unglück im Spiel bedeutet, werden Sie wissen, Lia! Aber eine Geldquelle, mit der ich ganz fest rechnete, hat sich plötzlich verstopft. Und ich weiß nicht, wann sie wieder locker wird. Nun wüßte ich allerdings ein anderes Mittel, um große Kapitalien zu bekommen. Sie müssen dabei helfen, Frau Lia."

„Wie kann ich es?"

„Sie haben es doch sicher bemerkt, wie sehr Mrs. Williams Ihren Stiefsohn auszeichnet. Sie ist sehr reich. Wenn Sie diese Verlobung arrangieren könnten, flösse Joan Williams Geld dem Hause Sturm zu, in das Hans-Jürgen ja doch früher oder später als der einstige Chef eintreten wird."

„So meinen Sie das? Ist das ein Projekt von Ihnen, Torben, oder hat Mrs. William sich Ihnen offenbart?"

„Sie wissen, daß sie eine Freundin meiner verstorbenen Schwester war. Sie betrachtet mich als ihren Freund, zuweilen als Beichtiger."

Lias Gesicht ist sehr finster. Ihre Hände spielen nervös mit dem goldenen Löffelchen.

„So vertraut stehen Sie mit Joan Williams, daß sie Ihnen die intimsten Dinge gesteht?"

„Eifersüchtig!" denkt Torbe. Er unterdrückt ein Lächeln.

„Warum nicht, da wir uns lange kennen? Ja, sie ist sehr verliebt in Ihren Stiefsohn, Lia. Halb habe ich es erraten, halb hat sie es zugegeben. Da wir beide in anderen Liebesfesseln liegen, ist es ganz ungefährlich, selbstverständlich beinahe, daß wir Vertrauen haben."

„Beide in Liebesfesseln? Sie auch, Torben?"

„Sie wissen es wirklich nicht, Frau Lia? Soll ich Ihnen sagen . . ."

„Nein, nein! Das Gespräch wird gefährlich. Bleiben wir bei Joan Williams und Hans-Jürgen."

Sie hat plötzlich Angst bekommen. Will kein offenes Geständnis, weil sie nicht weiß, was dann werden soll? Will nicht, daß aus dem schönen Spiel Ernst wird, jetzt will sie es noch nicht.

„Wie Sie befehlen, schönste Frau."

Gibt er sich nicht ein wenig zu leicht zufrieden? Er muß wohl erst heraus aus seinen Sorgen. Aber sie wird ihm kaum helfen können.

„Hans-Jürgen muß selbst gemerkt haben, daß er bei Mrs. Williams Chancen hat. Er macht keinen Gebrauch davon. Also will er nicht."

„Und das ist alles, Frau Lia? Man muß diesen jungen Mann zu seinem Glück zwingen."

„Er hat wohl andere Begriffe von seinem Glück, Torben." (Fortsetzung folgt.)

Während des
Saison-Schlußverkaufs
doppelte Rabattgabe auf Haus- und Küchengeräte, Markenartikel ausgenommen
Conrad Lutz, Emmendingen

schenkex, Liebetrau. Zur Diskretion sind Sie nicht verpflichtet."

„Rücken Sie bitte ein Stückchen zu", bat Liebetrau und setzte sich neben Sohr.

Der fuhr fort:

„Großsteinau gehört Claus, Finkenschlag meiner Frau. Ich bin gewissermaßen nur Inspektor auf beiden Gütern. Lediglich die Großsteinauer Zuchtstuten sind mein Eigentum. Natürlich auch das Ergebnis der Zucht. Da ich nun nicht verlangen kann, daß ausgerechnet meine Gäule von der Luft leben, Land zu Futterbau aber nicht besitze, also Claus' Eigentum in Anspruch nehmen muß, schreibe ich ihm fünfzig Prozent des Erlöses aus der Zucht zu. Es ist Ihnen bekannt, daß ich kürzlich einen Hengst erworben habe. Kostete elftausend Mark. Siebzehntausend hatte ich, mithin habe ich nur noch sechs. Also!"

Liebetrau schüttelte den Kopf. Komischer Kautz, dachte er, sagte aber nur: „Sonderbarer Mensch."

„Weiß ich, Liebetrau," wehrte Sohr ab. „Jeden Tag sagt mirs ein anderer. Ich glaubs bald selbst. — Mehr interessiert mich aber jetzt die Sache an sich und Ihr Entschluß."

Liebetrau räusperte sich und fuhr mit dem Zeigefinger von innen rund um den Kragen. Der schien ihm zu eng.

Sohr, der es sah, lächelte. Er kannte seine Berufskollegen und wußte, daß nur ganz wenige ganz frei von Mißtrauen sind. Warum sollte denn Liebetrau eine Ausnahme machen.

„Schießen Se los," ermutigte er den anderen. „Man soll nicht an Herzdrücken sterben."

„Sind Sie mir böse, wenn ich offen bin?"

„Absolut nicht! Ich bin für Offenheit."

„Nun denn," begann Liebetrau, „ich kann mir noch keinen rechten Reim machen. — Ihrer Bereitwilligkeit zum Kaufe der Hypothek entnehme ich, daß Sie persönlich an dem Wetterschen Besitz interessiert sind, nicht also Claus oder Frau Sohr. Herr Friedrich Karl Sohr macht das Geschäft für eigene Rechnung. Sie haben sechstausend Mark verfügbar, müßten demnach noch über fünfzigtausend verfügen können, wenn Sie aus der Hypothek Nutzen ziehen wollen. Sie müßten doch, genau wie mich, Meyer und Warburg bei Erwerbung des Wetterschen Besitzes auszahlen. Stimmt das?"

Sohr bejahte.

„Wenn Sie nur sechstausend haben, woher wollen Sie fünfzigtausend bekommen?"

Seelenruhig sagte Sohr:

„Wenn mich das ein anderer fragen würde, bekäm' er zur Antwort: Das geht Sie nichts an. Da aber Sie mich fragen, will ich Ihnen auch das sagen: Mit meiner Frau habe ich bereits über den Kauf gesprochen. Sie lehnte ab mit der Begründung, daß sie genug habe. Sowohl Besitz als auch Arbeit. Sie sehne sich nicht nach mehr, sondern nach einem geruhigen Lebensabend. Im Grunde genommen sehr vernünftig. Ich aber denke aus bestimmten Erwägungen heraus anders. Ich weiß, daß ich immer anders denke, als andere. Das ist die Veranlagung, Liebetrau, nicht Freude am Stänkern oder Widerspruch. Das Wettersche Land liegt, man könnte sagen aus Boshaftigkeit, ausgerechnet zwischen Großsteinau und Finkenschlag. Es gehört da nicht hin. Es ärgert mich. Es reizt mich. Ich will es haben. Da meine Frau nicht mitmacht, muß ich mir das Geld verdienen."

Liebetraus Augen waren während Sohrs Rede größer geworden. Jetzt waren sie wie Glaskugeln.

„Fünfzigtausend Mark! Die wollen Sie so im Handumdrehen verdienen?" fragte er.

„Ja," sagte Sohr. „Ich trainiere zur Zeit einen Dreijährigen. Ich werde wieder in den Sattel steigen."

Da dachte Liebetrau: Warum sagt er nicht, ich werde Fliegen fangen und als Fischfutter verkaufen! — Die einfachste Sache von der Welt: Ich trainiere — ich werde reiten! Natürlich würde er siegen, das wußte Liebetrau, denn der stieg eben erst dann in den Sattel, wenn es für ihn keinen Gegner mehr gab. Solange würde der Gaul bearbeitet werden.

Ohne Bedenken streckte der Niederneidberger dem Finkenschlager die Hand hin.

„Einverstanden," sagte er.

„Sechstausend," sagte Sohr und schlug in die dargebotene Rechte.

„Hoffentlich bleibt die Differenz in der Familie," scherzte Liebetrau und Sohr sagte:

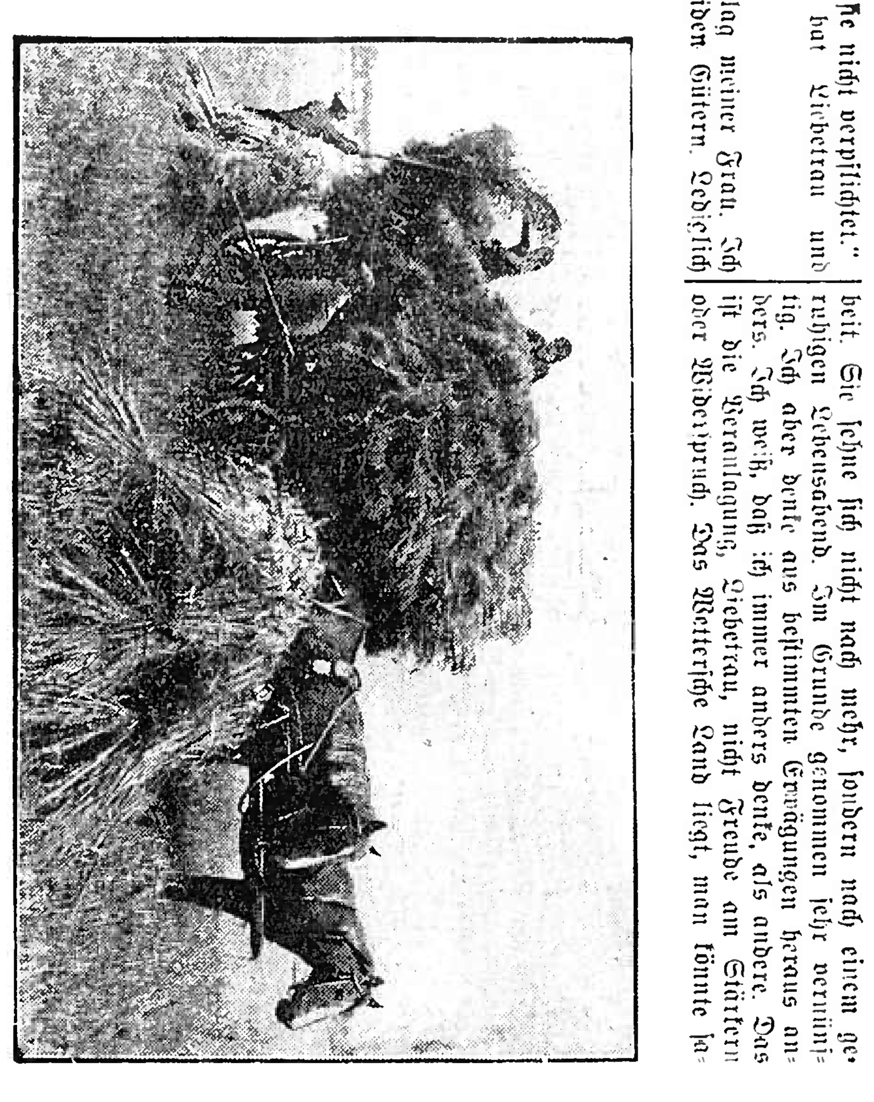
„Wenn es unsere Frauen da drinnen richtig einfädeln — Claus sagte: ‚Ja!'"

Heinz verhielt den Schritt.

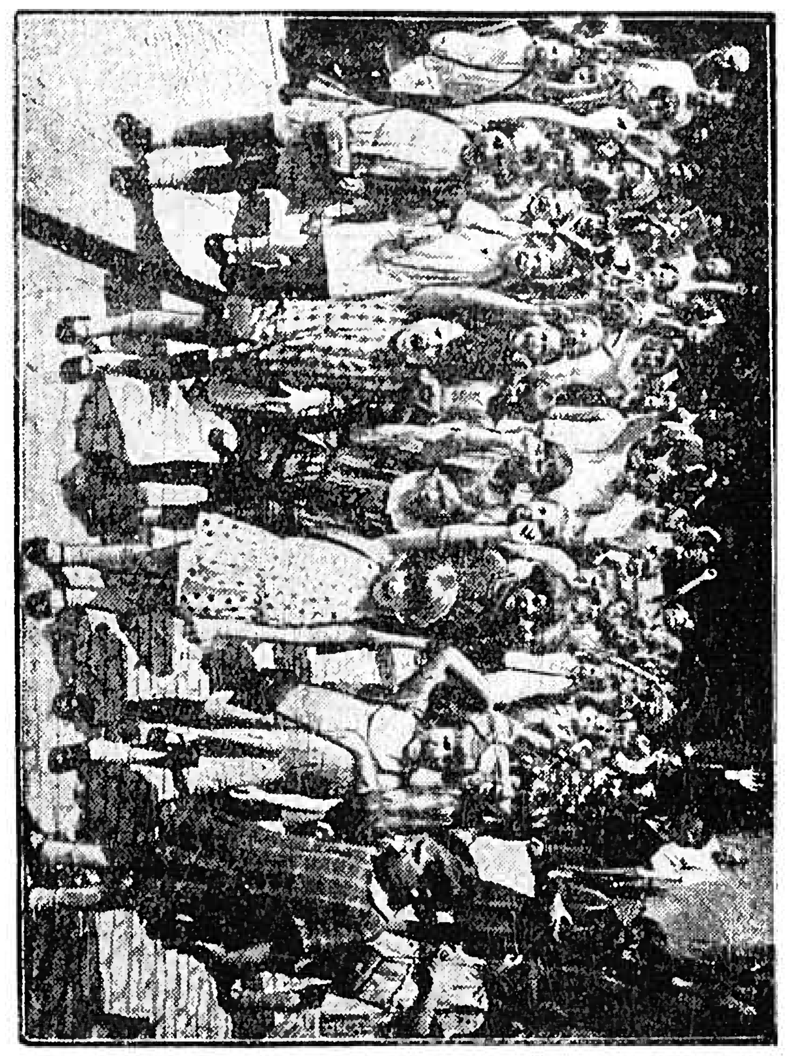
„Komm nur," drängte Claus. „Deswegen bleib man nicht auf der Straße stehen."

„Woher weißt du?", erkundigte sich Heinz.

„Frag nicht so geistreich! Aus der Zeitung natürlich nicht. Die nehmen zwar von allem möglichen und unmöglichen Geschehen Notiz, was aber bei uns daheim vom Stapel laufen soll, scheint ihnen doch zu unglaubhaft. Sommerfest!" Forts. folgt.



Der Segen des Sommers wird eingebracht



Jetzt gehts in die Ferien

Endlich sind wieder die Großen Ferien da, und mit Windeseile geht's hinaus für fünf Wochen in die Freiheit!

sicher."

Da lächelte Liebetrau verständnisinnig und ging mit jenem in Haus.

— — — — — — — — — — — — — —

6.

Die Damen hatten ein Sommernachtsfest im Park des Großsteinauer Rittergutes vereinbart und die Honoratioren der Umgebung zur Einladung vorgemerkt. Es sollte in vierzehn Tagen, an einem Sonnabendabend, stattfinden. Da hatten die Geladenen Zeit und die Jungen — Heinz und Claus — auch.

Sophi Liebetrau zeichnete für das Gelingen des Ganzen verantwortlich.

Resolut, wie sie war, hatte sie ohne Besinnen das Amt des Vergnügungsdirektors übernommen u. bereits anderen Tages an ihren Bruder folgenden Brief gerichtet:

„Lieber Heinz! Bei uns brichts aus. Wir werden riesig vornehm, so etwas wie gentleman und ladylike. Wir feiern Sommerfeste! Das ist mal was anderes. Gebe nur Gott, daß das Finanzamt nicht dahinterkommt.

Was mit diesem Feste beabsichtigt wird weiß ich nicht. Da hierorts aber alles, was geschieht, einen Zweck haben muß, wird dieses Fest auch einen haben. Für nutzloses Geldausgeben besteht weder bei uns noch in Finkenschlag Verständnis. Und die sparsamen Finkenschlager gerade haben diese Neuerung eingeführt. Sie waren gestern bei uns.

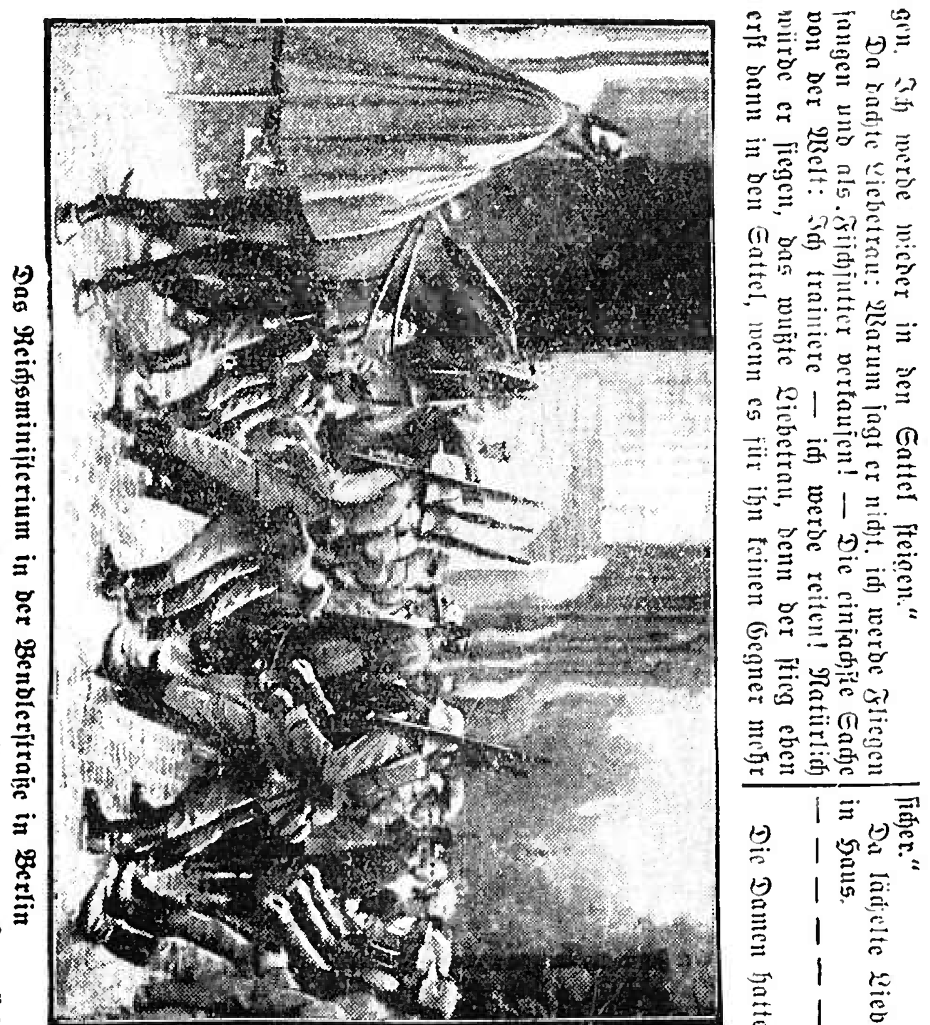
Die stolze Carla war sehr lieb zu mir, übertrug mir das Amt der Arrangeuse, während draußen im Hof der große Sohr mit Papa unter vier Augen sprach. Was — weiß ich nicht. Also eine ganz dunkle und geheimnisvolle Sache.

Nun zum Zweck dieses Briefes, mein lieber Heinz.

Komm recht bald mal heraus, zu uns, ich brauche deinen Rat. Frau Carla hat mich nämlich gefragt, ob ich den Gästen auch wirklich eine Ueberraschung bieten könne und ich habe natürlich den Mund ordentlich voll genommen. Nun habe ich Angst! Seine Sophi."

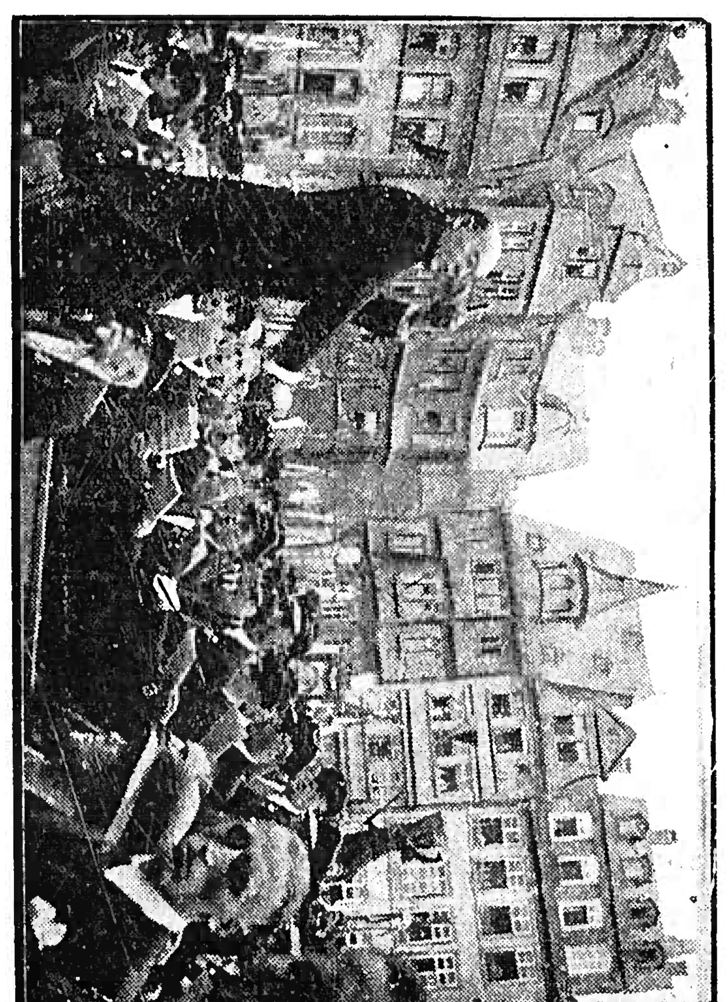
— — — — — — — — — —

„Weißt du das Neueste?" fragte Heinz Liebetrau seinen Freund Claus Kaden, als sie vom Kolleg heimwärts schlenderten.



Das Reichsministerium in der Benderstraße in Berlin

stand während des Ausnahmezustandes im Mittelpunkt des Interesses. Ständig umlagerten größere Menschenmassen das Gebäude, in das auf unserem Bilde gerade eine Abteilung Reichswehrsoldaten einmarschiert.



Vom Deutschen Sängerfest in Frankfurt a. M.

das unter Beteiligung von 40 000 Sangesbrüdern aus dem ganzen Reiche stattfand. Massengesang unter freiem Himmel auf dem Römerberg — eine eindrucksvolle Kundgebung für den deutschen Männergesang

Nachklänge zum Eidgenössischen Turnfest

Den Höhepunkt des Festes stellte der Schlußtag, der Montag, dar. Er brachte eine ganz große turnerische Kundgebung, die allgemeinen Freiübungen, die vor etwa 40 000 Zuschauern stattfanden. Zuerst marschierten die Kranzturner ein, dann folgten die 20 Säulen der etwa 16 000 Freiübungsturner, umrahmt von den Fahnen der Vereine. Nachdem einige Freiübungsgruppen in verschiedener Aufstellung geturnt waren, und wegen der vorzüglichen Ausführung einen Sturm der Begeisterung entfesselt hatten, erfolgte ein Ummarsch der kranzgeschmückten Fahnen sowie die Siegerehrung. Dann sprach der schweizerische Bundespräsident Motta Worte, die mit großer Wärme entgegengenommen wurden. Mit der schweizer Nationalhymne klang das Fest aus, und die Massen marschierten in die Stadt ab, wo sie sich sehr bald zur Heimkehr bereit machten. Damit endete ein schönes Fest, ausgezeichnet durch die Eigenart des schweizer Turnens und auffällig durch gute, vorbildliche turnerische Arbeit. Dem schweizer Turnverbande wird es manchen Baustein zur inneren Festigung beschert haben, den deutschen Turnbesuchern hat es zweifellos viele Anregungen gegeben, und ganz allgemein dürfte es dazu beigetragen haben, daß die guten Beziehungen zwischen schweizer und deutschen Turnern erneuert wurden.

Nachzutragen sind noch die Erfolge der deutschen Turner in den Wettkämpfen. Es sind insgesamt 24. Das ist eine verhältnismäßig hohe Zahl, wenn man bedenkt, daß bei früheren Festen deutsche Turner nur selten einen Loorbeerkranz auf schweizer Turnfesten erringen konnten. In dem schwierigen und für deutsche Turnverhältnisse ungewohnten Kunstturnzehnkampf konnten nicht weniger als 14 deutsche Turner Lorbeerkranzturner werden. Es sind dies: Beckert, Tv. Neustadt i. Schw., 92,30 Punkte, Lorenz, Hannover, 92,95 Punkte, Eschwei, Pforzheim, 92,15 Punkte, Huck, Siedelfingen, 92,05 Punkte, Köble, Eßlingen, 91,625 Punkte, Schwarzmann, Fürth, 91,55 Punkte, Bezler, Göggingen, 91,35 Punkte, Reh, Kornwestheim, 91 P., Krötzsch, Leipzig, 90,80 Punkte, Trostheim, Dortmund, 89,90 Punkte, Bocknauer Berlin, 89,25 Punkte, Wedekind, Forst, 88,725 P., Moßbrugger, Pforzheim, 88,45 Punket. Im Leichtathletikwettkampf wurden Groß-Mettingen mit 53,39 Punkten, Soibt, Mtv. München 79 mit 52,34 und Renner-Heidenheim mit 50,20 Punkten Sieger. Im Kunstturnseniorenwettkampf siegten als 7. Endreß, Tv. Mannheim 1846, mit 56,90 Punkten, Grimm, Kornwestheim als 16. mit 55 Punkten und Schneider, Heidelberg, am 22. mit 53 Punkten. Besonders bemerkenswert sind die Erfolge der drei am schweizer Sektionsturnen beteiligten deutschen Turnvereine. Es gelang dem Tv. 1860 München, dem Mtv. 1879 München und dem Tv. Mannheim 1846, im Sektionsturnen je einen Lorbeerkranz der ersten Klasse zu erringen. Das ist ein schöner Erfolg, der von dem vielseitigen und hervorragenden Können der deutschen Turner Zeugnis ablegt.

Schweizer Turnen und deutsches Turnen wandeln nicht immer die gleichen Pfade, und die Anschauungen und Auffassungen über dieses und jenes sind hüben und drüben oft verschieden. Sicherlich hat das schöne Aarauer Fest dazu beigetragen, daß sich die Auffassungen geklärt haben und daß man sich näher gekommen ist, auch in technischer Beziehung zu Nutz und Frommen des einzelnen. Sollte das der Fall gewesen sein, dann ist weder der Besuch der deutschen Turner, noch Entsendung der Deutschlandriege ohne Erfolg gewesen, sondern sie haben in vollem Umfange ihren Zweck erfüllt.

Molly und Mieze sind schuld

Von Dr. Curt Kayser.

DKGS. Um es gleich vorweg zu sagen, Molly und Mieze sind keine jungen Mädchen, sondern die im allgemein üblichen Namen für den Hund und die Katze. Eigentlich sind sie auch gar nicht schuld, sondern vielmehr wir selbst, da wir es bei dem vertrauten Zusammenleben mit diesen, unseren Hausgenossen oft an der nötigen Vorsicht ihnen gegenüber fehlen lassen, so daß wir uns von diesen Tieren gelegentlich Krankheiten zuziehen.

Wenn Molly, der Hund, verbotenerweise uns die Hand leckt, dann soll man sich schleunigst die Hände waschen denn nicht selten beherbergt der Verdauungskanal des Hundes Würmer oder Wurmeier, die auf diese Weise oft auf den Menschen übertragen werden. Der Hundewurm siedelt sich dann gewöhnlich in der menschlichen Leber an und führt zu einem, unter dem Namen Echinococcus-Krankheit bekannten, oft recht schweren Leiden. Will es das Unglück, so kommt es zur Einnistung des Wurmes im Gehirn des Menschen, einer Erkrankung, die, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt und zweckentsprechend behandelt wird, oft sogar den Tod herbeizuführen vermag. Daß das Küssen von Hunden, wie es besonders Kinder gern tun, ebenso gefährlich ist, versteht sich von selbst.

Aber auch Mieze, die Katze, kann uns gleich dem Hunde oft gefährlich werden. Beide treiben sich bekanntlich viel auf der Straße herum und bringen allerlei Unreinlichkeiten ins Haus, die nicht selten ihrem Fell anhaften. Durch die Menschenhand, die Katzen oder Hunde streichelt und liebkost, oder durch die Unsitte, Hunde und Katzen gar mit ins Bett zu nehmen, können schwere Hautleiden, Krätze und ekzemartige Ausschläge entstehen. Vermeidung solcher unhygienischer Angewohnheiten und peinlichste Reinhaltung der Tiere wird hier wirksamen Schutz verleihen.

Erneute Kürzung der evangelischen Pfarrgehälter

Die Evang. Landeskirche hat im Frühjahr d. J. sich dahin entschieden, vorerst von der Erhebung eines Kirchgeldes Abstand zu nehmen und zu versuchen, den immer größer werdenden Einnahmeausfall durch weitere Sparmaßnahmen auszugleichen. Die Beamten des Oberkirchenrates, die Geistlichen und ihre Hinterbliebenen sind in ihren Bezügen jeweils in entsprechendem Ausmaß gekürzt worden wie die Reichs- und Landesbeamten. Ueber diese Kürzung hinaus aber mußte mit Wirkung vom 1. Juli 1932 für die Spitzenstellen des Oberkirchenrats eine 10proz. bzw. 5proz. weitere Minderung und für die aktiven und im Ruhestand befindlichen Pfarrer eine ebenfalls 5proz. weitere Herabsetzung vorgenommen werden. Da aber auch diese Einsparungen noch nicht genügen, hat die evang. Kirchenregierung erneut für die Spitzenstellen des Oberkirchenrats und sämtliche Geistliche und deren Hinterbliebene eine weitere 5proz. Kürzung ab 1. September 1932 verfügt. Mit dem Inkrafttreten dieser erneuten Einsparungen sind die Bezüge des Kirchenpräsidenten um rund 41 Proz., der übrigen Mitglieder des Oberkirchenrats um 30—35 Prozent, der Geistlichen um 25—26 Proz. ihrer ursprünglichen Beträge herabgesetzt. Ein aktiv. Geistlicher mit einer mittleren Pfarrstelle und in den mittleren Lebensjahren wird dann noch neben freier Wohnung ein Bruttoeinkommen von etwa 390 RM. haben. Abgesehen von den Steuern geht hiervon wie bei allen Lohn- und Gehaltsempfängern die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe von 1,5 Prozent ab, so daß die Bezüge der evangelischen Geistlichen jetzt um rund ein Drittel ihres ursprünglichen Betrages gemindert sind.

Weinbau

Freiburg i. B. Ueber die Lage in den badischen Weinbaugebieten berichtet „Weinbau und Kellerwirtschaft":

Markgrafschaft: Die Aussichten auf einen guten Herbst haben sich seit der Rebblüte bedeutend verschlechtert. Der Heuwurm hat vor allem in der unteren Markgrafschaft großen Schaden angerichtet, weil sich die Rebblüte des Gutedels zu lange hinzog. Wo man die Bekämpfung intensiver durchführte, stehen auch jetzt die Reben noch gesund da. Die Peronospora trat seit Anfang Juli allenthalben an schlecht gespritzten Reben auf. Auch der Rotbrenner hat z. B. in St. Georgen in einzelnen zu spät gespritzten Stücken weitere Verbreitung erlangt. In der mittleren Markgrafschaft versprechen die gut behandelten und sachgemäß gegen Schädlinge und Krankheiten geschützten Reben einen ausgezeichneten Herbst.

Kaiserstuhl: Die Reben standen bis zum 13. Juli in allen Gemeinden, ausgenommen die im letzten Jahr verhagelten, prächtig. Durch das Hagelwetter am 13. Juli sind die Herbstaussichten bedeutend gesunken, da es kaum die Hälfte des Ertrages geben wird, der in Aussicht stand. In den am stärksten vom Hagelschlag betroffenen Gemeinden wird es aller Ueberredungskunst bedürfen, um die Mutlosigkeit mancher Winzer zu beseitigen und sie zum Weiterbau der verhagelten Reben anzuhalten. Am stärksten vom Hagel wurden die Reben in Amoltern, Bahlingen, Königschaffhausen und Kiechlinsbergen betroffen. Der Weinverkauf, vor allem der Winzergenossenschaften, geht gleichmäßig weiter, soweit sie überhaupt noch Wein zu verkaufen haben.

Ortenau: Die Blattfallkrankheit und der Heuwurm haben stellenweise in schlecht gespritzten Reben, begünstigt durch die Witterung, großen Schaden angerichtet. In verschiedenen Rebstücken hat die Peronospora die ganzen Gescheine vernichtet. Auch Mehltau wurde schon festgestellt. Wolkenbruchartige Regen haben im Renchtal und im Achertal starke Bodenabschwemmungen verursacht. Die Sauerwurmmotten fliegen seit Mitte ds. Mts.

Brillen von Nosch
Lieferant d. Krankenkassen
Freiburg i. Br. Bertholdstr. 6
Der Fachmann für Ihre Augengläser

Lola Stein:

Torben soll die Firma retten

13 (Nachdruck verboten.)

Nun weiß Dorothea, was geschehen ist. Was Jochem verändert hat. Was die Kinder trieb, zu verdienen. Ihr hat man verbergen wollen, daß Jochem seine Stellung verloren hat! Aus Rücksicht verbergen! Er darf nicht erfahren, daß sie ihm gefolgt ist. Daß sie nun alles weiß.

Sie kann nicht fort. Kann nicht, kann nicht . . .

Sie hört ihren Mann im obersten Stock. Alles, was in den unteren Etagen war, wiederholt sich. Man läßt ihn gar nicht zu Worte kommen. Wirft die Tür zu, wie vor einem lästigen Bettler.

Er kommt herunter. Mit sehr müden Schritten. Ueber alle Maßen verzweifelt ist seine Haltung, sein Gang.

Im halbdunklen Treppenhaus sieht er die gebeugte Frauengestalt, die sich an das Geländer klammert. Die sich nicht von der Stelle zu rühren vermag, so brennend gern sie es möchte.

Er begreift, daß die Dame ein plötzliches Unwohlsein überfallen hat. Sie hält den Kopf tief gesenkt. Er tritt an sie heran.

„Ist Ihnen schlecht geworden, gnädige Frau? Darf ich Ihnen helfen? Kann ich irgend etwas für Sie tun?"

Beim Klang der geliebten Stimme kann die Frau sich nicht länger beherrschen. Sie bricht in konvulsivisches Schluchzen aus. Wendet ihm ihr Gesicht zu.

Jochem Geest schreit auf.

„Dorothea! Um Gottes willen, Thea, was ist . . ."

Sie taumelt gegen ihn. Jochem Geest hält seine halbohnmächtige Frau in den Armen.

— — — — — — — — — — — —

Als Lia Harald Torbens Stimme am Telephon erkennt, atmet sie auf. „Endlich!"

„Schöne Frau, ich muß Sie sehen und sprechen. Ihr Mann ist zornig auf mich, ich versichere Sie, er ist ungerecht."

„Wirklich Torben?"

„Er will mich strafen, indem er mir Ihre Gesellschaft vorenthält. Mich nicht mehr einladet! Darf ich zu Ihnen kommen, Frau Lia, ohne daß Ihr Mann es erfährt?"

Einen Augenblick Stille. Heimlichkeiten mit Harald Torben? Wenn Michael sich so merkwürdig gegen ihn benimmt, hat er es sich selbst zuzuschreiben. Sie muß Torben wiedersehen.

„Kommen Sie heute zum Tee. Können Sie es einrichten, um fünf hier zu sein?"

Sie sieht sein süffisantes Lächeln nicht. „Wie eilig sie es hat!" denkt er amüsiert. „Ich werde es einrichten. Ich freue mich, Lia!"

„Auch ich freue mich!"

Aber als er dann kommt, ist sie enttäuscht. Sie hat geglaubt, daß er von seiner Sehnsucht nach ihr sprechen, ihr tausend schöne und liebe Worte sagen wird, wie sonst. Statt dessen redet er vom Geschäft.

„Er auch?" denkt die Frau empört. „Sind alle Männer denn gleich?"

Harald Torben fühlt ihre Verstimmung. „Ich bin ein Dummkopf gewesen!" empfindet er und nimmt die feine Frauenhand in die seine. Streichelt das zarte Gelenk. Küßt ihr die spitz zulaufenden Finger mit den glänzenden Nägeln einzeln.

„Süße Lia! Können Sie denn nichts dazu tun, daß alles wieder so wird, wie es sonst war?"

Sie scheint mutlos. „Michael ist furchtbar verändert. Ich habe ihn sonst um den Finger wickeln können. Jetzt ist er ganz unzugänglich. Stehen denn die Dinge wirklich so schlimm, Torben?"

Auch ihr ist die Lust am Flirt plötzlich vergangen. Selbst Torben ist verwandelt. Zerfahren, unruhig.

„Sie stehen nicht gut, schöne Frau! Aber es ist verkehrt von Ihrem Mann, mir die Schuld daran zuzuschieben. Gewiß, ich war ein wenig leichtsinnig, das gebe ich zu. Und soll ich Ihnen verraten, warum ich es in erster Linie war?"

„Warum?"

Er sieht sie mit einem Blick an, der sie machtlos, willenlos werden läßt.

„Um Ihretwillen, Lia! Ihnen wollte ich imponieren. Von Ihnen bewundert werden wegen meiner Erfolge. Und dann — wollte ich Ihnen ein schönes, angenehmeres Los bereiten. Sie von allen Alltagssorgen befreien. Immer sah ich Sie vor mir, bei allem, was ich tat, dachte ich an Sie. Für diese Frau muß ein kostbarer Rahmen geschaffen werden, sie muß leben können wie eine Fürstin. Ich habe nicht genug überlegt, mich nicht von meinem Verstand leiten lassen. Ich achtete nur auf mein Gefühl."

Lia ist so sehr in seinem Bann, so felsenfest von der Echtheit seiner Empfindungen überzeugt, daß ihr Zweifel an seinen Worten nicht kommen. Sie glaubt an seine Liebe, weil sie die eigene Leidenschaft glühend, verzehrend fühlt.

„Torben, das ist . . . Das ist schlimm, was Sie sagen!"

„Schlimm, schöne Frau, aber nicht mehr ungeschehen zu machen. Meine Schuld kennen Sie nun. Was aber viel größer ist, als mein Leichtsinn, ist unser katastrophales Pech. Wir haben es nicht allein. Aber das ist kein Trost. Zusammenbrüche, Zahlungsschwierigkeiten, wohin man auch hört. Selbst die festesten Häuser, die ältesten Firmen wackeln. Daß eine Neugründung da verunglückt, ist nicht einmal so sehr verwunderlich."

„Kann die Gesellschaft sich nicht halten, Torben?"

„Wenn sie kein neues Kapital bekommt, kaum. Ich habe Ihrem Mann diese Gelder zugesagt, aber nun habe ich selbst privat auch ganz tolle Verluste gehabt."

„Durchs Spiel?"

„Nicht nur dadurch. Wie ich Ihnen schon in Baden-Baden sagte, bin ich jetzt in einer Pechsträhne. Was Unglück im Spiel bedeutet, werden Sie wissen, Lia! Aber eine Geldquelle, mit der ich ganz fest rechnete, hat sich plötzlich verstopft. Und ich weiß nicht, wann sie wieder locker wird. Nun wüßte ich allerdings ein anderes Mittel, um große Kapitalien zu bekommen. Sie müssen dabei helfen, Frau Lia."

„Wie kann ich es?"

„Sie haben es doch sicher bemerkt, wie sehr Mrs. Williams Ihren Stiefsohn auszeichnet. Sie ist sehr reich. Wenn Sie diese Verlobung arrangieren könnten, flösse Joan Williams Geld dem Hause Sturm zu, in das Hans-Jürgen ja doch früher oder später als der einstige Chef eintreten wird."

„So meinen Sie das? Ist das ein Projekt von Ihnen, Torben, oder hat Mrs. William sich Ihnen offenbart?"

„Sie wissen, daß sie eine Freundin meiner verstorbenen Schwester war. Sie betrachtet mich als ihren Freund, zuweilen als Beichtiger."

Lias Gesicht ist sehr finster. Ihre Hände spielen nervös mit dem goldenen Löffelchen.

„So vertraut stehen Sie mit Joan Williams, daß sie Ihnen die intimsten Dinge gesteht?"

„Eifersüchtig!" denkt Torbe. Er unterdrückt ein Lächeln.

„Warum nicht, da wir uns lange kennen? Ja, sie ist sehr verliebt in Ihren Stiefsohn, Lia. Halb habe ich es erraten, halb hat sie es zugegeben. Da wir beide in anderen Liebesfesseln liegen, ist es ganz ungefährlich, selbstverständlich beinahe, daß wir Vertrauen haben."

„Beide in Liebesfesseln? Sie auch, Torben?"

„Sie wissen es wirklich nicht, Frau Lia? Soll ich Ihnen sagen . . ."

„Nein, nein! Das Gespräch wird gefährlich. Bleiben wir bei Joan Williams und Hans-Jürgen."

Sie hat plötzlich Angst bekommen. Will kein offenes Geständnis, weil sie nicht weiß, was dann werden soll? Will nicht, daß aus dem schönen Spiel Ernst wird, jetzt will sie es noch nicht.

„Wie Sie befehlen, schönste Frau."

Gibt er sich nicht ein wenig zu leicht zufrieden? Er muß wohl erst heraus aus seinen Sorgen. Aber sie wird ihm kaum helfen können.

„Hans-Jürgen muß selbst gemerkt haben, daß er bei Mrs. Williams Chancen hat. Er macht keinen Gebrauch davon. Also will er nicht."

„Und das ist alles, Frau Lia? Man muß diesen jungen Mann zu seinem Glück zwingen."

„Er hat wohl andere Begriffe von seinem Glück, Torben." (Fortsetzung folgt.)

Während des
Saison-Schlußverkaufs
doppelte Rabattgabe auf Haus- und Küchengeräte, Markenartikel ausgenommen
Conrad Lutz, Emmendingen

8. Badisches Landesfrauenturnen in Offenburg

Nach der letzten Notverordnung des Reiches über das Demonstrationsverbot war die Durchführung des 3. Badischen Landesfrauenturnen am 30./31. Juli in Frage gestellt oder aber es mußten die aus dem Verbot sich ergebenden Einschränkungen bezüglich des Festzuges, der Bannerübergabe usw. in Erwägung gezogen werden. Durch die Lockerung der Notverordnung jedoch ist es möglich, die seit Monaten vorbereitete Veranstaltung der Badischen Turnerschaft am kommenden Samstag und Sonntag im vorgesehenen Umfange und ohne Einschränkung durchzuführen.

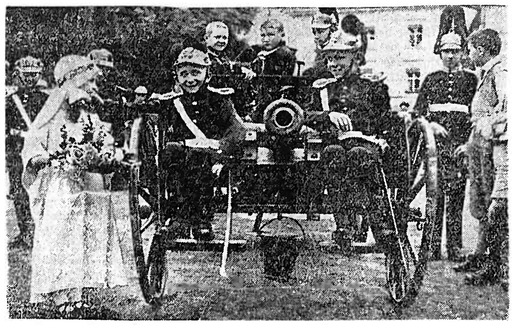
Das Fest- und Arbeitsbuch zum 3. Badischen Landesfrauenturnen in Offenburg.

In seiner hübschen Aufmachung macht das Fest- und Arbeitsbuch zum 3. Badischen Landesfrauenturnen in Offenburg der Herstellerfirma Reiff u. Co., Offenburg, sowie dem Vorsitzenden des örtlichen Presseausschusses Baumstark alle Ehre. Zunächst enthält das vom Kreispressewart Dr. Fischer-Karlsruhe und Kreisfrauenturnwart Latterner, Karlsruhe, zusammengestellte Schriftchen herzlich gehaltene Begrüßungsworte des Offenburger Oberbürgermeisters und des ersten Kreisvertreters der Badischen Turnerschaft, Direktor Weiß, Heidelberg. Einige wertvolle Aufsätze machen den Inhalt besonders lesenswert. So lautet u. a. ein Aufsatz des jedergewandten Gaufrauenturnwartes Boos, Freiburg, „Flotte Mädels heraus", Kreispressewart Dr. Fischer, schreibt über „Deutsche Turnerschaft und Leibesübungen der Frauen."

Kreisoberturnwart Schweizer, Mannheim, behandelt das Thema „Turnen und Volkstum". — Kreisfrauenturnwart Latterner nimmt zu dem Inhalt der Landesfrauenturnen Stellung und gibt einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung des Frauenturnens in Baden von 1922 bis 1932. Diese zeigt, daß in erfreulich aufsteigender Linie sich die Turnerinnen-Abteilungen der badischen Turnvereine in diesem Zeitabschnitt von 124 auf 283 und die Zahl der Turnerinnen von 1500 auf 9000 vermehrt haben. Dem Festbuch angegliedert ist die gesamte Festfolge und der vollständige Arbeitsplan. Großen Anteil an der Gestaltung des Landesfrauenturnens haben auch Kreismännerturnwart Ottstadt, Offenburg, als Vorsitzender des Hauptausschusses, sowie Gaufrauenturnwart Gottschalk, Offenburg, als Vorsitzender des Turnausschusses.

Sonderzüge zum 3. Badischen Landesfrauenturnen in Offenburg.

In weitblickender und entgegenkommender Weise hat die Reichsbahndirektion Karlsruhe die Zu- und Abfahrt der rund 3000 Teilnehmerinnen am 3. Badischen Landesfrauenturnen in Offenburg am 30./31. Juli ds. Js. durch Führung von verbilligten Sonderzügen unterstützt. So verkehrt aus der Richtung Unterbaden am Samstag den 30. und Sonntag den 31. Juli ein Sonderzug, der 4.52 Uhr ab Mannheim über Heidelberg, Bruchsal, Durlach, Karlsruhe nach Offenburg geht und 7.56 Uhr in Offenburg eintrifft. Aus dem Oberland kommt ein Sonderzug am Sonntag den 31. Juli zur Durchführung, der 7.30 Uhr Freiburg verläßt und 8.38 Uhr in Offenburg eintrifft. Für die Rückfahrt am Sonntag den 31. Juli ist nach Unterbaden ein Sonderzug vorgesehen 20.07 Uhr ab Offenburg über Karlsruhe, Durlach, Bruchsal, Heidelberg nach Mannheim; mit Anschluß um 21.38 Uhr in Karlsruhe, 22.43 Uhr in Heidelberg und 23.11 Uhr in Mannheim lassen sich überall noch die Anschlüsse an die Nebenstrecken erreichen. Der Sonderzug in Richtung Südbaden verläßt am 31. Juli Offenburg 19.45 Uhr, Ankunft in Freiburg 20.54 Uhr, derselbe wird weiter durchgeführt bis Basel, Bad. Bahnhof und trifft dort 21.54 Uhr ein. Für diese Sonderzüge werden Sonderzugsrückfahrkarten mit 50 Proz. Fahrpreisermäßigung ausgegeben. Die Sonderzüge können auch mit Fahrtausweisen des allg. Verkehrs benützt werden. Außerdem haben Sonntagsrückfahrkarten mit 33,33 Prozent Fahrpreisermäßigung ab allen bad. Bahnhöfen Gültigkeit, ab Samstag den 30. Juli ab 0 Uhr bis Montag den 1. August 9 Uhr, um welche Zeit spätestens die Rückreise angetreten sein muß. Nähere Auskünfte über die Sonderzüge und die Benützung derselben, insbesondere über die Haltestationen erteilen die Stationsämter.



Der Stolz der Kompagnie

Bei dem historischen Tänzelfest, das alljährlich in der bayerischen Stadt Kaufbeuren veranstaltet wird, erregte diesmal eine Gruppe kleiner Jungen in der Uniform der altbayerischen Chevauleger besonderes Interesse. Mit ihrer alten Kanone fuhren sie stolz durch die Stadt und nahmen herablassend die Huldigungen entgegen, die ihnen von kleinen Mädchen dargebracht wurden.

Elli Beinhorns Ankunft in Berlin.

Elli Beinhorn (Mitte) wurde von ihren „Kolleginnen" Thea Rasche (links) und Antonie v. Straßmann (rechts) begrüßt.

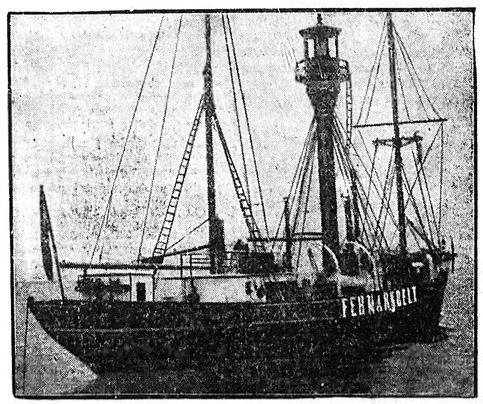
Dr. Hackelsberger in Freiburg

ENB. **Freiburg**, 27. Juli. In einer Wirtschaftskundgebung der Zentrumspartei sprach der bekannte Industrielle Dr. Hackelsberger Oeflingen, der an sicherer Stelle der badischen Zentrumsliste für den Reichstag kandidiert Hackelsberger, der bekanntlich auch dem Wirtschaftsbeirat des Kabinetts Brüning seinerzeit angehört hat, gab zunächst eine ausführliche Darstellung über die Weltwirtschaftslage und die deutsche Wirtschaftskrise, um sich dann den Lausanner Verhandlungen zuzuwenden, für deren Verlauf und deren Ergebnis die Nationalsozialisten sich von ihrer Verantwortung nicht drücken könnten. Die politischen Zahlungen nach Lausanne seien so groß, daß zusammen mit den privaten Auslandsschulden der Goldbestand der Reichsbank nicht ausreiche, um in einem Jahre die Zahlungsbilanz ausgleichen zu können. Deshalb müsse es zu einem Transfermoratorium und einer Zusammenlegung der Auslandsschulden kommen. Die Währungsfrage brauche keine Angst hervorzurufen, wenn der kommende Reichstag Währungsexperimente ablehne. Der wichtigste Deckungsgesichtspunkt einer Währung seien nicht Gold und Devisen, sondern die politische und staatliche Sicherheit. Der Redner setzte sich weiter mit den Vorschlägen der Währungstheoretiker auseinander und lehnte eine Autarkie für Deutschland als utopisch ab. Das Arbeitslosenproblem habe seine Hauptursache im Reparationsproblem und in der Weltwirtschaftskrise. Dr. Hackelsberger trat dann für das Ziel der Zentrumspartei, eine ständisch-gerichtete Wirtschaft zu schaffen, ein. Der Redner setzte sich zum Schluß scharf mit den Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten auseinander und erklärte, das Zentrum sehe dem blinden Fanatismus der Gegner seine geistigen Waffen entgegen. Das Zentrum werde bestehen, wenn der Name Hitlers längst nicht mehr genannt werde. — Je stärker die revolutionären Spannungen in Deutschland würden, desto größer sei die Aufgabe der Mitte des Zentrums!

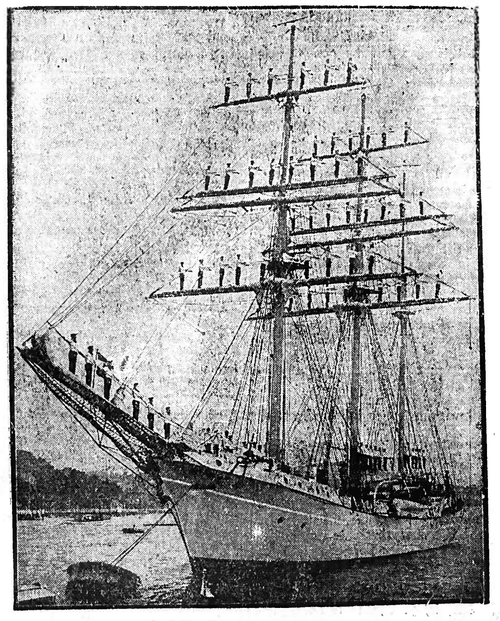
Furchtbare Bluttat in Schlesien

Frau, Tochter und Pflegemutter erschlagen und sich selbst erhängt.

WTB. **Nimptsch**, 26. Juli. In Groß-Ellguth krach bei Sattlermeister Lindow ein Brand aus. Als die Feuerwehr in das Haus eindrang, fand sie die Frau des Sattlermeisters, sowie seine Tochter und seine Pflegemutter tot auf. Die Leichen wiesen furchtbare Hieb- und Stichwunden auf. Den Sattlermeister Lindow fand man nach längerem Suchen auf dem Boden erhängt vor. — Die furchtbare Bluttat dürfte von dem Sattlermeister in einer Art Blutrausch begangen worden sein. Am Bett der Frau lag der Wolfshund, ebenfalls erschlagen. Ferner fand man einen Korb mit jungen Gänsen, die sämtlich getötet waren. Das Haus war an etwa zehn Stellen angezündet worden. Das Motiv der Tat ist noch nicht geklärt, man spricht von ehelichen Zerwürfnissen.



Oben: **Das Feuerschiff „Fehrmarnbelt"**, in dessen unmittelbarer Nähe sich das Unglück abspielte. Das Motorboot des Feuerschiffes eilte sofort an die Unglücksstelle und konnte einige Mitglieder der hilflos im Wasser treibenden Mannschaft retten.



Rechts: **Das Segelschulschiff „Niobe"**, das 69 blühende Menschenleben mit sich in die Tiefe gerissen hat.

Bürgerausschuß Emmendingen

* **Emmendingen**, 29. Juli. Die Tagesordnung der am Mittwoch Abend stattgefundenen Versammlung des Bürgerausschusses wurde in folgender Weise erledigt:

1. Maßnahmen gegen Wohnungsmangel, hier den Bau von Kleinwohnungen.

Der Gemeinderatsbeschluß vom 29. Juni sieht die Erbauung von vier Kleinwohnungen mit je einem Wohnraum und einer Wohnküche durch die Stadtgemeinde auf dem Grundstück Lgb. Nr. 1435 im Gewann „Kaibengrün" mit einem Kostenaufwand von etwa 9000 RM. vor.

Die Begründung dieser Vorlage besagt: In letzter Zeit mehren sich die Fälle, bei denen Mietern wegen rückständigen Mieten gekündigt wird. Es handelt sich meistens um Leute, die arbeitslos sind und keinen Verdienst haben und die deshalb nicht imstande sind, für die Mieten aufzukommen; außerdem besteht Mangel an ganz billigen Wohnungen. Der Gemeinderat hat daher beschlossen, vier weitere Kleinwohnungen mit je einem Wohnraum und einer Wohnküche auf dem städtischen Grundstück Lgb. Nr. 1435 im Gewann „Kaibengrün" zu erstellen. Der Kostenaufwand, welcher nach dem Voranschlag des Stadtbauamts etw 9000 RM. beträgt, ist aus Rücklagen des Gebäudeerhaltungsfonds und aus verfügbaren Grundstücksgeldern oder in Ermangelung der letzteren durch Kapitalaufnahme zu bestreiten. Bei dem fast gänzlichen Ruhen des Baugeschäftsam hiesigen Platze ist das Vorhaben, auch wenn es sich nur um ein solches von kleinem Umfang handelt, zu begrüßen, da dadurch d. Baugewerbe wieder etwas Arbeit erhält. Wie der Vorsitzende Herr Bürgermeister Hirt weiter mitteilte, ist mit einer Beihilfe des Wohnungsverbandes gegen 1,5 Prozent Zins und 1,5 Prozent Amortisation zu rechnen, so daß die Aufwendungen der Stadt selbst nur etwa 3000 RM. betragen würden. Nachdem zwei BWM. Wünsche betr. Anlage der Wohnungen zur Sprache gebracht, wurde der Vorlage mit allen gegen die beiden kommunistischen Vertreter zugestimmt.

2. Grundstücksveräußerung, hier Abtretung von Baugelände.

Die käufliche Abtretung von etwa 600 Quadratmeter Baugelände von den städtischen Grundstücken Lgb. Nr. 346, 445, 446 und 447 über der Elz, Gewann „Fischermatten", Gemarkung Emmendingen, der Quadratmeter zum Preise von 1.30 RM. zur Erstellung eines 1½stöckigen Wohnhauses wurde gleichfalls mit allen gegen die beiden kommunistischen Stimmen gutgeheißen.

Es handelt sich um die Erbauung eines Wohnhauses für Emma Siffmann, Oberhebamme in Konstanz, neben dem Hause der Eheleute Philipp Augenstein in den Fischermatten. Der Preis von 1.30 RM. für den Quadratmeter ist der gleiche den auch die anderen Grundstücksbesitzer, die dort Häuser erstellt haben, bezahlten.

Der dritte und letzte Punkt der Tagesordnung, die

Abtretung von Gelände (eines Bauplatzes) an Baumeister Ernst Wolfsperger, hier

wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da eine Einsprache gen das Bauvorhaben erfolgt ist, die eine erneute Verhandlung nötig macht. Es handelt sich um die Abtretung des städtischen Grundstücks Lgb. Nr. 484 48,78 Ar Wiese (Bauplatz), Gewann „Rieder" an Ernst Wolfsperger, Baumeister in Emmendingen, der Quadratmeter zum Preise von 70 Pfennig, demnach um 3414.60 RM. als Werkplatz und zur Erstellung von Werkstätten.

Aus dem Breisgau und Umgebung

() **Emmendingen**, 29. Juli. Am Mittwoch abend wurde in Freiburg ein der Ramiesafabrik hier gehöriges großes schönes Personenauto, ein Nürburgwagen, gestohlen. Das Auto befand sich in einem verschlossenen Raum und war der Wagen ebenfalls verschlossen. — Gestern wurde der Wagen mit einer Panne in St. Märgen aufgefunden.

Ein großes Ereignis für Emmendingen bildet das Gastspiel des weltberühmten Zauberkünstlers Grosser, welcher am Samstag den 6. und Sonntag den 7. August im Saale zu den „Drei Königen" hier mit seiner großen Zauberrevue gastiert. Grosser hat bis Dato in allen Großstädten und überall, wo er gastierte, die größten Erfolge erzielt. Er wird auch hier mit seinen rätselhaften Experimenten alles auf diesem Gebiete hier Gebotene bei Weitem übertreffen und somit sicherlich auf guten Zuspruch rechnen können. Zu seinen neuesten Errungenschaften gehören auch die aufsehenerregenden Versuche hypnotischer Experimente an lebenden Tieren. Grosser trifft mit einem Wagon Gepäck hier ein, und können wir in Anbetracht des wirklich guten Rufes, der diesem Unternehmen vorausgeht, Allen, die ein par amüsante und interessante Stunden verleben wollen, können wir einen Besuch nur auf das Wärmste empfehlen. Man sichere sich rechtzeitig Karten durch den Vorverkauf im Zigarrenhaus Lange. (Alles Nähere durch Plakate und Inserate.)

Reichstrauer um die Toten der „Niobe". Anläßlich des Untergangs des Segelschulschiffs „Niobe" der Reichsmarine setzen am Donnerstag den 28. und Freitag den 29. Juli die Reichsbehörden im ganzen Reichsgebiet die Flaggen auf Halbmast. Die Landesregierungen sind ersucht, sich dem Vorgehen der Reichsregierung anzuschließen. Auch die hiesigen staatlichen und städtischen Gebäude sind aus diesem Grunde beflaggt.

() **Ottoschwanden**, 27. Juli. Noch gut abgelaufen ist ein dummer Streich eines oder mehrerer unübelegter Burschen, die im Geschächtig gestern Abend eine Baumleiter quer über die Straße legten. Da diese auf den beiden Straßenbords auflag, war sie auf der eigentlichen Straße etwa 10 Zentimeter vom Boden entfernt. Ein Radfahrer, der den sonst wenig belebten und steilen Weg hinabfuhr, bemerkte die Leiter zu spät und fuhr geradewegs darauf. Wie durch ein Wunder überfuhr er das Hindernis, ohne dabei zu Fall zu kommen oder sich oder das Rad zu beschädigen. Das war wirklich Glück zu nennen. Wie leicht hätte ein schwerer Unfall entstehen können. Der Radfahrer Leseitigte dann das Hindernis. — Nach der Gewinnliste der badischen Wohlfahrtslotterie „Wir wollen helfen" fielen auf die 100 hier abgesetzten Lose nur fünf Seriengewinne und zwar sind das die Lose, welche als Endziffern 16 oder 36 oder 56 oder 76 oder 96 haben. Die Inhaber dieser Lole tun gut, ihre Gewinne zusammen in Karlsruhe anzufordern. Wenn nun auch kein größerer Gewinn nach hier fiel, so haben doch alle Loskäufer das Bewußtsein, an einem wirklich edlen Werke, das einzig und allein den hungernden und kranken Kindern unserer arbeitslosen und armen Volksgenossen der Städte zugute kommt, mitgeholfen zu haben.

:: **Nimburg a. K.**, 25. Juli. Auf den gestrigen Sonntagabend berief die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgruppe Nimburg, ihre Mitglieder und Freunde zu einer Wahlversammlung in das Gasthaus zur „Stube". Nachdem der hiesige Ortsgruppenführer Herr Adolf Wild die sehr stark besuchte Versammlung kurz eröffnet hatte, ergriff als erster Redner ein Mitglied der SA Teningen, Kamerad Harr, das Wort und beleuchtete in kurzen Zügen die letzten Wochen mit ihren einschneidenden Notverordnungen, die von den Gegenparteien der NSDAP gerne in die Schuhe geschoben werden. Als Hauptredner sprach dann Parteigenosse Schneider-Königschaffhausen, der in längerem Referat über das Thema: „Gebt Hitler die Macht", der Versammlung die politischen Geschehnisse der letzten 14 Jahre vor Augen führte. Beginnend mit den Revolutionstagen des Jahres 1918 zergliederte der Referent die einzelnen parteipolitischen Regierungen und ihr Wirken zum Wohle des gesamten deutschen Volkes und kam dabei zu dem Resultat, daß dieselben viel zur Behebung des uns zur Zeit bestürmenden Elendes hätten beitragen können, wenn sie nur einigermaßen den guten Willen gezeigt hätten, dem arbeitenden Volke zu helfen. Der Redner ging sodann auf die bedrohliche bolschewistische Gefahr ein und ermahnte die Anwesenden, dieser Gefahr mit Einsatz ihres deutschen Herzens zu steuern. Mit dem Horst Wessel-Lied endigte die in allen Stücken ruhig verlaufene Versammlung.

Rundfunk

Samstag, 30. Juli: 6: Zeitangabe, Wetterbericht, Gymnastik. — 6.30: Gymnastik. — 6.55: Wetterbericht, Nachrichten. — 7.05: Frühkonzert. — 10: Lieder der Liebe. — 11: Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht. — 12: Wetterbericht. — 12.20: Mozart (Schallplatten). — 13.15: Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderung. — 13.30: Mittagskonzert. — 14.20: Ausländische Volksmelodien von Sicher. — 14.40: Handharmonikakonzert. — 15: Eröffnungsfeier der Ragolder Gewerbeausstellung. — 15.30: Stunde der Jugend. — 16.30: Stunde des Chorgesangs. — 17: Nachmittagskonzert. — 18.15: Zeitangabe, Wetterbericht, Sportbericht. — 18.30: Vortrag: Feuermeldeanlagen in Städten. — 18.55: Zeitangabe, Wetterbericht. — 19: Bannerübergabe anläßlich des 3. Landesfrauenturnens in Offenburg. — 20: Die Südwestfunkbühne im Kurhaus Bad Soden. — 22.20: Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen. — 22.45: Nachtkonzert.

Von den Parteien

(!) **Emmendingen**, 29. Juli. Die **Deutsche Staatspartei macht auch an dieser Stelle die** Mählerschaft von Stadt und Land auf die heute abend anberaumte Wahlversammlung aufmerksam. (Siehe Inserat in der gestrigen Nummer bs. Bl.)

Kaiserstuhl-Nothilfe

DZ. **Freiburg**, 27. Juli. In der Sitzung des Hilfsausschusses erstattete der Vorsitzende eingehenden Bericht über die bisher eingeleiteten Schritte. Dankbar wurde festgestellt, daß seitens der Regierung schon in diesen Tagen für die schwerbetroffenen Gemeinden eine Sendung erheblich verbilligten Roggenmehles geliefert wird und daß wegen weiteren Maßnahmen wie Steuererlaß, Abgabe von Pfropfreben zu verbilligtem Preise, Lieferung von Saatgetreide, Futtermitteln u. a. Verhandlungen mit den zuständigen Stellen aufgenommen worden sind. Der Verwaltungsrat der Badischen Gebäudeversicherungsanstalt hat bereits eWisung erteilt, daß eine Abschätzung der durch das Unwetter verursachten Gebäudeschäden vorgenommen wird, es ist zu hoffen, daß die Gebäudeversicherungsanstalt entsprechende freiwillige Entschädigungen gewähren wird. — Auf Anregung von Pfarrer Dr. Knebel, Kiechlinsbergen, sollen diejenigen Gemeinden, in denen infolge Vernichtung der Gemüsegärten Gemüse völlig fehlt, mit Gemüse beliefert werden. Die Gemeinde Kappel bei Freiburg hat sich bereits bereit erklärt, der Gemeinde Kiechlinsbergen einen Wagen Gemüse zu spenden. Andere Gemeinden werden dem guten Beispiel von Kappel gewiß gern folgen. — Nach der Getreideernte und nach der Kartoffelernte soll an die Gemeinden, die vom Unwetter verschont geblieben sind, wegen Durchführung von Sammlungen von Frucht, Kartoffeln und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen herangetreten werden. — Dankbar wird begrüßt, daß auch der Aufruf um Bewilligung von Geldspenden freundliche Aufnahme gefunden hat. U. a. wurde seitens der Stadt Freiburg der Betrag von 1000 M. gespendet. Auch aus industriellen Kreisen, von Verbänden, Vereinen und Einzelpersonen gehen Spenden für die „Kaiserstuhl-Nothilfe" bei der Städtischen Sparkasse Freiburg ein. Besonderen Dank und Anerkennung verdient die Tagespresse, die sich bereitwilligst in den Dienst der „Kaiserstuhl-Nothilfe" gestellt hat und das Hilfswerk aufs beste fördert.

Badische Nachrichten

— **Bruchsal**, 26. Juli. (**Die Haushälterin mit dem Revolver.**) Die Haushälterin des Geschäftsführers vom hiesigen Einheitspreisgeschäft geriet gestern nachmittag mit ihrem Dienstherr in eine erregte Auseinandersetzung. Sie gab im Verlaufe des Wortwechsels aus einer Selbstladepistole einen scharfen Schuß ab. Die Kugel traf den Geschäftsführer in den linken Oberschenkel und blieb im Beckenknochen stecken. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der erheblich Verletzte in das Krankenhaus verbracht. Die Haushälterin wurde vorläufig festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

(!) **Altenheim**, 25. Juli. Im Zusammenhang mit dem tödlichen Unfall des 28 Jahre alten Matrosen Gustav Weibel aus Kehl auf der Landstraße bei Altenheim ist ein Autobesitzer aus Legelshurst festgenommen worden. Der Verhaftete steht im Verdacht, den Tod des Matrosen verschuldet zu haben, leugnet aber bis jetzt die Täterschaft.

† **Gengenbach**, 25. Juli. (**Der älteste Geistliche der Erzdiözese Freiburg †.**) Der älteste Geistliche der Erzdiözese Freiburg i. Br., **Stadtpfarrer a. D. Julius Carlein**, ist im 95. Lebensjahr gestorben. Er war 1838 in Königshofen geboren und wurde am 6. August 1862 zum Priester geweiht, stand also kurz vor seinem diamantenen Priesterjubiläum. Der Verstorbene war zuletzt Stadtpfarrer in Pfullendorf, wo er zum Ehrenbürger ernannt worden ist.

Das Meteor in der Pfalz aufgefunden?

:: **Neustadt a. H.**, 25. Juli. In einem Walde, ungefähr drei Kilometer von Worms in südwestlicher Richtung entfernt, machten Holzarbeiter eine überraschende Entdeckung. Sie fanden ein mächtiges Loch von etwa drei Meter Durchmesser vor, ringsum waren die Bäume, wie nach einem Blitzschlag, zerfetzt und geknickt. Einer der Arbeiter stieg in die Grube und stieß auf einen Stein. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um das Meteor, das kürzlich in der Pfalz niederging.

20 Jahre Reichsarbeit der deutschen Blinden

Im Juli ds. Js. sind 20 Jahre verstrichen, seitdem sich die deutschen Blinden vereinigten zu einem über ganz Deutschland sich erstreckenden Reichsverband. Diese Organisation, der Reichsdeutsche Blindenverband E. V., wurde im Juli 1912 gegründet. Damals schlossen sich 44 kleinere und größere Blindenvereine mit zusammen etwa 500 blinden Männern und Frauen als Mitglieder dem Reichsverband an. Infolge unermüdlicher Aufbauarbeit umfaßt der Reichsdeutsche Blindenverband heute nach 2 Jahrzehnten wirkungsvoller Arbeit 246 Ortsvereine, die in 25 Landes- und Provinzialverbänden zusammengeschlossen sind. Es sind nunmehr 14 000 erwachsene blinde Männer und Frauen in dem Reichsverband vereinigt, d. h. etwa 95 Prozent derjenigen Friedensblinden, die für einen organisatorischen Zusammenschluß überhaupt in Frage kommen.

Der Reichsdeutsche Blindenverband besitzt ein eigenes Verwaltungsgebäude in Berlin, Belle Alliance-Straße 33, und in den folgenden Orten Heime für Ausbildung, Kur und Erholung: Wernigerode am Harz, Ostseebad Timmendorferstrand, Moorbad Oppelsdorf bei Zittau, Wertheim in Baden und auf dem Kniebis im Schwarzwald. Etwa 1000 blinde Männer und Frauen finden alljährlich in diesen Heimen Aufnahme für kürzere und längere Zeit.

Der Reichsverband dient der Förderung der Blindenwohlfahrt durch Stellungnahme zu gesetzlichen Maßnahmen, durch Förderung der Maßnahmen für Berufs- und Arbeitsfürsorge und der Bestrebungen für Bildung, Kur und Erholung der Blinden und Beliefierung mit Führerhunden; der Reichsverband gibt als Aufklärungsschrift und Verbandsorgan die Zeitschrift „Die Blindenwelt" sowie 5 andere den Berufsinteressen dienende Fachzeitschriften heraus.

Der Reichsdeutsche Blindenverband und die ihm angeschlossenen 14 000 Friedensblinden haben den Wunsch, auch hierdurch den Ministerien des Reiches u. der Länder sowie dem großen Freundeskreis der Blinden ein „herzliches habet Dank" zuzurufen für die im Verlauf von 2 Jahrzehnten bewiesene gütige Förderung und treue Hilfe.

Turnen, Spiel und Sport

Neuer deutscher Segelflugrekord. Oberleutnant Hentschel hat den deutschen Dauerrekord im Segelfliegen mit 16,9 Stunden gebrochen. Der bisherige deutsche Rekord betrug 14.07 Stunden.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Freitag, 29. Juli, 19.30—22.30 Uhr, außer Miete: **Die Zauberflöte.** Große Oper in drei Akten von Wolfgang Amadeus Mozart.

Samstag, 30. Juli, 19.30—22.45 Uhr, außer Miete: **Casanova.** Große Operette von Johann Strauß. Für die Bühne musikalisch bearbeitet von Ralph Benatzky.

Sonntag, 31. Juli, 19.30—22.45 Uhr, außer Miete: **Casanova.** Große Operette von Johann Strauß. Für die Bühne musikalisch bearbeitet von Ralph Benatzky.

Handel und Verkehr

Riegel, 27. Juli. (**Frühkartoffelgroßmarkt.**) Der Kartoffelmarkt war schwach beschickt. Die angefahrenen Kartoffeln, 100 Zentner, wurden sämtlich verkauft. Der Preis betrug 3.05—3.50 RM. Nächster Markt kommenden Freitag, nachmittags 4 Uhr.

Freiburg. Der Freiburger Nutzviehmarkt vom 28. Juli hatte einen Auftrieb von 85 Stück, davon 4 Farren, 15 Ochsen, 39 Kühen, 18 Kalbinnen und 9 Rindern. Preise: Farren —, Ochsen, junge 220 bis 280, ältere 320—420, Kühe, junge 280—360, ältere 150—250, Kalbinnen 250—350, Rinder 100 bis 180 RM das Stück. Verkehr mittelmäßig, verkauft etwa die Hälfte.

Amtliche Produkten vom 28. Juli. Sommerweizen 219—221, neue Ernte, ruhig. Roggen 159 bis 162, neue Ernte, prompt, Verledung matter, Lieferung stetig. Futter und Gerste 159—171, ruhig. Hafer 164—169, ruhig. Weizenmehl 28,75 bis 33.50, stetig. Roggenmehl 24.50—26.75, matter. Weizenkleie 11.60—11.90, ruhig. Roggenkleie 10.25 bis 10.50, ruhig.

Nichtamtliche Produkten vom 28. Juli. Victoriaerbsen 17—23, kl. kleinere 21—24, Futtererbsen 15—18, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 15—17, Wicken 17—19, Lupinen, blaue 11—12, Lupinen, gelbe 16—17, Leinkuchen 10.20—10.40, Erdnußkuchen, Basis 50 Prozent ab Hamburg 11.20 bis 11.30, Erdnußkuchenmehl, Basis 50 Prozent ab Hamburg 11.40—11.50. Trockenschnitzel 9.40—9.60, Sojaschrot, extrah. 46 Prozent ab Hamburg 10.20 bis 10.30, Sojaschrot, extrah. 46 Prozent ab Stettin 11.00, Kartoffelflocken, freie Ware 17.80—18.20.

Prospekte der Deutschen Volkspartei liegen heute einem großen Teil der Auflage bei und machen wir die Leser noch besonders darauf aufmerksam.

Wettervoraussage: Fortdauer des kühlen, zu gewittrigen Regen neigenden Wetters, anhaltende westliche Winde.

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Karl Eppig und Wilhelm Jundt Erben. Verantw. Redakt.: Otto Teichmann, Emmendingen.

Für Volksgemeinschaft u. soziale Gerechtigkeit – Liste 4 Zentrum

3046

Amtliche Bekanntmachungen

Pferderäude.

Im Pferdebestand der **Konrad Kamenisch Witwe in Sasbach** ist die Pferderäude ausgebrochen. Wir geben das mit dem Anfügen bekannt, daß das erkrankte Tier nicht in fremde Ställe gebracht, und nicht mit andern Pferden in Berührung kommen darf. 3048

Emmendingen den 23. Juli 1932.

Badisches Bezirksamt.

Städt. Bekanntmachungen

Bekanntmachung zur Reichstagswahl

Der Reichspräsident hat durch Verordnung vom 4. Juni 1932 auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung den Reichstag mit sofortiger Wirkung aufgelöst und durch Verordnung vom 6. Juni 1932 als Tag der Hauptwahlen zum Reichstag den **Sonntag den 31. Juli 1932** festgesetzt.

Die Abstimmungszeit dauert von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags, also 8—17 Uhr. Nach Schluß der Abstimmungszeit dürfen nur noch die Stimmberechtigten zur Stimmabgabe zugelassen werden, die in diesem Zeitpunkt im Abstimmungsraum schon anwesend waren.

Die hiesige Gemeinde wurde vom Bezirksamt in 7 Stimmbezirke eingeteilt. Die einzelnen Stimmbezirke erstrecken sich auf:

1. **Stimmbezirk:** Karl Friedrich-, Quer-, Brunnen-, Becherer- und Güterbergstraße.
2. **Stimmbezirk:** Schloßberg-, Elz-, Neu-, Rhein-, Mundinger-, Linken-, Graben-, Rötе-, Wöpplinsberger- und Steinstraße.
3. **Stimmbezirk:** Landvogtei-, Lamm-, Westend, Kirch-, Tal-, Wilhelms-, Eberts-, Merians-, Garten-, Hebel-, Burgstraße und Anlagen.
4. **Stimmbezirk:** Theodor Ludwig-, Luisen-, Bahnhof-, Kloster-, Markgrafenstraße sowie über der Elz, Marktplatz, Hochburg und Tennenbach.
5. **Stimmbezirk:** Bismarck-, Romanei-, Schlosser-, Moltke-, Hochburger- und Tennenbacherstraße, sowie Heilanstalt und Breiter Weg.
6. **Stimmbezirk:** Freiburger-, Berger-, Liebenstein-, Baumgartner-, Kollmarsreuter-, Neubronn- und Schwarzwaldstraße, sowie Bleiche und Haselmatten.
7. **Stimmbezirk:** Krankenhaus für Personal und Insassen.

Als Abstimmungsräume wurden vom Bezirksamt bestimmt: Für den

1. **Stimmbezirk:** Karl Friedrichschule 1. Stock, Zimmer Nr. 1.
2. **Stimmbezirk:** Karl Friedrichschule 2. Stock, Zimmer Nr. 1.
3. **Stimmbezirk:** Rathaus, 2. Stock, Bürgersaal.
4. **Stimmbezirk:** Rathaus, 1. Stock, Zimmer Nr. 3.
5. **Stimmbezirk:** Markgrafenschule 1. Stock, Zimmer Nr. 1.
6. **Stimmbezirk:** Markgrafenschule, 2. Stock, Zimmer Nr. 1.

Für den 7. **Stimmbezirk:** Für das Personal: Büro des Krankenhauses für die Patienten: die ihnen angewiesenen Krankenzimmer.

Reichstagswähler und daher stimmberechtigt ist, wer am 31. Juli 1932 Reichsangehöriger und 20 Jahre alt ist. Die Wahl ist unmittelbar und geheim.

Jeder Wähler hat eine Stimme. Abstimmen kann nur, wer in eine Stimmliste oder Stimmkartei eingetragen ist oder einen Stimmschein hat.

Stimmberechtigte können nur in dem Stimmbezirk abstimmen, in dessen Stimmliste oder Stimmkartei sie eingetragen sind. Inhaber von Stimmscheinen können in jedem beliebigen Stimmbezirk des Abstimmungsgebiets abstimmen.

Ausgeschlossen vom Stimmrecht ist:

a) wer entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft oder wegen geistigen Gebrechens unter Pflegschaft steht,

b) wer rechtskräftig durch Richterspruch die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat.

Die Ausübung des Stimmrechts ruht nur für die Soldaten der Wehrmacht, solange sie ihr angehören. Zu den Soldaten zählen die Mannschaften, Unteroffiziere, Deckoffiziere sowie die Offiziere einschließlich d. Sanitäts-, Veterinär-, Feuerwerks-, Festungsbau- und Zeugoffiziere des Reichsheeres und der Reichsmarine. Die Militärbeamten dagegen gehören nicht zu den Soldaten der Wehrmacht.

Verhindert in der Ausübung des Stimmrechts sind Personen, die wegen Geisteskrankheit oder Geistesschwäche in einer Heil- oder Pflegeanstalt untergebracht sind, ferner Straf- und Untersuchungsgefangene sowie Personen, die infolge gerichtlicher oder polizeilicher Anordnung in Verwahrung gehalten werden. Ausgenommen sind Personen, die sich aus politischen Gründen in Schutzhaft befinden.

Dies bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis mit dem Anfügen, daß die Stimmzettel amtlich hergestellt und am Abstimmungstag im Abstimmungsraume den Stimmberechtigten ausgehändigt werden.

Die Abstimmung hat in der Weise zu erfolgen, daß der Stimmberechtigte auf dem Stimmzettel durch ein Kreuz oder Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise kennzeichnet, welchem Kreiswahlvorschlag er seine Stimme geben will.

Ungültig sind Stimmzettel:

1. die nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag oder die in einem mit Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind,
2. die als nicht amtlich hergestellte erkennbar sind,
3. aus denen der Wille des Abstimmenden nicht unzweifelhaft zu erkennen ist,
4. denen irgend ein durch den Umschlag deutlich fühlbarer Gegenstand beigefügt ist,
5. die mit Vermerken oder Vorbehalten versehen sind.

Mehrere in einem Umschlag enthaltene Zettel gelten als eine Stimme, wenn sie gleichlautend sind oder wenn nur einer von ihnen eine Stimmabgabe enthält; sonst sind sie ungültig.

Wenn der Stimmberechtigte den Abstimmungsraum betritt, erhält er Umschlag und Stimmzettel. **Er begibt sich hiermit in den Nebenraum und kennzeichnet auf dem Stimmzettel durch ein Kreuz oder Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise, welchem Kreiswahlvorschlag er seine Stimme geben will. Der gekennzeichnete Stimmzettel wird in den Umschlag gelegt.**

Darnach tritt er an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen und auf Erfordern seine Wohnung und übergibt, sobald der Schriftführer den Namen in der Stimmliste — Stimmkartei — aufgenommen hat, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Abstimmungsvorsteher, der ihn ungeöffnet sofort in die Stimmurne legt. Auf Erfordern hat sich der Stimmberechtigte dem Abstimmungsvorsteher über seine Person auszuweisen.

Stimmberechtigte, die des Schreibens unkundig oder durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihre Stimmzettel eigenhändig auszufüllen oder in den Umschlag zu legen und diesen dem Abstimmungsvorsteher zu überaben, dürfen sich im Abstimmungsraum der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Abwesende können sich weder vertreten lassen, noch sonst an der Abstimmung teilnehmen.

Stimmscheine werden bei Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen bis einschließlich 30. Juli 1932 während der Geschäftsstunden ausgestellt.

Emmendingen den 20. Juli 1932. 102

Der Gemeinderat:
Hirt.

Bekanntmachung

Verbot des Ausschanks von Branntwein und des Kleinhandels mit Trinkbranntwein anläßlich der Reichstagswahl.

Aufgrund des § 15 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 (Reichsgesetzblatt I Seite 146) und der Verordnung des Staatsministeriums über den Vollzug des Gaststättengesetzes vom 7. Juli 1930 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 73) wird der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein am Samstag den 30. und Sonntag den 31. Juli 1932, bis zum Eintritt der Polizeistunde in Baden verboten. 100

Karlsruhe, den 8. Juli 1932.

Der Minister des Innern:
Maier.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Emmendingen, den 18. Juli 1932.

Der Bürgermeister.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme von nah und fern an dem uns betroffenen schweren Verluste sagen wir Allen innigsten Dank. Besondern Dank der Krankenschwester für die liebevolle Pflege während der Krankheit, sowie Herrn Pfarrer Schweikhart für die trostreiche Rede am Grabe und dem Gesangverein Köndringen für den erhebenden Grabgesang. 3062

Köndringen, den 29. Juli 1932

Die trauernden Hinterbliebenen:
Christian Bühler, Schreiner
Familie Georg Bühler

Während des Saison-Schlußverkaufs vom 23. Juli bis 6. August

10% Rabatt

(wenige Markenartikel ausgenommen)

2988 Trotz billigst gestellter Preise

W. Reichelt
Emmendingen - Marktplatz

Glas — Porzellan — Haushalt-Artikel

aber bis zur alleräußersten Grenze sind unsere Preise herabgesetzt. Wir veranstalten den Saison-Schluß-Verkauf entweder richtig oder garnicht – und da wir für „richtig" sind, können Sie unsere Waren für einen Bruchteil des Wertes erstehen

Schuhwarenhaus Zimmermann
Emmendingen Am Tor

Heute abend ½9 Uhr spricht Herr 3054

Landwirt u. Reichstagskandidat Brixner

im Kaffee Hipp in Ottoschwanden öffentlich

„Gegen Bürgerkrieg und Inflation"

Freie Aussprache! Deutsche Volkspartei

Freibank Emmendingen

Samstag vormittag von 8 Uhr und nachmittag von 4 Uhr ab wird 3055

Kuhfleisch

ausgehauen, das Pfund zu **35 Pfennig.**

Wohnung

5—7 Zimmer, Bad, neu hergerichtet, alsbald zu vermieten.

Anfragen unter Nr. 3059 befördert die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Spitzen für Leib- und Bettwäsche für Decken, Gardinen usw.
Die größte Auswahl! Billigste Preise!
Andris
Freiburg i. Br., Eisenbahnstraße 34

Lebensmittel- u. Produkten-Verein E.G.m.b.H. Freiburg i. Br.

empfiehlt sein durststillendes und wohlbekömmliches

Badenia Tafelwasser

Flasche ohne Glas **nur 8 Pfg.**

Limonade o. Glas **12 Pfg.**

Reines Salatöl kein Gemisch, Liter **45 Pfg.**

Limburger-Käse ¼ Pfund **nur 10 Pfg.**

Delikateß Dosen-Würstchen 5 Paar 75 und 84 Pfennig

GEG Leberwurst 500 gr Dose **nur 44 Pfg.**

GEG Blut-Wurst 500 gr Dose **nur 46 Pfg.**

Auf alles Rückvergütung.

Warenabgabe nur an Mitglieder.

Verloren

Deutsches **Sportabzeichen** (aus Bronze) auf dem Wege Bergerstraße bis Markgrafenschule. Gegen Belohnung abzugeben auf der Polizeiwache. 3053

Diejenige Dame

mit grauem, tot- weißgeblumten Kleid, die um 10 Uhr 20 dem Herrn im grauen Anzug auf dem Postamt begegnete, wird um Lebenszeichen gebeten unter **Nr. 3047** an die Geschäftsstelle ds. Blattes

Kranke und Ungeheilte

suchen Rat und Hilfe in

Möhringer's Heilinstitut

Freiburg i. Br. Wölflinstr. 10

Unsere Heilerfolge sind nachweisbar und unwiderlegbar. 2503

Erstes und ältestes Großbestrahlinstitut.

Für die Notleidenden am Kaiserstuhl wurde ferner gestiftet:

Otto Sick, Emmendingen 3 RM. — Ommerborn, Buchhandlung, Emmendingen 5 RM. — G. M., Emmendingen 3 RM. — Sick Witwe, Emmendingen 2 RM. — Hauser, Schneidermeister, Emmendingen 2 RM. — Margar. Neunzig, Emmendingen 1 RM. — Apotheker Diefenbach, Emmendingen 10 RM. — Ungenannt, Ottoschwanden 1 RM. — Peter, Denti̇st, Emmendingen 10 RM.

Denkt an die Notleidenden am Kaiserstuhl . . .

Jede auch kleine Gabe erfüllt ihren guten Zweck

Annahme:

Geschäftsstelle der Breisgauer Nachrichten, Emmendingen

Eine trächtige gute

Zugkuh

mittler. Alters billig **zu verkaufen.** 3062

Näheres **Haus 575 Kenzingen**

Sofort gesucht ein großes

Zimmer

oder **Zimmer** m. Küche in Emmendingen oder nächster Umgebung.

Offerten mit Preisangabe unter **Nr. 3051** an die Geschäftsstelle ds. Blattes

Suche auf 1. Okt. helle geräumige 3056

3 evtl. 4 Zimmer-Wohnung

mit Gartenanteil.

Angebote zu richten an **W. Herrmann** Marktpl. 4, Emmendingen

Rosenfreunde

lade ich zur zwangslosen **Besichtigung** meiner blühenden **Rosenfelder** freundl. ein und empfehle mich bei Bedarf v. Rosenaugen und Schnittblumen

Viktor Hilgert
Rosenschulen, **Heimbach**

Rehrücken Pfd. 1.10—1.15 ℳ

Rehschlegel Pfd. 1.10—1.15 ℳ

Rehbug Pfund 80 ₰

Rehragout Pfund 70 ₰

Junge Hahnen

Neues Sauerkraut

Rud. Ringwald Ww.
Emmendingen
Telefon 267

Ein Erd-Arbeiter gesucht

Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Schöne 3058

3 Zimmer-Wohnung

evtl auch nur **2 Zimmer** Neubau mit Badezimmer, **II. Stock, billig zu vermieten,** sofort beziehbar.

Auskunft **Herbolzheim** Hauptstraße 11.

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.65 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.

Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung **Emmendinger Tagblatt**

Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 34 mm breite 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig, für die 68 mm breite 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 30 Reichspfennig. Bei Platzvorschrift 20% Zuschlag. Beilagen-Gebühr das Tausend 10.— Mk. ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, Freiburg 1392 / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 176 **Emmendingen, Samstag, 30. Juli 1932** **67. Jahrgang**

Neuregelung des Rundfunks

WTB. **Berlin**, 29. Juli. Die Regierung gibt heute die „Leitsätze zur Neuregelung des Rundfunks" bekannt, wie sie in der Sitzung der vereinigten Ausschüsse des Reichstags vom 27. Juli aufgestellt worden sind. Die Neuregelung des Rundfunks bezweckt hiernach, die Organisation des Rundfunks zu vereinfachen und übersichtlicher zu gestalten, die noch in Privathand befindlichen Geschäftsanteile der Rundfunkgesellschaften in die öffentliche Hand zu überführen und damit ihre die alleinige Verwaltung des Rundfunks zu sichern, in Bezug auf die Programmgestaltung die Durchführung einheitlicher Richtlinien zu gewährleisten und den Rundfunk von parteipolitischen Darbietungen freizuhalten. Die obere Leitung des Rundfunkbetriebes wird von der Reichsrundfunkgesellschaft als Dachgesellschaft der örtlichen Rundfunkgesellschaften wahrgenommen. Sie übt ihre Tätigkeit als gemeinnützige G.m.b.H. aus. Von den Geschäftsanteilen gehören 51 Prozent der Deutschen Reichspost, 49 Prozent sind auf die Länder Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hamburg zu verteilen. Der Reichsrundfunkgesellschaft werden 2 Reichskommissare übergeordnet, von denen einer vom Reichspostminister, einer vom Reichsminister des Innern ernannt werden. Der vom Reichsinnenminister ernannte Kommissar behandelt auch die politischen Programmfragen und die Ueberwachung der Richtlinien für den Programm- und Nachrichtendienst. Der Reichsrundfunkgesellschaft werden beigeben ein Verwaltungsrat, in dem das Reich und die Länder vertreten sind und ein Programmbeirat, bestehend aus 15 Mitgliedern, die der Reichsinnenminister ernennt. Die bezeitigen politischen Ueberwachungsausschüsse fallen fort, der Deutschlandsender wird Reichssender, über den die Reichsrundfunkgesellschaft verfügt. Die Drahtloser Dienst AG. wird liquidiert und der politische Nachrichtendienst wird an die Reichsrundfunkgesellschaft angegliedert. Das Recht der Länder, den Rundfunkgesellschaften Auflagenachrichten und Auflagevorträge zuzuleiten, bleibt unberührt.

ENB. **Berlin**, 29. Juli. Ministerialrat Scholz vom Reichsinnenministerium sprach heute abend über alle deutschen Sender zur Neuregelung des Rundfunks. Wenn der Rundfunk, führte der Redner aus, wirklich mehr sein wolle, als nur der flüchtigen Unterhaltung und der oberflächlichen Zerstreuung dienen, so habe er Träger und Mittler deutscher Kultur und deutschen Geistes zu sein. Das habe nichts mit Chauvinismus zu tun und das hindere auch in keiner Weise, daß der Rundfunk auch Kulturwerte fremder Völker näher bringe. Die Stärke des deutschen Kulturlebens sei in den einzelnen deutschen Stämmen verankert. Deshalb werde auch die Neuregelung an der landsmannschaftlichen Grundlage des Rundfunks nichts ändern. Von parteipolitischen Darbietungen sei der Rundfunk frei zu halten. Niemand aber denke daran, die Erörterung politischer Themen schlechthin im Rundfunk zu verbieten. Es würde dabei nur eine Lösung geben, daß nicht das Interesse dieser oder jener Partei, sondern das der Staatspolitik in allen Fällen den Ausschlag gibt. Der Vortragende wies die Befürchtung zurück, daß die Neuregelung zu einer Bürokratisierung des Rundfunks führen und ihn zu einem Beamtenrundfunk stempeln würde. Nichts sei unbegründeter als das; die Bewegungsfreiheit der Rundfunkintendanten werde im Rahmen der Richtlinien keinerlei Einengung erfahren. Ministerialrat Scholz referierte dann kurz über die bereits veröffentlichten Leitsätze, wobei er besonders auf die Ablösung des Privatkapitals hinwies und betonte zum Schluß, daß der Vortrags- und Nachrichtendienst der Rundfunkgesellschaften noch der Durchführungsbestimmungen bedürfen. Offen geblieben sei ferner die Regelung der Beziehungen zwischen den Reichskommissar und den Staatskommissaren bei den einzelnen Rundfunkgesellschaften.

Um Schleichers Rundfunkrede

Französische Rückfrage wegen der Schleicher-Rede.

Keine Meinungsverschiedenheiten im Kabinett

ENB. **Berlin**, 29. Juli. Von zuständiger Seite werden die Zeitungsmeldungen bestätigt, daß der französische Ministerpräsident Herriot bei dem deutschen Botschafter in Paris Rückfrage wegen der Rundfunkrede des Reichswehrministers gehalten hat. Botschafter von Hoesch hat über seine Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten nach Berlin berichtet. Auch der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, hat bei seinem Beileidsbesuch beim Reichsaußenminister wegen der „Niobe"-Katastrophe nach der Tragweite der Rede des Generals von Schleicher gefragt. Dieser Schritt des französischen Botschafters ist offenbar aus persönlicher Initiative und ohne Auftrag der französischen Regierung erfolgt. Dem Botschafter ist die Antwort geworden, daß das ganze Kabinett hinter dieser Rede stehe, und daß diese Rede auch dem überwiegenden Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands entspreche.

Wie aus dieser Erklärung dem französischen Botschafter gegenüber hervorgeht, besteht über die Rundfunkrede des Generals von Schleicher im Kabinett vollkommene Einmütigkeit. Die Behauptungen eines Berliner Vormittagsblattes über die Divergenz zwischen dem Reichswehrminister einerseits und dem Reichskanzler und anderen Mitgliedern des Kabinetts andererseits sind völlig unzutreffend.

Das Echo der Rundfunkrede des Reichswehrministers in der Tschechoslowakei.

CNB. **Prag**, 29. Juli. Die tschechoslowakische Presse erweist sich in ihrer Beurteilung der Rundfunkrede des Reichswehrministers als getreues Echo der nationalistischen französischen Presse und zwar findet die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage insbesondere in jenen Blättern stärkste Ablehnung, die es stets als ihre Aufgabe betrachten, den hohen Rüstungsstand der Tschechoslowakei als unerläßliche Notwendigkeit hinzustellen. Das einzig Positive, das man der Einstellung dieser Blätter zu der Ministerrede entnehmen kann, ist die in den „Lidove Noviny" zum Ausdruck gelangende Erkenntnis, daß Deutschlands Anklagung eines Verzichts auf weitere Teilnahme an der Abrüstungskonferenz ohne Regelung der Gleichberechtigungsfrage todernst gemeint ist.

Rundfunkrede des Reichskanzlers nach Amerika

WTB. **Berlin**, 29. Juli. Reichskanzler v. Papen hielt heute abend für das Internationale Radio-Forum und National Broadcasting Company in Newyork in englischer Sprache eine Rede, in der er u. a. erklärte, Ordnung und Sicherheit seien in unserem innerpolitischen Leben die wichtigsten Erfordernisse der Stunde. Die Außenwelt sei sich anscheinend noch nicht ganz der Tatsache bewußt, daß infolge der zunehmenden Spannung zwischen den Anhängern der äußersten Rechten und äußersten Linken über Deutschland die Gefahr eines Bürgerkrieges schwebte. Den Kommunisten sei es gelungen, im ganzen preußischen Staat starke Kampfeinheiten zu bilden. Die Ruhestörungen der letzten Zeit seien auf ihre gesetzwidrige Tätigkeit zurückzuführen. Keine Regierung hätte diesen Zustand dulden können, ohne ihre eigene Autorität aufzugeben. Nun sei die Ordnung wiederhergestellt und die jetzige Regierung werde dafür sorgen, daß sie nicht wieder gestört werde. Die Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen sei nur als Notmaßnahme gedacht. Der Kanzler betonte weiter, daß weder er noch seine Kollegen in der Regierung eine Diktatur in Deutschland unterstützen würden. Der Urgrund aller Verzweiflung und Unzufriedenheit in Deutschland liege im Vertrage von Versailles. Es gebe keinen Deutschen, der die Bestimmungen des Vertrages als gerecht anerkennen würde. Dies treffe in erster Linie für die Jugend zu, die infolge der traurigen Wirtschaftslage den härtesten Entbehrungen ausgesetzt ist. Das deutsche Volk wünsche nichts sehnlicheres als in Frieden zu leben, um alle ihm innewohnenden Kräfte den großen Aufgaben zuzuwenden, welche die Nachkriegszeit für den Wiederaufbau der Welt gestellt hat. Aber es sei unerträglich, daß dem deutschen Volke noch 14 Jahre nach dem Kriege sein Anspruch auf Gleichberechtigung vorenthalten werde.

Der Reichskanzler schloß: Recht und Gerechtigkeit sind die Grundsätze, die immer in der Welt herrschen müssen. Laßt uns von der Vergangenheit lernen und eine bessere Zukunft aufbauen, indem wir die Welt durch Selbstüberwindung überwinden, mit Gottes Hilfe, im Geiste der Zusammenarbeit für das allgemeine Wohl.

Ausgezeichneter Empfang der Rede des Reichskanzlers in USA.

WTB. **Newyork**, 30. Juli. Die Rundfunkrede des Reichskanzlers v. Papen wurde dank der sehr klaren Uebertragung ausgezeichnet verstanden. Die Rede wurde auf sämtliche Sender der Vereinigten Staaten und Kanada übernommen. Von allen Seiten wird bestätigt, daß der Empfang sehr gut gewesen ist. Die Rede des Reichskanzlers wurde wohl von dem größten unsichtbaren Auditorium der Welt angehört.

Betreuung der Jugendarbeit durch die Regierung

ENB. **Berlin**, 28. Juli. In der Oeffentlichkeit sind verschiedene irrige Ansichten über die Pläne und Absichten der Reichsregierung hinsichtlich der Betreuung der Jugend in sportlicher und sittlicher Beziehung verbreitet. Die zuständigen Stellen sind jetzt zu dem Entschluß gekommen, der Jugendarbeit eine positive Förderung zuteil werden zu lassen. Es ist dabei nicht etwa an die Subventionierung einzelner oder gar an die Bildung neuer Verbände gedacht, sondern vor allem daran, den bestehenden Verbänden durch die Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten für die Unterführer Gelegenheit zu geben und die sportliche und sittliche Ertüchtigung der Jugend nach einheitlichen Richtlinien durchzuführen. Es ist damit zu rechnen, daß die Vorarbeiten für diese Pläne in der nächsten Woche zu einem gewissen Abschluß gelangen werden. Federführend ist das Reichsinnenministerium und nicht, wie verschiedentlich angenommen worden ist, das Reichswehrministerium

Für die Förderung der Jugendarbeit kommen sämtliche Verbände in Frage, die an der Erziehung der Jugend in sportlicher u. kultureller Beziehung mitarbeiten wollen. Ausgeschlossen sollen dabei aber die kommunistischen Verbände sein, von denen anzunehmen ist, daß sie auch in ihren Jugendverbänden andere Ziele verfolgen.

Die badische Auslegung des Umzugsverbots

Karlsruhe, 27. Juli. Amtlich teilt die badische Regierung mit: „Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß auch nach Herausgabe des allgemeinen Umzugsverbots des Reichsminister des Innern vom 18. Juli 1932 Angehörige politischer Organisationen auf Lastwagen unter Absingen von Liedern, Ausrufen politischer Losungen usw. demonstrativ durch das Land fahren. Da derartige Fahrten als Veranstaltung eines Aufzugs nach § 2 der angeführten Verordnung vom 18. Juli 1932 (RGBl. I S. 355) anzusehen sind, sind sie verboten und strafbar. Die Polizeibehörden sind angewiesen, solchen Aufzügen wirksam entgegenzutreten. Ein Verstoß gegen das Umzugsverbot ist nur dann nicht gegeben, wenn Personen (auch uniformierte) auf Lastwagen ausschließlich zum Zwecke der Beförderung gefahren werden, es sei denn, daß eine geschlossene Reihenfolge der Lastwagen die allgemeine Aufmerksamkeit erregt und hieraus die demonstrative Absicht erkennbar ist."

Dr. Dollfuß über das Anleiheprotokoll

WTB. **Wien**, 28. Juli. Bundeskanzler Dr. Dollfuß gab im Nationalrat die mit Spannung erwartete Erklärung über das Lausanner Anleiheprotokoll ab. Er gedachte hierbei in herzlichen Worten ganz besonders des herzlichen Einvernehmens mit den Vertretern der deutschen Reichsregierung und der wertvollen Unterstützung die diese bei verschiedenen Gelegenheiten den österreichischen Unterhändlern angedeihen ließen. Die Anleihe des Völkerbundes bilde den Ausgangspunkt für die Sanierung der finanziellen und Währungsverhältnisse nicht nur in Oesterreich, sondern in Mitteleuropa überhaupt. Der Bundeskanzler stellte gegenüber den in der Oeffentlichkeit geäußerten Bedenken und Angriffen fest, daß das Genfer Protokoll vom Jahre 1922, auf das sich das vorliegende Anleiheprotokoll gründe, sich vollständig mit dem Artikel 88 des Friedensvertrages von St. Germain decke. Nicht zu unterschätzen sei die Bedeutung der Bestimmung über den Vertreter des Völkerbundes, der an die Zusammenarbeit mit der Regierung gebunden sei. Die Leitung der Nationalbank nehme in Aussicht, wenn das Lausanner Protokoll angenommen und die damit zusammenhängenden Maßnahmen beschlossen sein werden, eine Ermäßigung der Bankrate vorzunehmen. Die Ablehnung der Anleihe sei nicht nur eine Kabinettsfrage, sondern es würde auch neue und unliebsame Schwierigkeiten vom Auslande her für die österreichische Reformprogramme, erklärte Dr. Dollfuß zum Schluß mit erhobener Stimme, sind kein politischer Verrat, sondern die selbstverständliche Pflicht für die Erhaltung des Deutschtums in Oesterreich.

Die Rede des Bundeskanzlers wurde von den Christlichsozialen mit stürmischem Beifall aufgenommen. Von großdeutscher Seite erschollen stürmische Zwischenrufe, so daß eine Zeit hindurch großer Lärm herrschte. Sodann wurde einstimmig beschlossen, die Debatte über das Anleiheprotokoll zu eröffnen.